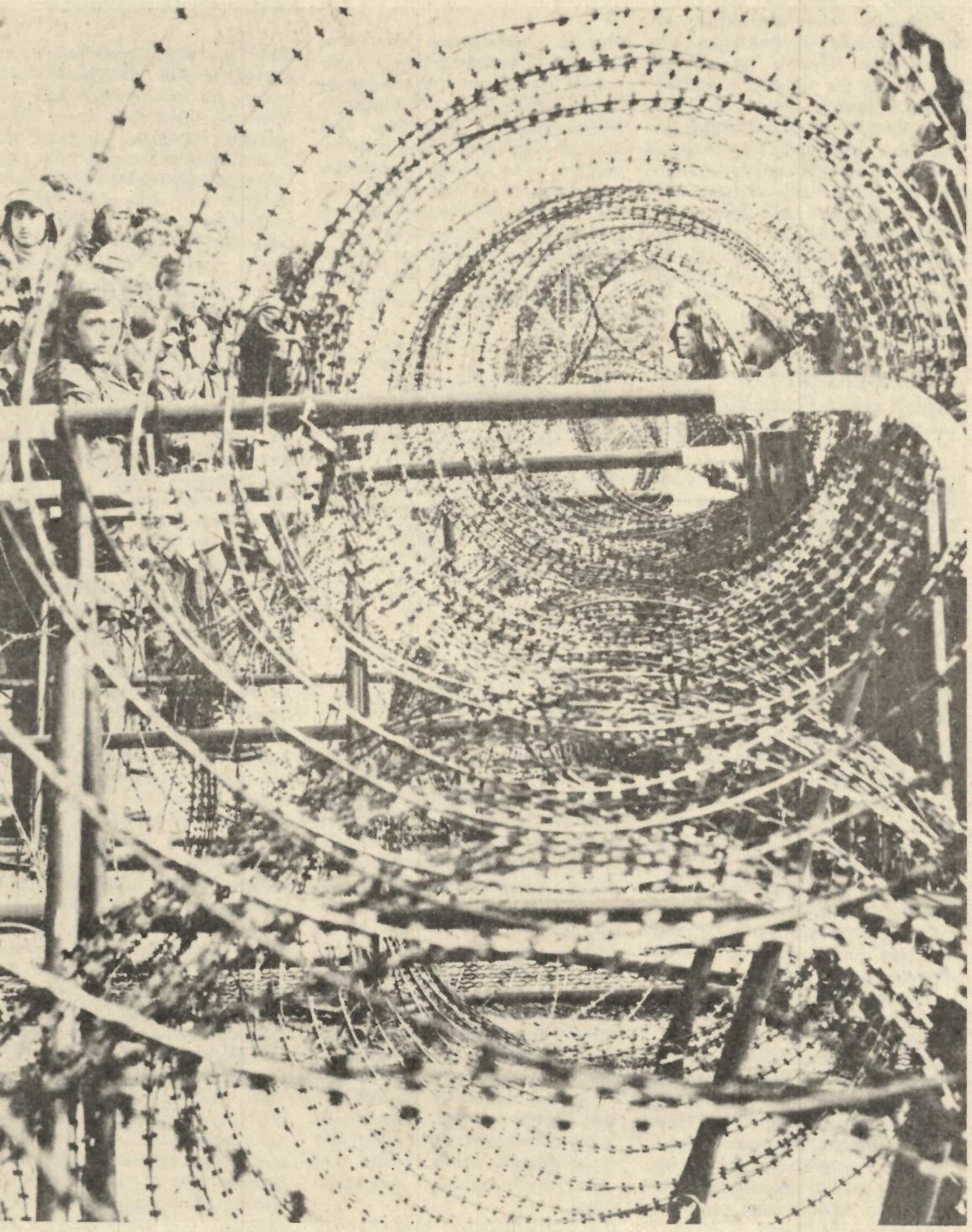
D 20930 E

links

Sozialistische Zeitung

Offenbach/Main Nr. 94
Dezember '77 DM 1,80



In dieser Ausgabe:

Kommentare

Dany Diner: Nahost 4

Bettina Decke: Südafrika 5

Helmut Dahmer: "Sympathisanten"-Hatz 6

Uwe Wesel: Skandal Stammheim 8

Detlev Claussen: Ausländische Reaktionen 9

Eugen Rebel: Gewerkschaftstag Druck und Papier 11

Michael Schwelien: GEW-Gewerkschafts-tag 12

Stellungnahme

Zur Drohung mit Parteienverbot 13

Artikel

Jens Huhn: Stadtindianer 15

Wolfgang Kreutzberger: Gegen linken Gesinnungszwang 17

linker digest: Linksunion in Frankreich 19

Information/Berichte Initiativen/Aktionen

Russell-Tribunal 21

Wissenschaftler solidarisieren sich 22

INFO-BUG Berlin 24

Antimilitarismus 25

★ Roland Roth: SPD und DGB – "Kernenergie, ja bitte" 3
★ Reiner Steinweg: Bericht vom Frankfurter Umweltkongreß 26
★ Heinz Brandt: Anti-AKW-Bewegung 26

Lokale Gruppen- und Kontaktadressen des SB

Aachen: SB-Gruppe, c/o Adalbert Evers, 51 Aachen, Elsaßstr. 55 a
Augsburg: Arbeitskreis SB, 89 Augsburg, Vorderer Lech 45
Berlin: Arbeitsgruppe SB, Region Westberlin, 1 Berlin 30, Postfach 3013
Bielefeld: SB-Gruppe, c/o Buchladen Eulenspiegel, 48 Bielefeld 1, Niederwall 46, Tel. 0521/175049
Bochum: Dieter Schweitzer, 463 Bochum, Hustadtring 41, Tel. 0234/701656
Bonn: SB-Initiative, c/o Barbara Senft, 53 Bonn, Hausdorffstr. 101, Tel. 02221/234874
Bremen: Heiner Heseler, 28 Bremen 1, Berlinerstr. 33, Tel. 0421/75476
Darmstadt: Christa Harrer, 61 Darmstadt, Riegerplatz 14, Tel. 06151/75849
Delmenhorst: Arbeitskreis SB, c/o Kinny, 287 Delmenhorst, Bürgerkampweg 36, 04221/51426
Dortmund: SB-Gruppe, c/o Bücherstube, 46 Dortmund 1, Gr. Heimstr. 62, Tel. 0231,103306
Duisburg/Mülheim: SB/AG, Wohngemeinschaft Mülheim, 433 Mülheim, Düsseldorfer Str. 128, Tel. 0208/481229
Elmshorn: SB-Initiative, c/o Peter Hauschild/Michael Plata, 22 Elmshorn, Holzweg 43, Tel. 04121/74729
Ennepe-Ruhr-Kreis: Wilfried Rehfeld, 5802 Wetter 1, Kaiserstr. 132, Tel. 02335/4363
Essen: Herbert Querfurt, 43 Essen 1, Rübezahlstr. 18, Tel. 0201/472410
Esslingen: SZ Esslingen, c/o Provinzbuch, 73 Esslingen, Grabbrunnenstr. 8, Tel. 0711/352738
Frankfurt: Buchladen Verlag 2000, 6 Frankfurt, Jügelstr. 1, Studentenhaus der Uni, 0611/775082
Fulda: SB-Gruppe, 64 Fulda, Leipziger Str. 165, Leipziger Hof/Teestube
Gelsenkirchen: Willi Scherer, 465 Gelsenkirchen, Overwegstr. 16, Tel. 02322/23806
Gießen: Kurt Walker, 63 Gießen, Weigelstr. 4, Tel. 0641/23091
Göttingen: Marianne Poggel, 34 Göttingen, Lotzestr. 37, Tel. 0551/47141
Gronau/Westmünsterland: Manfred Hennig, 4432 Gronau, Postfach 1422
Hamburg: ISZ Hamburg, 2 Hamburg 6, Altonaerstr. 28, Tel. 040/433289
Hanau/Main-Kinzig-Kreis: Jens Huhn, 645 Hanau 8, Haydnstr. 3, Tel. 06181/69123
Hannover: SB-Hannover, c/o Offizin Druckerei, 3 Hannover 1, Stiftstr. 11, Tel. 0511/17622
Heidelberg: ISZ, c/o Lehrerzentrum, 69 Heidelberg, Sophienstr. 7a, Tel. 06221/29775
Kaiserslautern: Willi Michel, 675 Kaiserslautern, Wolfsangel 42
Kassel: Ulrich Restat, 35 Kassel, Kirchweg 68, Tel. 0561/18629
Kiel: SB-Initiative, c/o Volker Schauer, 23 Kiel, Wörthstr. 1
Köln: SB Köln, c/o Der andere Buchladen, 5 Köln 41, Zülpicherstr. 197, Tel. 0221/420214
Konstanz: Jörg Stübling, 775 Konstanz, Höhenweg 43, Tel. 07531/24660
Lübeck: Initiativgruppe SB-Lübeck, c/o Bernd Möller, 24 Lübeck, Krempelsdorfer Allee 57
Mannheim: ISZ, 68 Mannheim, Ifflandstr. 3
Marburg: Dieter Höhne, 355 Marburg 1, An der Schanze 7, Tel. 06421/42334
München: Sozialistisches Zentrum, 8 München 40, Heßstr. 80
Münster: SB-Münster, c/o Jürgen Rose, 44 Münster, Graelstr. 4, Tel. 0251/44724
Nürnberg/Nordbayern: Die Bücherkiste, 85 Nürnberg, Jakobstr. 26
Oldenburg: Carl von Ossietzky Buchhandlung, 29 Oldenburg, Bergstr. 1, Tel. 0441/13949
Osnabrück: SB, 45 Osnabrück, Postfach 1129
Reutlingen: SZ/FHS, c/o Hartmut Boger, 741 Reutlingen, Liststr. 21, Tel. 07121/41632
Saarbrücken: Dietmar Spor/Werner Schmidt, 66 Saarbrücken, Dudweilerstr. 51, Tel 0681/38911
Siegerland: Buchhandlung Bücherkiste, 59 Siegen 21, Weidenauerstr. 224, Tel. 0271/45135
Schleswig: Michael Krawinkel, 238 Schleswig, Hafengang 20
Schweinfurt/Unterfranken: Buchladen am Fischerrain, 872 Schweinfurt, Am Fischerrain 32, Tel. 09721/22763
Schwetzingen/Oftersheim/Plankstadt: Hilmar Hoppe, 683 Schwetzingen, Richard Wagner Str. 5, Tel. 06202/5334
Stuttgart/Ludwigsburg: Sozialistisches Regionalbüro, 7 Stuttgart 1, Neckarstr. 178, Tel. 0711/264345
Tübingen: SZ, 74 Tübingen, Münzgasse 13/I; SZ-Kommunikationszentrum, Münzgasse 7/I (jeden Samstag offener Abend)
Ulm: ISZ-Ulm, c/o Heinrich Lohr, 7905 Dietenheim 2, Schulstr. 30
Wolfsburg/Gifhorn: Otto Schütte, 3181 Rühen, Am Börnecken 7, Tel. 05367/372
Wuppertal: Rainer Rüggeberg, 56 Wuppertal 1, Höchsten 47

Soweit Interessenten in Orten wohnen, die hier nicht angegeben sind, wenden sie sich bitte an die Kontaktadresse der am nächsten gelegenen lokalen Gruppe oder auch an das Sozialistische Büro, Postfach 591, 6050 Offenbach 4.

NEUES VOM RECHTSSTAAT

Maßregeln für Profs

Um Solidarisierung zwischen Studenten und Professoren während der anstehenden Studentenstreiks zu verhindern, hat Niedersachsens Wissenschaftsminister Eduard Pestel den Hochschullehrern des Landes in einem Verhaltenskatalog en detail vorgeschrieben, was sie bei "Störungen ihres Lehrbetriebs" zu tun haben. Danach müssen Organe einer Hochschule die Polizei rufen, wenn die "Gefahr" bestehe, daß Straftaten (z.B. tätliche Beleidigung) "drohen". Allerdings: die Hochschullehrer haben abzuwägen, ob das Herbeirufen der Polizisten nicht noch mehr Trouble macht. Will die Polizei die Identität von "Störern" feststellen, muß der Hochschullehrer "Amtshilfe" leisten. Im Fall von "strafbaren Handlungen" muß Strafanzeige erstattet werden. Pestel: Andernfalls würden sich die Hochschulen dem Vorwurf der "strafbaren Begünstigung" aussetzen. Auch dürfe ein Hochschullehrer keine Lehrveranstaltung ausfallen lassen.
(Quelle: FR vom 8.10.77)

Polizeiaktion nach dem Begräbnis

Direkt im Anschluß an die Beerdigung von Baader, Raspe und Ensslin in Stuttgart wurden mehrere Personen zur Personenüberprüfung festgenommen. Ein Teil der übrigen Trauergäste beschloß deshalb, zum Polizeipräsidium zu gehen. In diese Menschenmenge fährt mehrmals hintereinander ein Kfz, ohne daß einer der zahlreichen Polizisten in der Nähe einschreitet. Der Fahrer des Wagens ist – wie sich später herausstellt – ein Polizist in Zivil. Motorisierte Polizisten fahren von hinten in den Zug.
Diese Provokationen dauern so lange, bis sich die bedrohten Menschen wehren. Das ist das Signal für die Polizeibeamten zum Losschlagen. Als neuartige brutale Waffe werden von der Bereitschaftspolizei etwa ein Meter lange massive Holzknüppel eingesetzt. Demonstranten werden zu Boden geworfen, mit Fußtritten traktiert – unter den Anfeuerungsschreien der Passanten.
Gegen 40 "Rädelsführer und Randalierer" unter diesen Demonstranten (!) sind nun (FR v. 1.11.77) Ermittlungsverfahren wegen Landfriedensbruchs, Widerstand gegen die Staatsgewalt und Körperverletzung eingeleitet worden. Kein Wort aber über Maßnahmen gegen die prügelnden Polizisten.
Wer ermittelt gegen die tatsächlichen Rädelsführer und Randalierer, gegen die Schläger in Uniform und die Provokateure in Zivil?
Was ist das überhaupt für ein Land, in dem Tote nicht auf dem Friedhof beerdigt werden sollen, den die Hinterbliebenen ausgewählt haben, in dem Menschen nur nach einer totalen Erfassung ihrer persönlichen Daten an einer Trauerfeier teilnehmen dürfen, die von Hunderten von Polizisten überwacht wird (auch aus der Luft – Hubschraubermotorenlärm als Trauermusik!).
(Quelle: FR 10.11.77, Leserbrief)

KKW-Gegner sollen Einsatz gegen sich bezahlen

Wer an "unfriedlichen Demonstrationen" (Polizeistaats-Jargon) teilnimmt, muß nicht nur mit physischen und juristischen Sanktionen (Polizeiknüppel, Tränengas, Gefängnis oder Geldstrafen) rechnen, sondern auch mit finanziellen Repressalien: Er darf womöglich noch die Kosten der Polizeiaktion tragen. Ein entsprechendes Urteil hatte das Oberverwaltungsgericht Lüneburg im Frühjahr 1977 gefällt (links Juli/August 1977, S. 2).

Angesichts dieses Urteils mochte die schleswig-holsteinische Landesregierung gegenüber AKW-Gegnern nicht länger Zurückhaltung üben. Die dem Innenministerium unterstellte Polizeidirektion in Itzehoe versandte Anfang November "Leistungsbescheide" in Höhe von jeweils 5.384,14 DM an 16 AKW-Gegner, die in dem zeitweilig errichteten Anti-Atomdorf bei Brokdorf gewohnt hatten. Bei der polizeilichen Räumung des Dorfes seien 113.067 DM Kosten entstanden, rechtfertigte die Polizeibehörde ihre Repressalie und drohte: Zu zahlen sei innerhalb von sieben Tagen; ein Widerspruch habe keine aufschiebende Wirkung; falls nicht gezahlt werde, werde eine Zwangsvollstreckung vorgenommen.
Die Bürgerinitiative Umweltschutz Unterelbe (BUU) stellte fest, auf diese Weise sollten "viele unserer Mitglieder wirtschaftlich vernichtet" werden; sie klagte gegen die Zahlungsbefehle und deren sofortige Vollstreckbarkeit: Bisher sei von keinem Gericht festgestellt wor den, daß die Räumung des Ant Atomdorfes überhaupt rechten gewesen sei; immerhin sei die Ge nehmigung des sofortigen Baube ginss am geplanten AKW Brokdor von zwei Gerichtsinstanzen aufge hoben worden.
Im Anti-Atomdorf Brokdorf hatte regelmäßig etwa 100 Bewohner ge lebt. Als am 8. August die Polize aufmarschierte, verließen sie an gesichts der Übermacht von sic aus das Dorf.
(Quelle: FR vom 8.11.77)

Willibald raus?

Dem Freiburger Oberschulamt, zu ständig für den Schulbereich Süd baden, ist seit einiger Zeit da Süverkrüp-Kinderlied vom "Bag gerführer Willibald" suspekt. Ei Oberschulamtsbürokrat teilte de Leitung der Gesamtschule Freiburg Haslach mit, daß eine Elternbe schwerde vorliege, wonach "be liegender Text (das Willibald-Lie – die Red.) im Musikunterrich der Jahrgangsstufe 5 an der Stau dinger-Schule verwendet wurde Der Oberschulamtsmensch forde te: "Das Oberschulamt, das d Verwendung eines Textes von s extremer Einseitigkeit an der Schu le keineswegs billigen kann, ord net ... an, daß ab sofort nicht mel damit gearbeitet werden darf. Da Oberschulamt bittet, ... alle in de Orientierungsstufe derzeit verwe deten Unterrichtsmaterialien, auc solche, die nicht von der Fach kommission Musik erarbeitet wo den sind, hierher vorzulegen".
Solcherart vorbeugende Zensu die da vom Oberschulamt verlang wurde, veranlaßte 47 Lehrer a verschiedenen Freiburger Schule zu einem offenen, allerdings an nymen Brief an die vorgesetz Behörde und ans Stuttgarter Ku tusministerium. In ihrem Schre ben warfen die Lehrer mehrere kr tische Fragen auf – u.a. dies "Auf welcher rechtlichen Grundl ge steht die Entscheidung de Oberschulamts, ob ein Lied g sungen werden darf oder nicht Daß sie ihre Namen nicht bekan geben möchten, obwohl sich ih Fragen an die Behördem durchau im engen Rahmen des auf de Dienstwege Erlaubten bewegte begründeten die 47 Lehrer so: G rade in Freiburg sei die Repre sion gegen Lehrer besonders star es gebe etliche Berufsverbotsfäll Vom Frankfurter "Information dienst zur Verbreitung unterdrück ner Nachrichten", der ihren Bri abdruckte, bekamen sie freili Schelte: "Sie alle lassen sich ih Rechte so einfach aus der Han schlagen und kriminalisieren sic selber, liefern Argumente, daß s das Tageslicht zu scheuen hätte und ähnliches mehr".
(Quelle: ID vom 15.10.1977)

SPD und DGB: "Kernenergie, ja bitte"

So könnte das Motto der etablierten politischen Organisationen in diesem Herbst lauten, betrachtet man die Beschlüsse auf den jüngsten Parteitagen und die Verlautbarungen des Deutschen Gewerkschaftsbundes. Dies, obwohl sich die Zahl der Kernenergiegegner auch dort vergrößert und die Anti-Atom-Bewegung insgesamt an Stärke gewonnen hat. Noch im Sommer schien es so, als könnten sich jene Kräfte in den Gewerkschaften und Regierungsparteien durchsetzen, die durch die Koppelung des Baus weiterer Atomkraftwerke mit einer vorläufigen Lösung der Entsorgungsfrage für eine mehrjährige 'Denkpause" einraten. Nun bestand wohl auch damals kaum die Hoffnung, damit schon die seit 20 Jahren in ihren Grundlinien unveränderte Politik der Atomlobby, allen voran die der Bundesregierung erschüttern zu können.

Inzwischen hat sich die Atomlobby neu formiert und holt zum Gegenschlag aus. Mit einem auf dem politischen Reklamemarkt bisher unbekannten gemeinsamen Werbefeldzug von Regierung ("Bürgerdialog Kernenergie") und den im Atomfilz vereinigten Konzernen und "radio"aktiven Gewerkschaftsvertretern (Aktionskreis Energie), einer Kampagne zur Kriminalisierung der Kernkraftgegner, der Diffamierung von Bürgerinitiativen und mit einer Mobilisierung von Belegschaften in der Atomindustrie von oben wurden eine reaktionäre Gegenbewegung aufgebaut, der es zentral um die Sicherung der langfristig angelegten Profitchancen des westdeutschen Kapitals im AKW-Bereich geht. Hier einige Stationen dieser bisher überraschend erfolgreichen Gegenoffensive:

- Nach der brutalen Räumung des Anti-Atomdorfes in Grohnde erlebten die Kernkraftgegner auf der Großdemonstration nach Kalkar am 4. September Polizeistaatsübungen bisher unbekannten Ausmaßes, die abschrecken, einschüchtern, verängstigen und kriminalisieren sollten. Das Ende friedlicher Großdemonstrationen sollte signalisiert werden. Bei dieser Variante der atomindustriellen Durchsetzungspolitik mit Hilfe des staatlichen Gewaltapparats machten sich besonders die Lokalpresse, die sozialliberale Landesregierung in NRW und Teile des Atomfilzes in den Gewerkschaften "verdient".
- Unternehmer und Gewerkschaftsvertreter in den Konzernspitzen mobilisieren die Belegschaften der Atomindustrie, durch Angstparolen (Gefährdung der Arbeitsplätze), Pressionen und Bestechung. So demonstrierten 10.000 Beschäftigte am 29.9. in Bonn, 2.000 am 18.10. in Hanau und schließlich 40.000 auf einer zentralen Veranstaltung am 10.11. in Dortmund für den Ausbau der Atomenergieproduktion. Durch die fiktive Gleichsetzung von Profitinteressen der Konzerne und den Interessen der Kollegen an ihren Arbeitsplätzen gelang die bisher größte reaktionäre außerparlamentarische Krisenmobilisierung durch das Kapital. Als in Dortmund auch noch die Spitzen der größten Einzelgewerkschaften auftraten und der Atomlobby-Veranstaltung die Weihen einer großen DGB-Demonstration gaben, hatte der Atomfilz den Gipfel seines Erfolgs erreicht. Der DGB-Vorstand hatte seinen April-Beschluß fallengelassen und nun den weiteren Ausbau der Kernenergie propagiert. "Bürokratische Genehmigungsvorschriften, die bisher den Bau von Kern- und Kohlekraftwerken verzögert haben" sollen nach dem Willen der Gewerkschaftsführer abgebaut werden, d.h. die ohnehin nur äußerst schmalen Rechte der unmittelbar von Schadstoffindustrien Bedrohten und die spärlichen Umweltschutzvorschriften sollen mit Einverständnis der Gewerkschaften auf dem Altar der Profitinteressen geopfert werden.
- Parallel zu diesen außerparlamentarischen Aktionen liefen die Initiativen in den Bundestagsparteien. Anfang Oktober sprach sich die CDU auf ihrem Kongreß "Energie und Umwelt" bedingunglos für den weiteren Ausbau der Kernenergie aus. Während die Kernkraftgegner in den eigenen Reihen als weltabgewandte Träumer abgetan wurden, stellte sich eine erstaunliche Koalition her. Adolf Schmidt, Vorsitzender der IG Bergbau und Energie, gleichzeitig stellvertretender Fraktionsvorsitzender der SPD im Bundestag, verlangte im Einklang mit der CDU einen zügigen Ausbau der Kernkraftwerke und kündigte damit eine Revision der DGB-Linie an. Anfang November zog die FDP auf ihrem Parteitag nach. Eine ihrer im Rauchfang des restaurativen Klimas geräucherte Kieler Sprotte war die "Option" für die Kernenergie als "Restenergie" die den Ministern der eigenen Partei den "Freibrief" ausstellte, diese Restgröße mit Hilfe der interessierten Industrie zu bestimmen. Gingen nicht schon 1974 laut Filbinger am Kaiserstuhl die Lichter aus?

Dieser Prozeß in den Parteien wurde durch ein bestelltes Gutachten vom 20. Oktober wissenschaftlich bemäntelt. Darin empfahl die Reaktorsicherheits- und Strahlenschutzkommission ohne eingehende Überprüfung Gorleben als Entsorgungszentrum.

Die Entwicklungen beim Koalitionspartner und in den Gewerkschaften schlugen schon im Vorfeld des SPD-Parteitags durch. Der ursprüngliche Antrag, der zu einem mehrjährigen Moratorium hätte führen können, wurde durch einen Initiativantrag einer von Gegnern und Befürwortern der Kernenergie gebildeten Kommission abgelöst, der auf einen zügigen Ausbau der Kernenergie zielte. Allerdings, auch hier rangierte Kernenergie – ein Zugeständnis an die Kernkraftgegner in den eigenen Reihen und deren parteipolitische Integrationsaufgaben – lediglich als "Restenergie", die Kohle habe dagegen Vorrang. Wie bei solchen verschleiernden Formelkompromissen zu erwarten, setzten schon auf dem Parteitag die Auslegungsschlachten darüber ein, wann denn nun auf die "Restenergie" zurückgegriffen werden müsse. Festlegungen wollte der Parteitag allerdings nicht vornehmen, um der staatlichen Durchsetzungspolitik keine Parteibeschlüsse in den Weg zu legen. Schmidt hatte schon zu Beginn des Parteitags vorsorglich festgestellt, daß es nicht die Aufgabe der Regierung sei, Parteitagsbeschlüsse zu verwirklichen. Nun erhielt die Atompolitik der Bundesregierung auch noch die Weihen des Parteitags. Der Parteilinken und den AKW-Gegnern in den eigenen Reihen sollten der völlige Gesichtsverlust erspart bleiben, damit sie sich überhaupt noch bei den Bürgerinitiativen als Parteivertreter sehen lassen können. Diese zweite Funktion wird der faule Kompromiß von Hamburg kaum erfüllen können, denn faktisch bringt er die Fertigstellung von 11 Kernkraftwerken mit dem dreifachen Umfang der bisher vorhandenen Kapizitäten.

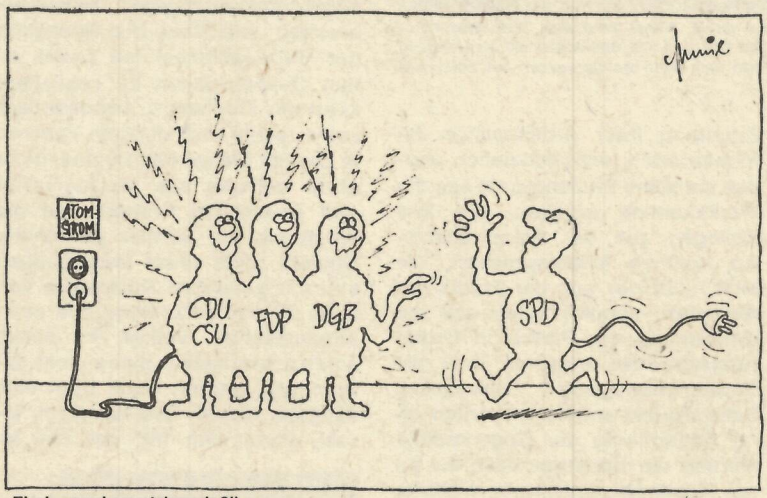
Zugleich zeichnet sich eine Repolitisierung der Atompolitik ab. Auch die FDP war schon für ein Zurückholen des Genehmigungsverfahrens für den Schnellen Brüter und die Endlagerstätten ins Parlament eingetreten – allerdings auf der Grundlage einer neugewonnenen Allparteienkoalition in Kernenergieausbau. Lästige Gerichtsentscheidungen, lokalpolitische Querelen und landespolitisches Parteienkalkül à la Albrecht sollen damit vermieden werden.

Den damit verbundenen Legitimationsverlust bei den Bürgerinitiativen scheint allerdings die Allparteienkoalition bewußt in Kauf zu nehmen. Nachdem der Staatsschutz und der Gewaltapparat in Kalkar seine Einsatzmöglichkeiten demonstriert haben, sind die staatstragenden Parteien nachgerückt. Sie halten Regierung und Kapital den Rücken parteipolitisch frei, nachdem es in Sachen Kernenergie zuviel Blößen und vorallem zuviel Widerstand (Traube, Wyhl etc.) gegeben hat.

Wie weit sich die Parteien – auch nach ihrem Selbstverständnis – immer mehr zu integrierten Bestandteilen des Staatsapparats entwickeln – zentrale Problembereiche werden auf den Parteitagen an die Parlamentsfraktionen verwiesen –, wurde durch das diesjährige Parteitagsmotto der SPD überdeutlich: "Verantwortung für unseren Staat". Notwendige Folge ist der Basis- und Integrationsverlust gegenüber sozialen Konflikten und Bewegungen. Dies wurde am bloß taktischen Verhältnis der politischen Apparate zur Bewegung gegen die Atomkraftwerke überdeutlich. Der Integrationsverlust wird seit Jahren durch die Aufrüstung des staatlichen Repressionsapparates und den Abbau demokratischer Rechte kompensiert und flankiert.

Das damit verfolgte Ziel ist die politische Neutralisierung und Zerschlagung von Widerstandsbewegungen. Gelingt dies, dann wird die Durchsetzungspolitik in Sachen Kernenergie nur noch durch die Restbestände an genehmigungsrechtlichen Vorschriften und Umweltschutzauflagen gestört, für deren Abbau sich nun sowohl die SPD als auch die Gewerkschaften vehement einsetzen.

Prekärer noch als die der Parteien scheint bei diesem Krisenpakt die Rolle der Gewerkschaften. Heinz Brandt hat von einer Erpressung der Gewerkschaftsführung durch den Atomfilz und durch die Massenmobilisierung für die Dortmunder Demonstration gesprochen (vgl. in dieser Ausgabe S. 26). Nun kommt es weniger darauf an, ob die jüngsten Einsätze für die Verbreitung der Kernenergie nun nur ein Nachgeben auf Druck waren oder einer Strategie der Gewerkschaften geschuldet sind. Zentral bleibt jedoch, daß die alternativlos auf kapitalistisches Wachstum setzenden Gewerkschaftsführungen der Arbeitslosigkeit keine praktisch-offensive Antwort entgegensetzen können und daher genau mit dem Argument des Arbeitsplatzverlustes zu erpressen



„Ei, ei – wer kommt denn da?" Aus Frankfurter Rundschau

Dieses Foto und auch das Bild auf der Titelseite dieser "links" sind dem "Anti-Atom-Foto-Kalender 1978" entnommen. Der Kalender (Format DIN A 4, 24 Bild-Seiten mit Kalenderium und Informationen) kostet DM 10.-- zuzüglich Porto und kann bestellt werden bei Burckhard Kretschmann, Fasaneriestr. 7, 6906 Leimen.

und zu demoralisieren sind. Das sich Einlassen auf eine bedingungslose Unterstützung der Konzernpolitik des Atom- und Rüstungskomplexes, obwohl eine Strukturanalyse der Arbeitslosigkeit jeden Zusammenhang zwischen Erweiterung der Kernenergieproduktion und Erhaltung der Arbeitsplätze eher negativ sehen muß, könnte in der Tat der Anfang einer Entwicklung sein, die der zweite Vorsitzende der Gewerkschaft Nahrung, Genuß und Gaststätten ein Stück, wenn auch weniger bedrohlich, weiterführt, wenn er erklärt, daß sich die NGG schon seit langem in Bonn für die Belange der Getränkeindustrie einsetzt und dabei beklagt, daß eine "Hetze gegen das Bier", die Arbeitsplätze gefährde. Mit "Hetze" waren eher zurückhaltende Warnungen des Bundesministeriums für Familie, Jugend und Gesundheit vor den Gefahren des Alkoholismus gemeint.

Solche Verfilzungen mit dem Kapital schlagen jedoch auch auf andere Bereiche der Gewerkschaftspolitik folgenreich durch. So kündigt Gesamtmetall bereits an, daß Kampfmaßnahmen bei Lohnforderungen von 6% unabweislich seien, aber schon bei 5% Lohnerhöhung weitere Arbeitsplätze gefährdet seien. Die Logik dieser Drohung: jede Reallohnerhöhung muß notwendig Arbeitsplätze gefährden, bedeutet das Ende gewerkschaftlicher Tarifpolitik. In der Tat, die Gewerkschaften sind zunehmend in Gefahr, sich selbst aufzugeben, wenn sie sich über diverse Filze auf die Profitlogik einlassen und dem nichts entgegenzusetzen haben. Wie wäre es denn, wenn die Zigtausend Stahlarbeiter im Saarland auf Kosten der Konzerne für die Erhaltung ihrer Arbeitsplätze demonstrierten, wahrscheinlich würden sie keine Stullenpakete aus der Werkskantine erhalten, wie ihre Kollegen aus der Atomindustrie. An solchen Widersprüchen, die sich nicht nur aus der Politik der Atomfilze, sondern auch aus der Umformung der Partei- in Regierungsapparate ergeben, muß die Ökologiebewegung anknüpfen. Schwerpunkt müßte sicherlich eine Aushöhlung der Gegenmobilisierung der Konzerne sein, die ihren Ausgangspunkt in den Betrieben haben müßte. Heinz Brandts Vorschlag eines "Aktionskreises Leben" wäre ein Schritt in diese Richtung, der breite Unterstützung finden sollte.

ROLAND ROTH

Sadats Poker

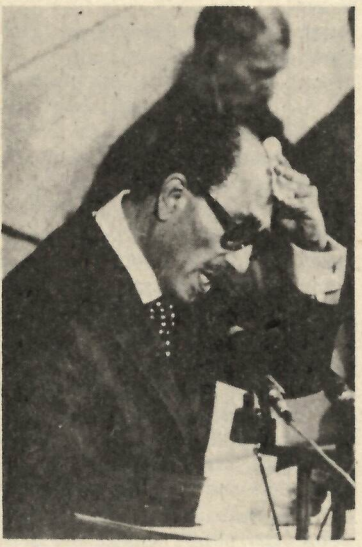
Hinter dem Spektakel des Sadat-Besuches in Israel, das in seiner Form die realen Verhältnisse verdeckt und den Eindruck vermittelt, als sei der Schein Realität, verbirgt sich als Möglichkeit eine explosive Perspektive. Sadat, der Vertreter der ägyptischen Bourgeoisie, der das Wasser im eigenen Lande bis zum Halse steht, die als letztes Mittel der Machterhaltung während der Januarunruhen und Streiks in Ägypten auf die demonstrierende Bevölkerung schießen ließ, braucht einen Frieden wie die Luft zum Atmen. Im Unterschied zur antikolonialen Phase des Nasserismus in den fünfziger Jahren, die die populistischen Regime des arabischen Ostens gegen die imperialistische Präsenz des Westens stellte, hat die wieder an die Regierungsmacht gelangte ägyptische Bourgeoisie ihr Land zu einem integrierten Bestandteil des Weltmarktes verwandelt.

In diesem Sinne ist das regionale israelische Selbstverständnis, Vorposten, Wachhund der westlichen Interessen auf gewalttätiger Basis im Nahen Osten zu sein, hinsichtlich Ägyptens in Frage gestellt. Im Gegenteil: eine zionistisch begründete israelische Expansion bedroht das konservativ-reaktionäre Regime in Ägypten und damit auch die westlichen Interessen. Damit kalkuliert Sadat und war auch mit der Auslösung des Oktoberkrieges 1973 bestrebt, vermittels der amerikanischen Interessen an der Erhaltung seines Regimes Druck auf Israel auszuüben. Die totale ökonomische Abhängigkeit der zionistischen Struktur Israels macht es tatsächlich völlig auf die USA angewiesen. Während Israel nur allzu gerne bereit wäre, Ägypten als das größte und bedeutendste arabische Land aus der Front der Konfrontationsstaaten herauszubrechen und über die Rückgabe der Sinai-Halbinsel mit Sadat einen Separatfrieden zu schließen, kann der Zionismus, insbesondere seine rechte und klerikale Variante in Gestalt Menachem Begins, nicht ohne weiteres aus ideologischen und politischen Gründen auf die Westbank am Jordan verzichten. Obwohl auch unter Bedingungen eines israelischen Rückzuges von einer Selbstbestimmung des palästinensischen Volkes in einem emanzipatorischen Sinne nicht gesprochen werden kann, birgt eine Aufgabe dieser Gebiete durch Israel, verbunden mit der am 30. Oktober eingeleiteten "Neuen Ökonomischen Politik" der jetzt auch regierenden israelischen Struktur als der Privilegierung von Juden und der Diskriminierung von Arabern (modifizierte Apartheid) in sich: Durch die Freigabe des israelischen Pfundes (Abwertung von ca. 50%) wurden die ökonomischen Schleusen geöffnet, die bisher die jüdische Exklusivität des Staates Israel von den Folgen einer "freien", weltmarktlich bestimmten Ökonomie bewahrten. Damit hat die ökonomische Unterminierung Israels als zionistischer Staat begonnen. Juden und Arabern stehen nunmehr, als Träger der Ware Arbeitskraft, eine den Gesetzen kapitalistischer Rationalität folgende tendenzielle Gleichbehandlung bevor: Für die PLO verstärkt sich das bestehende Dilemma, ob sie einen integrierten Westbankstaat halbautonomer Natur oder einen bewaffneten Kampf unter erschwerten Bedingungen führen will. Ohne einen israelischen Rückzug aus der Westbank kann aber Sadat weder sein wackliges Regime erhalten noch seiner Aufgabe als Vertreter der arabischen Bourgeoisie und der imperialistischen Interessen nachkommen, deren gesellschaftliche Ziele der Ruhe und Ordnung in der Region und damit der Pazifizierung der Palästinenser über einen eigenen Nationalstaat bedürfen.

Das Warten auf eine Genfer Konferenz, in der durch verfahrensmäßige Tricks seitens Israels nur eine substanzielle Entscheidung hinausgezögert werden würde, um ungerupft in die Nähe der nächsten amerikanischen Präsidentschaftswahlen zu gelangen – eine Phase in der kaum Druck seitens Washingtons auf Israel zu erwarten ist, würde für Sadat und sein

In der Al-Aksa-Moschee in Jerusalem

von ihm repräsentierten Klasse zum Überleben nicht mehr ausreichen; die ägyptische Ökonomie hat keine Reserven mehr, und für eine Neuauflage der Januarunruhen wären vermutlich die Bajonette nicht mehr ausreichend. Und da die ägyptische Bourgeoisie eine Erhöhung der Ausbeutung der im (ägyptischen) Existenzminimum lebenden Massen politisch nicht mehr verantworten kann, ohne ihre Klassenherrschaft zu gefährden, sucht sie ihr ökonomisches Heil in fremden Investitionen. Investoren wiederum vertrauen aber nur auf Voraussehbarkeit der Verhältnisse und Berechenbarkeit der Profite, also Ruhe und Ordnung im Inneren und Frieden nach außen.



In der Knesseth dpa

Sadat braucht also den "Frieden" jetzt, sofort und ist dafür bereit, sich als politische Geisel zur Erhaltung der Herrschaft der Bourgeoisie in Ägypten zu verwenden; denn ein Scheitern seiner Politik bedeutet nicht nur seinen persönlichen Sturz. Und weil der Einsatz seines Regimes ein hoher Preis auch und insbesondere für die USA darstellt, hofft er als Verlängerung des regionalen US-Interesses jegliche Zurückhaltung der Vereinigten Staaten Israels gegenüber zu brechen. Tatsächlich hat das rührselige Schmierentheater bei dem gerade erfolgten Besuch Sadats in Israel vielen gutgläubigen Freunden Israels und der gesamten Weltöffentlichkeit sinnlich wahrnehmbar vor Augen geführt, wieviel Sadat der Frieden, bzw. das Überleben seiner Klasse als herrschende wert ist. Sein taktisches Geschick, Israel an die Wand zu spielen und den zionistischen Staat zum Offenbarungseid hinsichtlich der Westbank zu zwingen, haben dem wahren Adressaten seiner Mission, die USA und die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten, erreicht: Räumung aller seit 1967 besetzten Gebiete und die Anerkennung der nationalen Rechte des palästinensischen Volkes. Sadat hat also wie im Oktoberkrieg gehandelt: statt auf lange Verhandlungen zu setzen, die einen Rückzug der Israelis auf den St. Nimmerleinstag verschoben hätten, setzt er nunmehr alles auf eine Karte.

DANY DINER

Südafrika: Verbot schwarzer Opposition

dpa

Am 18. Oktober hat das südafrikanische Regime zu einem schweren Schlag gegen die schwarze Opposition und die winzige Minorität konsequenter weißer Christen im Land ausgeholt. Das Verbot von 18 oppositionellen Organisationen stellt selbst die Illegalisierung der Befreiungsorganisationen ANC, PAC und Unity Movement zu Beginn der 60er Jahre noch in den Schatten. Betroffen wurde die "Black Consciousness Movement" (BCM; Bewegung des schwarzen Bewußtseins), die sich aus einer Vielzahl von Organisationen und Gruppen zusammensetzt. Die wichtigsten der verbotenen Organisationen und Organe sind: Die "Black Peoples Convention" (BPC), deren Präsident Steve Biko am 12. September im Gefängnis ermordet wurde, der Schülerrat von Soweto, dem Millionengetto des industriellen Ballungszentrums Johannesburg, die "Vereinigung schwarzer Eltern", die "Vereinigung schwarzer Lehrer", die Studentenorganisation SASO, die "Schwarzen Community Programme" (BCP), die u.a. Alphabetisierungskampagnen (65% aller Schwarzen sind Analphabeten) organisiert hatten. Verboten wurden auch die beiden Massenblätter für Schwarze "World" und "Weekend World". Zugleich verhaftete die Polizei – wie immer wieder während der letzten Jahre – eine Reihe führender Mitglieder der BCM, andere wurden unter strengen Hausarrest ("ban") gestellt. Geschlossen wurden auch das (von Weißen betriebene) "Christliche Institut", das die BCM unterstützt hatte; seine Leiter wurden ebenfalls durch Hausarreste kaltgestellt.

Die Organisationen der BCM waren keineswegs etwa revolutionäre Organisationen, die zielstrebig den bewaffneten Umsturz des in einer totalitären Verschränkung von Klassen- und Rassenherrschaft gründenden Systems planten. Nicht zufällig nahmen an der Beerdigung Steve Bikos, die zugleich eine Massendemonstration war, hohe Vertreter der BRD, Frankreichs, Englands, der USA usw. teil. Warum also wurden die Black Consciousness-Organisationen verboten?

Die Antwort erscheint mir relativ einfach: Diese Organisationen sind der Ausdruck einer breiten sozialen und politischen Widerstandsbewegung der unterdrückten Massen, vor allem der städtisch-industriellen Zonen "Weißsüdafrikas" (im Unterschied zu den sogenannten Bantustans). Diese Bewegung begann Ende der 60er Jahre mit einer selbstkritischen Reflexion im Rahmen studentischer und schulischer Öffentlichkeit über die Phänomene der Verinnerlichung von Unterdrückung der totalen kulturellen Hegemonie der Unterdrükker, die schon den Impuls des Widerstandes lähme. (Steve Biko: "Die Weißen haben die Schwarzen nicht nur herumgestoßen, sie haben ihnen auch noch gesagt, wie sie darauf reagieren sollen ... und der Schwarze hörte geduldig zu.")

Um sich nun der eigenen Kraft, Spontaneität und Fähigkeit zu versichern, wird die Zusammenarbeit mit Weißen auf innerorganisatorischer Ebene abgelehnt; der Begriff "schwarz" wurde dabei schnell zum Synonym für "unterdrückt": Afrikaner, Mischlinge und Inder arbeiten Seite an Seite in der BCM, in striktem Gegensatz zur Apartheid-Praxis, aber auch zur Organisationsstruktur der Congressbewegung in der Periode ihrer Legalität. Dabei blieb es aber zunächst durchaus offen, ob die BCM nicht zum bloßen Vehikel der Aufstiegswünsche der dünnen kleinbourgeoisen schwarzen Schichten werden würden. So legte auch die Rassistenregierung der Gründung von Black-Consciousness-Organisationen keine schweren Hindernisse in den Weg, konnte sie doch hoffen, daß diese ein Bündnis mit den Bantustanpolitikern eingehen und die Aspirationen des modernen schwarzen Kleinbürgertums auf den engen Rahmen der Bantustans und die durchaus marktträchtigen Symbole eines schwarzen Selbstbewußtseins fixieren würden.

Die Erwartungen des Regimes verblaßten jedoch zusehends. Die Bewegung wurde immer unversöhnlicher und verbreiterte sich zudem schnell. Heute sind ihre Hauptziele: volle Bürgerrechte; Anerkennung schwarzer Gewerkschaften, Ende mit dem Bantustan-Schwindel, Demokratisierung des Erziehungssystems; als globale gesellschaftspolitische Zielvorstellung wird immer häufiger "der Sozialismus", neben "dem schwarzen Kommunalismus" genannt, damit verbunden ist eine deutliche Hinwendung zu Fragen nach den strukturellen Ursachen von Armut und Unterdrückung und eine Beschäftigung mit dem Problem des Neokolonialismus in Afrika. Die politischen Ziele hoffte man auf friedlichem Wege zu erreichen und setzte dabei auf eine Unterstützung aus den kapitalistischen Metropolen, die mit Nachdruck zum Investitionsstopp aufgefordert wurden.

Als Katalysatoren der Radikalisierung der BCM wirkten vor allem die Streiks schwarzer Arbeiter zwischen 1969 und 1974; die zu Anfang der 70er Jahre beginnende Rezession; die Unabhängigkeit Angolas und Mozambiks; der Mißerfolg der südafrikanischen Militärintervention in Angola. Die breitenwirksame Mobilisierung und Zusammenfassung der noch vielfach latenten und/oder in den mühseligen Alltag der "Hilfe durch Selbsthilfe"-Aktivitäten eingebundenen Politisierung verursachte das Regime jedoch selbst. Anfang 1976 drohte es die zwangsweise Umstellung der Hauptunterrichtssprache für schwarze Schüler vom Englischen auf das Afrikaans an. Mit der äußerst brutalen Zerschlagung der ersten Protestdemonstration der Schüler Sowetos am 16. Juni 1977 und den folgenden Massenverhaftungen und Morden durch die Polizei hatte sich das Regime jeglichen "Goodwill' unter den schwarzen Massen verscherzt. Zwei Momente der Eskalation ihres Widerstandes sind von größter Bedeutung:

Es kam zum ersten politischen Ge-

neralstreik der schwarzen Arbeiter in der Geschichte Südafrikas. Zum anderen distanzierte sich der eher moderate, häufig in leitenden Gremien vertretene Flügel der Bewegung nicht von den Schülermassen, die das vorwärtstreibende Element der Bewegung wurden; er radikalisierte sich vielmehr. Die vielfältigen Manifestationen militanten Widerstands in den industriellen Zonen, vor allem in Soweto, nahmen trotz der heftigen Repression seit dem Sommer 1976 bis heute kein Ende.

Eine Folge war der Rückgang der Investitionen und wachsende Schwierigkeiten der südafrikanischen Regierung, auf den internationalen Geldmärkten noch (dringend benötigte) langfristige Kredite zu "vernünftigen" Bedingungen zu erhalten.

Da die BCM weder als ganze zu integrieren war, noch gespalten werden konnte in "terroristische Banden", "kriminelle Minoritäten" auf der einen Seite und "respektable Organisationen" auf der anderen Seite, wurden die BCM-Organisationen nun en bloc verboten. Der reformerisch-militante, häufig christlich-radikale Flügel der Bewegung bildet jedoch heute die einzige politische Kraft in Südafrika, die noch mit der Loyalität der schwarzen (vor allem städtischen) Massen rechnen kann. Daher wurde er von den Regierungen der kapitalistischen Metropolen, vor allem in den Kreisen der US-Administration als der relevanteste interne schwarze Bündnispartner im Hinblick auf Strategien des "friedlichen Ausgleichs zwischen Schwarz und Weiß" betrachtet. Doch die Grundlage für diese Annahme ist äußerst dürftig.

Sicher geht man nicht fehl in der Annahme, daß das Vorster-Regime hofft, durch Organisationsverbote und eine weitere Verschärfung des staatlichen Terrors die gleichen Ergebnisse zu erzielen wie mit der Illegalisierung der Befreiungsbewegungen zu Anfang der 60er Jahre: Friedhofsruhe im Lande und als Folge neues Vertrauen des internationalen Kapitals in die politische "Stabilität" als Voraussetzung der Ausbeutung der schwarzen Arbeitskraft. (Um dieses Vertrauen wirbt die "South-Africa-Foundation", die Dregger kürzlich nach Südafrika einlud.)

Das Kalkül der Rassistenregierung wird jedoch nicht aufgehen: Die Black Consciousnessbewegung hat einen anderen Charakter als die "traditionellen Befreiungsbewegungen", die heute vorwiegend im Exil arbeiten: Sie ist viel stärker dezentralisiert und an Basisaktivitäten orientiert. Nicht die Zugehörigkeit zu einer Organisation, die Identifikation mit einer Führungspersönlichkeit und der Stärke der Organisation stand im Vordergrund. "Black Consciousness" wurde begriffen als "way of life", als auf Selbständigkeit abhebendes Widerstandsprinzip, das den gesamten Lebenszusammenhang neu strukturiert und neue Werte bildet. Wenn die Erwartungen in bezug auf den Spielraum der Bewegung heute endgültig zerbrochen sind, so dürfte doch die im Entwicklungsprozeß der Bewegung gewonnene kollektive "schwarze", d.h. sich in der Ablehnung der Verhaltens- und Normzumutungen der Herrscher definierende Identität und ihr kämpferisches Potential nicht mehr auszumerzen sein. Dies gilt vor allem für die Jugendlichen, aber keineswegs bloß für diese.

Trotzdem ist eine schnelle revolutionäre Veränderung, die nationale Befreiung, nicht zu erwarten. In den Arbeitskraftreservoirs der ländlichen Slums üben die Bantustanführer noch eine beträchtliche Macht aus; der Kampf um das bloße Überleben wird an Härte noch zunehmen, heute sind bereits mehr als 25% der schwarzen Arbeiter arbeitslos, hier setzen die Spaltungsversuche der Regierung und der Unternehmer an: bezeichnenderweise wurden die schwarzen (nichtanerkannten) Gewerkschaften nicht verboten. Teile der BCM stehen vor dem schwierigen Unternehmen, sich im Untergrund zu organisieren, ohne dem Druck der Repression zu erliegen, sich dort vollkommen einzuigeln (wie dies bei den Restgruppen der 1960 verbotenen Organisationen eher die Regel war). Erst wenn die Befreiungsbewegungen Zimbabwes und Namibias die Macht erkämpft haben, existieren die logistischen und die regionalen, kontinentalen und internationalen politischen Voraussetzungen für eine systematische Guerillatätigkeit. Ob dann die untereinander zerstrittenen Befreiungsorganisationen – die BCM, die kürzlich ein Büro in Brüssel geöffnet hat, wird sich aus den Konflikten kaum heraushalten können – eine gemeinsame Front gebildet oder sich neu gruppiert haben, ist nicht abzusehen.

Das Verbot der BC-Organisationen hat die Regierungen der kapitalistischen Metropolen stark alarmiert: Mit der Illegalisierung der von ihnen als kompromißfähig eingestuften Segmente der Bewegung verhöhnte das südafrikanische Regime auch die Prämissen "westliche" Südafrika-"Politik". Galt doch die goldene Regel, das Rassistenregime dürfe nicht vor den Kopf gestoßen werden (etwa durch einen Wirtschaftsboykott), wenn der Westen einen mäßigenden Einfluß auf dessen Politik nicht verspielen wolle.

Die zurückhaltende Südafrika-Politik der NATO-Staaten hat offensichtlich ökonomische Ursachen, z.B. ist Südafrika der bedeutendste Einzellieferant von Bodenschätzen für die kapitalistischen Länder. Die praktische Reaktion auf die südafrikanische "Provokation" fiel daher auch recht mager aus: man verband die Forderung nach einer Rücknahme der Verbote der BC-Organisationen mit einer Verschärfung des bereits seit 1963 verhängten Waffenembargos, das nun einen verbindlichen Charakter annimmt. Im Embargo nicht inbegriffen sind Lizenzen; zudem produziert die südafrikanische Industrie den größten Teil des "Waffenbedarfs" selbst, und das Regime verfügt bereits über riesige Kriegskapazitäten, einschließlich des Potentials zum Bau von Atombomben. Anläßlich der Verhängung des verbindlichen Waffenembargos ließ die Bundesregierung durch UN-Botschafter von Wechmar erneut die alte Leier ertönen: man verpatze sich seine Einwirkungsmöglichkeiten auf das Regime, wenn man es in die Isolation treibe. US-Botschafter Young unterstrich, die USA setzten sich nicht für eine "Zerstörung der weißen Gesellschaft", sondern für eine "gemäßigte Regierung" in Südafrika ein. Die durch Rassen- und Klassenherrschaft unterdrückten schwarzen Massen, die schon heute unter Einsatz ihres Lebens für ihre Freiheit kämpfen, tun dies mit Sicherheit nicht für eine "gemäßigte" Regierung. In harten Massenkämpfen entwickelt sich stets eine Perspektive radikaler kollektiver Umwälzung aller Verhältnisse.

Wenn daher Solidaritätsgruppen in den kapitalistischen Metropolen die Forderung der BCM, des ANC, PAC etc. nach einem effektiven wirtschaftlichen Kooperationsstopp gegenüber dem südafrikanischen Regime aufnehmen und sich dergestalt an die Öffentlichkeit und die Regierung ihres Landes richten, so müßten sie zugleich in der Öffentlichkeit ein Bewußtsein darüber wecken, daß man sich nicht nur für einen Wirtschaftsboykott einzusetzen hat, sondern auch gegen die Machtpolitik, die abzielt auf die Einsetzung einer "gemäßigten Regierung", die den Hoffnungen und der objektiven Interessenlage der schwarzen Massen zuwiderläuft. BETTINA DECKE

„Sympathisanten"-Hatz

Die Gruppen, die sich in die Sackgasse des Terrorismus manövriert haben, rationalisieren ihre Mord- und Geiselnahme-Aktionen als unvermeidliche Eröffnungszüge im anti-imperialistischen Kampf. Seit hundert Jahren, seit den Aktionen der Semlja i Wolja kann man wissen, daß der individuelle Terror gegen politische Systeme (von deren ökonomisch-sozialer Substruktur zu schweigen) nichts ausrichtet. Die auf der Weltbühne des Fernsehens inszenierten "Hinrichtungen" und Geisel-Dramen sind Ersatzhandlungen, Symptome, die vor allem die Ohnmacht der auf diesem Theater agierenden Gruppen, ihre Ohnmacht hinsichtlich der selbstgesetzten Ziele dokumentieren. Die reale Macht über bestimmte Opfer verdeckt – zumal wenn diese den Machteliten angehören – diese Ohnmacht nur für Naive und Interessenten. Marx wie Freud haben die politische Sphäre als eine "ideologische", "illusorische" bestimmt, als realen Schein.

Die theatralische Herausforderun der staatlichen Exekutive durc eine Handvoll entschlossener Frau en und Männer, die, wie der Staa selbst, dem sie den Privatkrie erklären, notfalls über Leichen ge hen, ist – vor dem Hintergrun der Ultrastabilität der Herrschafts strukturen, von denen die Einzel kämpfer im Größenrausch sich ein bilden, sie seien mit Bombe un "Knarre" zu erschüttern – ein blu tiges Kasperletheater. Bei dieser Grandguignol geht es für die jeweil Beteiligten um Tod und Leben, nich für die kapitalistische Gesellschaf (und den sie repräsentierenden un verteidigenden Staat). Nach der ter roristischen Melodie können di versteinerten Verhältnisse nich tanzen.

Indem aber die Regierung die "Bür gerkriegs"-Herausforderung an nimmt, Staat, Gesellschaft und Ku tur für gefährdet erklärt, wird Pol tik, die immer auch Arbeit an de Artikulation und Realisierung w derstreitender sozialer Interesse ist, unversehens in ein überdimen sionales Räuber-und-Gendarm Spiel transformiert. Politi schrumpft zusammen auf Fahn dung, wird reduziert auf ihre Ur gestalt: Jagd und Krieg. Im Rah men des Politkrimis kommt es so gar zur Partizipation eines Teil der Bevölkerung, die doch der regulären politischen Betrieb sons unbeteiligt zusieht. Von Zeit zu Ze hebt sich der Vorhang der Nach richtensperre. Dann lassen die Per petien der neuen Jagdspiele ohn Grenzen die Herzen der Fernseh gemeinde höher schlagen. Ur gleichzeitige Gefühle brechen i skeptischen und unbefangenen Ge nerationen durch; abgelebte Sym bole und Riten, Flaggen, Hymne und Orden lassen die Gemüter wie der räsonieren. Die neue Partiz pation kommt zustande, weil di Problemlage endlich radikal verein facht scheint: der Terrorismu präsentiert sich als Kardinalpro blem. Die terroristischen Gruppe halten die "Knarre" für den Hebe zur Weltveränderung; die Fahn dungsgemeinschaft aber gerie sich, als könne sie in Gestalt de Terroristen Leiden und Unrecht ei für allemal "ausbrennen".

Die terroristischen Gruppen sin nicht ein Geschwür am sonst durch aus gesunden Volkskörper, da ausgebrannt oder herausgeschnit ten werden kann. Ihr Auftreten is ein Indiz dafür, daß unser Wirt schafts- und Sozialsystem "unge sund" oder "krank" ist. Durch po lizeilich-militärische Eliminierun des Symptoms ist der Krise, di es hervorbrachte, nicht beizukom men. Diese unerfreuliche Wahrhei wird nicht dadurch aufgehoben daß denen, die sie aussprechen oder publizieren, das Maul gestopft und das "Sympathisanten"-Stigma aufgedrückt wird. Das "Rätsel von Stammheim" wird nicht dadurch gelöst, daß die Kirchenleitung den Pfarrer Ensslin verbietet zu sagen daß er eher an Mord als an Selbst mord der Häftlinge glaubt. Unerwünschte, "staatsabträgliche" Emotionen in der Studentenschaft verschwinden nicht dadurch, da

"Mescalero"-Artikel aus dem Verkehr gezogen und "Mescalero"-Dokumentalisten und -Interpreten mit Suspendierung bedroht werden.

Diejenigen, die die Motivforschung, die Einfühlung, die Fahndung nach den sozialisatorisch-politischen Bedingungen, unter denen Dutzende von Zwanzig- und Dreißigjährigen in der terroristischen Aktion die Lösung des gordischen Knotens ihrer Lebens- wie der Sozialgeschichte sehen, für vorrangig halten, werden von den frischgebackenen McCarthies der rechten Szene bereits als "Sympathisanten" eingestuft. Wozu auch Reflexionen über Bedingungen und Motive anstellen, wenn letztlich die Staatsmacht am längeren Hebel sitzt, über die besseren "Kommandos", die besseren "Knarren" verfügt? So korrespondieren den Abstraktionen der RAF-Ideologen die-

jenigen ihrer Jäger und der vielen Hexenjäger im Lande. "Der schönen Welt ist nichts so unerträglich als das Erklären ... Dies heißt abstrakt gedacht, in dem Mörder" (hier: dem Terroristen) "nichts als dies Abstrakte, daß er ein Mörder ist, zu sehen und durch diese einfache Qualität alles übrige menschliche Wesen an ihm zu vertilgen ... Ein Menschenkenner sucht den Gang auf, den die Bildung des Verbrechers genommen, findet in seiner Geschichte schlechte Erziehung, schlechte Familienverhältnisse des Vaters und der Mutter, irgendeine ungeheure Härte bei einem leichteren Vergehen dieses Menschen, die ihn gegen die bürgerliche Ordnung erbitterte, eine erste Rückwirkung dagegen, die ihn daraus vertrieb und es ihm jetzt nur durch Verbrechen sich noch zu erhalten möglich machte. – Es kann wohl Leute geben, die, wenn sie solches hören, sagen werden: der will diesen Mörder entschuldigen!" (Hegel, Wer denkt abstrakt?, 1807).

Die systematische Verdrängung, die blinde Verteidigung des Status quo zieht, wie auch psychoanalytisch gezeigt wurde, unkontrollierbare Eruptionen des unverdauten, unkommunizierten, unbearbeitet gebliebenen Materials nach sich. Das ist das Geheimnis der Bildung immer neuer terroristischer Gruppen wie der Renaissance des McCarthyismus. Wer Zensur übt, treibt die "Mescaleros" der RAF zu; wer die (in Deutschland mehrheitlich verbeamteten) kritischen Theoretiker, die es mit den Phänomenen Terror und Hexenjagd aufnehmen könnten, mit Suspendierung und dem Art. 18 GG bedroht, blockiert die Suche nach Alternativen zu Terror und Hexenjagd. Die Vorurteils-Abstraktion ist ein "Schlüssel, eingepreßte Bosheit loszulassen" (M. Horkheimer); sie erspart, verhindert die Erfahrung. Geht es um Fahndung, Menschenjagd, bekommt das Vorurteils-Klischee viele Arme und Beine. Es blockiert das Nachdenken über die soziale Krise, die der Terrorist nur symbolisch darstellt, wie über die eigene Empörung. So wird das Problem des Terrorismus auf die Terroristen reduziert, die, wie man hofft, samt ihren "kranken Gehirnen" durch einige weitere "Feuerzauber"-Aktionen aus der Welt zu schaffen sind.

In einem Jahrhundert, in dem Menschenfolter, Vernichtungs-Kriege und -Lager an der Tagesordnung sind, werden die Untaten der Terroristen den allzu Vergeßlichen als einzigartige Barbarei, unerhörte Bedrohung präsentiert. Mitgefühl mit den Opfern des Terrors, Trauer wird erwartet, auch über Klassenschranken hinweg. An anderer Stelle der Bühne stellt gleichzeitig ein gewitzter Journalist dem Bischof Scharf die Frage, ob es nicht die Nächstenliebe zu weit treiben heiße, wenn man auch noch die Terroristen in sie einschließe, wird der Bürgermeister Rommel attackiert, weil er den drei Stammheimern ein gemeinsames Grab auf dem Stuttgarter Friedhof nicht verweigerte. (Wie es im übrigen mit der Fernstenliebe steht, haben die Jahre des Vietnam-Krieges gelehrt, auch die Reaktionen auf das große Foltern und Morden in Chile unter Pinochet ...). Gleichviel, nicht wenige scheinen jetzt entschlossen, nicht nur mit Attentätern und Helfershelfern, sondern auch gleich mit denen reinen Tisch zu machen, die man als "Sympathisanten" und "Verharmloser" ihnen präsentiert. Ihre Emotionen sind kaum schon auf dem Niveau der auch für sie verfügbaren Informationen angekommen. Wer aber "Sympathisant" ist, bestimmen Geissler & Co.: "... Sympathisanten, die nie einem Terroristen Nachtlager und Reisegeld gegeben haben, sind die wirklich gefährlichen. Sie haben zwar 'nichts getan', sie haben nur ihre Meinung gesagt, sie haben nur nachgedacht. Daß das Denken eine bestimmte Richtung begünstigt: was kann der Denker, was kann der Schreiber dafür? Er kann dafür." (F. K. Fromme, Leitartikel "Sie können dafür" in der FAZ vom 2.8.1977).

Das viel beklagte Legitimationsdefizit des modernen Staats wird derzeit massenpsychologisch überspielt. Beim Tanz um den antiterroristischen Totem stehen auch Tabus plötzlich wieder hoch im Kurs. Sie sollen neuerlich in den Herzen verankert, nicht mehr, wie bisher oft geschehen, "hinterfragt" werden. Dies, das Programm einer neuen Gegenaufklärung, ganz ohne Dialektik. Der Terror bietet den Anlaß für ein politisch-soziales roll back; es geht gegen 1968 und die Folgen, zurück zu Adenauer und noch weiter.

Die bundesrepublikanische Rechte, die darauf hofft, in Bälde wieder die Regierung zu stellen, möchte ihr manichäisches Weltbild gern zum herrschenden machen. Es steht zu erwarten, daß sie den Wahlkampf mit dem Schlagwort "Freiheit statt Terrorismus" bestreiten wird. Status quo oder Terror; tertium non datur. Das ad hoc geschaffene "Sympathisanten"-label dient der Amalgamierung und Verteufelung allen Denkens und Handelns, das auf die Überwindung der Renditenwirtschaft abzielt.

Unter der dünnen Decke der veröffentlichten Meinung liegen alte, desaktualisierte, aber nie "aufgearbeitete" Vorurteilsstrukturen, Projektionsmechanismen bereit. Das lehrt die symbolische Judenverbrennung, die kürzlich von Bundeswehrangehörigen einer allzu unbefangenen Generation "gespielt" wurde. Der Antisemitismus ist in der BRD ohne eigentliches Ziel, darum kann er "spielerisch" reaktiviert werden; aber seine Objekte sind austauschbar. Der Antisemitismus ist nur eine Konkretisierung des vorurteilsgebundenen Denkens und Handelns. Die Unbefangenheit, mit der – nach allem, was in diesem Jahrhundert in Deutschland geschehen ist – jetzt wieder von "Opfer" und "Pflicht", von "Pest", "Seuche", "kranken Gehirnen", vor allem aber von "Härte", "Biß" und "Zähnen", vom Austrocknen, Ausbrennen, Ausschneiden und Bereinigen öffentlich und offiziell geredet wird, ist atemberaubend.

Es ist zu fürchten, daß die Aktion von Mogadischu, diesem "deutschen Entebbe", die die Deutsche Nationalzeitung sogleich an Skorzenys Gran Sasso-Aktion erinnerte, noch eine breite Blutspur nach sich ziehen wird. 86 Flugzeug-Geiseln wurden befreit, aber drei Hijacker wurden dabei erschossen; dann Schleyer; dann kamen die drei Stammheimer zu Tode. Sind diese Wermuttropfen im GSG 9-Triumph nicht allzu bitter? Und wenn, wie man jetzt erfährt, Baader und Ensslin verlaufen ließen, sie würden im Falle ihrer Freilassung ins Ausland versuchen, den Terror zu stoppen, was ja bedeutet, daß der "Kern" der RAF diese ihrer "Po-

Reihe Positionen der Sozialisten

Positionen der Sozialisten **1**
M. Charzat, C. Toutain, J.-P. Chevènement
CERES – Strategien für den Sozialismus
176 Seiten; Paperback; DM 14,80

Positionen der Sozialisten **2**
Kommunalpolitik
Beiträge aus der Sozialistischen Partei Frankreichs
160 Seiten; Paperback; DM 14,80

Positionen der Sozialisten **3**
Sozialisten, Kommunisten und der Staat
Über Hegemonie, Pluralismus und sozialistische Demokratie
192 Seiten; Paperback; DM 14,80

Politische Literatur, die diskutiert wird

Jean Elleinstein
Geschichte des „Stalinismus"
228 Seiten; Paperback; DM 16,80

Carla Ravaioli
Frauenbefreiung und Arbeiterbewegung
Feminismus und die KPI
192 Seiten; Paperback; DM 16,–

Luciano Gruppi
GRAMSCI
Philosophie der Praxis und die Hegemonie des Proletariats
176 Seiten; Paperback; DM 14,80

KKW-Fibel für Bürgerinitiativen
Herausgegeben von einer Bürgerinitiative aus Darmstadt; 213 Seiten (mit zahlreichen Abbildungen); Paperback; DM 12,–

VSA, Eiffestraße 598, 2000 Hamburg 26
Vertrieb: VSA, Erkelenzdamm 7, 1000 Berlin 36

VSA

Neue Broschürenreihe "links-reprint" Erfahrungen und Argumentationen im SB Heft 1: Sozialismus und Terrorismus

Dem SB ist gelegentlich vorgehalten worden, daß es keine fest umrissenen Positionen zu zentralen Fragen ausgearbeitet habe, an denen man sich orientieren könne. In der Tat ist es häufig für den Außenstehenden und denjenigen, der neu zum SB stößt, schwer, sich in den Diskussionen und in der Diskussionsgeschichte des SB zurechtenfinden. Viele Genossinnen und Genossen, die sich erst seit jüngerer Zeit politisch auf das SB beziehen bzw. sich im SB bereits organisiert haben, haben bisher nur wenig Möglichkeiten, sich mit den früher im SB bereits geführten Diskussionen vertraut zu machen, zumal es im SB vielfach noch an regionalen und überregionalen Gelegenheiten für solche Aufarbeitung fehlt. Zudem können die meisten in "links" veröffentlichten Argumentationen kaum nachholend verfolgt werden, da die alten Jahrgänge von "links" vergriffen sind. Es ist deshalb wenig verwunderlich, wenn häufig der Wunsch nach Klärung von Zusammenhängen laut wird, zu denen eigentlich im Rahmen des Lernprozesses des SB schon relativ viel gesagt worden ist. Mit der neuen Broschürenreihe "links-reprint" – Erfahrungen und Argumentationen im SB – soll versucht werden, den hier angedeuteten Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

In der ersten Broschüre "Sozialismus und Terrorismus" wird die seit 1971 geführte Auseinandersetzung mit dem Problem des Terrorismus dokumentiert. Hierbei handelt es sich im wesentlichen um Beiträge, die sich mit der bundesdeutschen Situation und der Rolle der "Roten Armee Fraktion" befassen. In diesen Artikeln und Stellungnahmen werden zwar auch die Unterschiede zwischen Terrorismus und Gewalt in sozialen Konflikten und Befreiungskämpfen angesprochen, jedoch kann nicht die bisherige Diskussion der gesamten Gewaltproblematik, also auch der strukturellen Gewalt des Staates, seiner Repressionsstrategien und -techniken wiedergegeben werden (dieses Thema wird in einem besonderen Heft dieser neuen Broschürenreihe zu behandeln sein). Der Sinn dieser Schrift ist es nicht, einen opportunistischen Nachweis zu führen, daß das SB noch nie zum "Sympathisantensumpf" gehört habe. Der Diffamierung durch die herrschenden Kräfte in der BRD zu entgehen, ist ohnehin nicht möglich, da diese nicht auf Wahrheitsfindung gerichtet ist, sondern sozialistische Politik in diesem Lande verunmöglichen will. Aufgabe dieser Publikation zum Problem des Terrorismus ist es vielmehr, den Stand der Diskussion im SB greifbar zu machen, damit neue Genossen sich ihrem Fortgang anschließen und so zur Entfaltung sozialistischer Politik in Kenntnis bisheriger Lernprozesse beitragen können.

Diese erste Broschüre "links-reprint" enthält zur Thematik des Heftes Kommentare, analytische Artikel, Reden, Stellungnahmen etc. von Bernhard Blanke, Andreas Buro, Detlev Claussen, Helmut Gollwitzer, Jens Huhn, Herbert Marcuse, Oskar Negt, Gert Schäfer, Klaus Vack, Uwe Wesel und des SB-Arbeitsausschusses (publiziert in "links" von 1971 bis 1977). Die Broschüre (80 Seiten, DM 5,--) ist im linken Buchhandel erhältlich oder kann gegen Vorauszahlung (in Briefmarken, Bargeld oder als V-Scheck der Bestellung beifügen) direkt bezogen werden bei Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, 6050 Offenbach 4.

litik" als gescheitert ansah, – war dann das Vabanque-Spiel des Krisenstabs nicht von Grund auf verfehlt? (Hätte man dort die "japanische" Lösung gewählt, so hätte es weder die Flugzeugentführung, noch den Feuerzauber, noch den Mord an Schleyer gegeben ...). Nun aber ist die Jagd auf, und die kopflosen RAF-Gruppen rufen nach Rache.

Im Rahmen der Terroristen-Bekämpfung taucht die zu Zwecken der Tarnung und Desensibilisierung in Deutschland vor einem Menschenalter erfundene Sprache wieder auf, die soziales Handeln in einen pseudotechnischen Jargon übersetzt, von Partisanen- wie von Insektenvertilgung, von Menschenjagden wie von geschäftlichen Transaktionen reden läßt. Wie hieß es in den ersten Berichten aus Mogadischu? "Die 'Arbeit' ist getan." "Dann wurde der zweite Terrorist 'ausgeschaltet'." Codeworte, Stenogramme im Eifer des Gefechts, gewiß, – doch in dieser Stunde, in diesem Lande nicht ohne tiefere Bedeutung.

An der Quelle der modernen Staatslehre, bei Thomas Hobbes, galt seine Fähigkeit, die Individuen vor dem gewaltsamen Tod zu schützen, als einzige raison d'être des Staats. Versagte er, so verlor er den Anspruch auf ihren Gehorsam und sein Gewaltmonopol. Rosa Luxemburg hat, kurz bevor sie dem individuellen Terror der Rechten zum Opfer fiel, mitten in der deutschen Revolution, folgendes geschrieben: "Blut ist in den vier Jahren des imperialistischen Völkermordes in Strömen, in Bächen geflossen. Jetzt muß jeder Tropfen des kostbaren Saftes mit Ehrfurcht in kristallenen Schalen gehütet werden ... Eine Welt muß umgestürzt werden, aber jede Träne, die geflossen ist, obwohl sie abgewischt werden konnte, ist eine Anklage, und ein zu wichtigem Tun eilender Mensch, der aus roher Unachtsamkeit einen armen Wurm zertritt, begeht ein Verbrechen." ("Eine Ehrenpflicht". In: Die Rote Fahne vom 18.11.1918).

Daß die terroristischen Gruppen mit dieser Tradition nichts zu tun haben, ist evident. Aber viele haben der Illusion angehangen, der kapitalistische Staat sei in seinem Handeln vorrangig auf den Schutz des Lebens seiner Bürger aus (gemäß Art. 2.2 und 102 des Grundgesetzes).

Nicht alle Menschen sind liebenswert (Freud), nicht alle in gleicher Weise für jeden betrauernswert; es gibt zu viele unsympathische Zeitgenossen, zu viele Tyrannen, Folterknechte, Ausbeuter und Puntilas vor allem. Doch ist das Leben wohl, wie Hobbes meinte, der Güter höchstes, und die Gleichgültigkeit gegenüber dem Tod von Menschenhand, mag er rasch vergessene "kleine Leute", namenlose Gegner oder Prominente treffen, ist ein Indiz dafür, daß wir noch inmitten der Barbarei leben, von einer langen Reihe von Mördern abstammen (Freud).

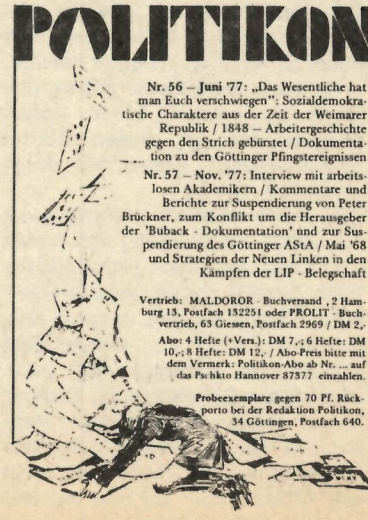
Freud hat (wie Marx) den Staat, jeden Staat, als eine Herrschafts-Agentur charakterisiert, die sich durch die Erzeugung "illusorischer Gemeinschaftlichkeit", "loyaler Denkhemmung" legitimiert. War er ein Zersetzer, ein "Staatsfeind"? Die Nazis haben das so gesehen. Hat er nicht bedacht, daß das staatliche Gewaltmonopol den Kampf aller gegen alle verhindert und insoweit die Kultur sichert? Doch. Aber wie Marx hat er die Aufmerksamkeit auf das Wie dieser Sicherung, auf ihren Preis gerichtet, und die Hoffnung gehegt, daß der soziale Zusammenhalt nicht in alle Ewigkeit durch bewaffnete Sondereinheiten und erpreßte Loyalität hergestellt werden müsse, daß der Staat einmal aufhöre.

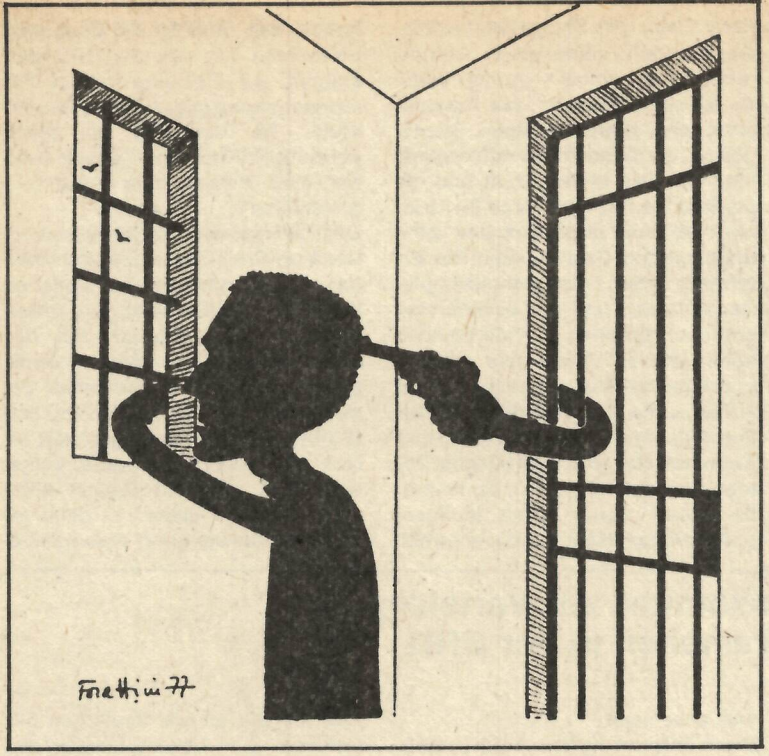
Der antiterroristisch armierte Staat und der wütende Konservativismus, der die Tabus restaurieren, die Kritiker, Nörgler, Hinterfrager als "Sympathisanten" des Terrors aus Schulen und Hochschulen vertreiben möchte, werden sich als Kardinalprobleme der deutschen Politik noch erweisen, wenn die ohnmächtigen Terroranschläge der RAF längst vergessen sind.

HELMUT DAHMER

Der Skandal von Stammheim

Hier sollte ein Artikel erscheinen über den Tod in Stammheim. Er kann noch nicht geschrieben werden, weil wir kaum etwas wissen. Noch nicht einmal der Bericht über die Obduktion ist veröffentlicht, der Tod Andreas Baaders, Gudrun Ensslins und Jan Carl Raspes noch nicht aufgeklärt, ebensowenig wie die Verletzungen Irmgard Möllers. Wahrscheinlich haben sie es selbst getan. Aber sicher ist das nicht. Manches von dem, was wir wissen, spricht dafür. Allerdings auch manches dagegen. Wir wissen es einfach nicht, und jede Spekulation ist gefährlich. Jedenfalls ist es unseriös und politisches Hazard, mit einer Mordtheorie durch das Land zu ziehen, wenn der erste Anschein dagegen spricht. Einer jedoch hat sicher das Recht, in diesem Sinn seine Meinung zu sagen, auch ohne weitere Informationen. Pfarrer Ensslin muß sagen können, er glaube nicht an den Selbstmord seiner Tochter, er glaube, daß sie umgebracht worden sei. Er muß in seinem persönlichen Schmerz auch seine persönlichen Gefühle öffentlich äußern dürfen. Wenn dann gegen ihn vom Stuttgarter Oberkirchenrat und der Staatsanwaltschaft ermittelt wird, dann muß man sich fragen, was sich die Obrigkeit in diesem Land in Zukunft noch alles leisten kann. Denn das ist die Kehrseite des an Pfarrer Ensslin deutlich gewordenen Tabus: Die Kontrolle des Staates durch die Öffentlichkeit ist beim Tod in Stammheim ausgeblieben. Die etablierte Öffentlichkeit in Presse und Fernsehen hat versagt. Wenn noch nicht einmal Pfarrer Ensslin seinen Unglauben äußern darf, ist es zwar verständlich, daß auch in der Presse und im Fernsehen niemand einen Zweifel gewagt hat und es immer nur als unverständlich bezeichnet worden ist, wie die Pistolen in die Hände der Gefangenen gekommen sind. Aber das ist auch ein Skandal von Stammheim, daß in der etablierten Öffentlichkeit niemand an der Selbstmordtheorie gezweifelt hat, obwohl doch bei der allgemeinen Hysterie im Lande und nach Gold Manns öffentlicher Aufforderung zur Begehung von Straftaten vernünftigerweise niemand ausschließen kann, daß dort tatsächlich welche begangen worden sind. Um nun vom Stuttgarter Oberkirchenrat nicht mißverstanden zu werden: Noch viel schlimmer ist es, wenn im Ausland und von einheimischen „Apachen" so mir nichts, dir nichts eine Mordtheorie vertreten wird, die Ungeheuerliches bedeuten würde, eine neue Qualität, nämlich nicht nur staatlich gedeckten, sondern möglicherweise staatlich organisierten Mord. Derart schwere Anschuldigungen auf bisher so schwache Indizien zu stützen – der Sand, der an den Schuhen Baaders gesehen, und der Todeszeitpunkt, der nicht festgestellt worden sein soll, die Zweifel um die Spuren an der Hand Baaders und um die Fingerabdrücke an den Waffen – verstößt gegen den Grundsatz der Angemessenheit, der für jede politische Arbeit gelten muß.





Aus "La Republica", Italien

Je wichtiger eine Aussage oder eine Entscheidung, desto genauer die Überlegungen, die Untersuchungen, die Vorarbeiten. Alles andere ist politische Scharlatanerie und Hochstapelei. Bei unserem gegenwärtigen Mangel an genaueren Informationen mag die Selbstmordtheorie genauso falsch sein wie die der Ermordung. Aber sie erhebt solche schweren Anschuldigungen.

UWE WESEL

Ausländische Kritik und deutsche Selbstgerechtigkeit

Die drei Toten in Stammheim haben die offizielle Freude über Mogadischu schnell getrübt. Hatte der internationale Jubel noch die kritischen Stimmen zur "Operation Feuerzauber" übertönt, wie etwa die Kritik des dänischen Pilotenverbandes oder der algerischen Regierung, so sahen sich nach Stammheim die Vertreter der BRD im Ausland heftigen Protestaktionen gegenüber. Der "Stern" vermutete gleich eine "terroristische Internationale" am Werk, Regierung und Presse beklagen den wachsenden "Antigermanismus" in den Nachbarländern. Griechenland, Italien und Frankreich sind die Hauptländer des Protestes gegen die Vorgänge in Stammheim, aber von "Antigermanismus" kann nur am Rande die Rede sein. Die Selbstdarstellung der BRD nach innen als "wehrhafter Demokratie" wird in Ländern, die unter der Nazi-Besatzung gelitten haben, besorgt aufgefaßt, weil die BRD nicht nur wirtschaftlich und militärisch, sondern nach den Worten Breschnews auch politisch wieder ein "Riese" geworden ist.

Die BRD als Rechtsnachfolgerin des Dritten Reiches hat feste antidemokratische Bestandteile aus der faschistischen Erbmasse übernommen. Die Vita des ermordeten Schleyer sprach Bände. Die allgemeine Euphorie, die nach der Flucht des Nazi-Terroristen Kappler einsetzte, hat in den erwähnten drei Ländern alte Erfahrungen und Ängste wachgerufen. Die vielbeschworene Tendenzwende bezeichnet im wesentlichen nichts anderes als die gefährliche antidemokratische Tendenz, die mit der ökonomischen Krise als Wiedererwachen des Chauvinismus erscheint. So mischt sich auch in der ausländischen Kritik oft genug demokratische Wachsamkeit mit nationalistischen Stimmungen. Das Anzünden deutscher Autos, von Reisebussen etc. ist kein Beitrag zur politischen Solidarität, die wir so dringend brauchen. Die Vorgänge in Stammheim haben zur Dämonisierung der BRD beigetragen, und die ausländische Linke hat es für ihre Pflicht gehalten, aufgrund der historischen Erfahrung mit dem deutschen Kapitalismus dieses dämonische Bild der BRD noch düsterer zu malen als es ohnehin schon ist.

Wir haben seit der Portugal-Kampagne in "links" und im Internationalismus-Rundbrief des SB wiederholt eine spezifische Form internationalistischer Arbeit kritisiert, die von unreflektierten Identifikationen und Mythen lebt (man erinnere sich der Diskussionen über Portugal und Italien). Kennzeichen dieses Internationalismus ist das undialektische Schema von der völligen Unbeweglichkeit der autoritär-repressiven Verhältnisse in der Bundesrepublik und den fortgeschrittenen, sich immer mehr entfaltenden revolutionären Kämpfen im Ausland. Dieses Schema bringt es mit sich, die gesellschaftlichen Widersprüche und Möglichkeiten für gesellschaftsveränderndes politisches Handeln bei uns objektivistisch zu unterschätzen, und umgekehrt die im Ausland zu überschätzen: Internationalismus droht so zum Ersatz zu werden für eingreifendes politisches Handeln unter unseren eigenen spezifischen Bedingungen.

Es sind aber nicht nur bei uns teilweise Mythen über Portugal, Italien usw. auf fruchtbaren Boden gefallen. Die Ereignisse der letzten Tage zeigen, daß es auch Mythen über die BRD gibt. An Radikalen erlaß, Berufsverbot, Ausschlußverfahren, Gesinnungsschnüffelei ist nämlich nichts spezifisch Faschistisches, sondern es sind Elemente einer autoritären spätkapitalistischen Demokratie, die in der BRD nur gröber und roher erscheint als in den Nachbarländern.

Ganz sicher ist dabei nicht zu übersehen, daß Teile der deutschen Linken am Schreckbild von der BRD mitgehäkelt haben: die Wortinflation, was alles schon als "faschistisch" bezeichnet wurde, daß einem die Worte fehlen werden, wenn etwas wirklich faschistisch ist, war eine linke Ohnmachtsreaktion auf die repressive Wirklichkeit der siebziger Jahre. Ihre umstandslose Übernahme bei Teilen der Linken im europäischen Ausland darf nicht unkritisiert bleiben, auch wenn sich die ausländischen Proteste in ihrem rationalen Kern gegen die besondere deutsche Variante des Autoritären Staates zurecht richtet.

In jeder halbwegs funktionierenden bürgerlichen Demokratie hätten die Vorgänge von Stammheim zum sofortigen Rücktritt der politisch Verantwortlichen führen müssen. Filbinger, der schon durch besonderes Engagement im Dritten Reich aufgefallen ist, beschwört aber sein Wahlergebnis, als ob ihm das eine Legitimation bis ins Jahr 2000 ausstellen würde. Unglaublich mutet es fast an, daß die gesamte bürgerliche Öffentlichkeit der BRD die Selbstmordthese als Tatsache darstellt, obwohl es keinen Beweis gibt, außer der Tatsache, daß ein Täter fehlt. Die Gleichgültigkeit gegen das Leben der Gefangenen hat man für populär gehalten: "Statt Gudrun Ensslin, die womöglich noch am Leben war, sofort vom Fensterkreuz zu schneiden, weichen Anstaltsarzt und Anstaltsleiter sowie der Sicherheitsbeauftragte zurück: Niemand betritt die Zelle. Ferndiagnose von der Schwelle nach Augenmaß: 'Tod durch Selbstmord'." (Der Spiegel Nr. 44, 24.10.77). Sechs Wochen lang hat die deutsche Presse geduldig die Informationssperre des Staates hingenommen; aber diese Art der Selbstzensur ist ebenso eine deutsche Eigenart wie die Darstellung der Staatsinterpretation der Vorfälle von Stammheim als allgemeinverbindliche Tatsachen.

In Ländern wie Griechenland, Italien und Frankreich ist es besonders bei der Presse und bei der Linken unüblich, den Aussagen von Staats wegen einen höheren Wahrheitswert beizumessen als ande-

Syndikat

„In der Strafsache gegen Andreas Baader, Ulrike Meinhof, Jan-Carl Raspe, Gudrun Ensslin wegen Mordes u.a."

Dokumente aus dem Prozeß, herausgegeben von Ulf G. Stuberger
Etwa 320 Seiten. Großformat.
Kartoniert, ca. DM 16,–

Der Stammheimer Prozeß ist zu Ende: nicht durch ein rechtskräftiges Urteil, sondern durch den Tod der Angeklagten. Nicht zu Ende ist – darf sein – die öffentliche Diskussion insbesondere der formalrechtlichen Fragen, die sich durch diesen Prozeß aufgedrängt haben. Für eine distanzierte Analyse und Interpretation des langwierigen Prozeßgeschehens mag es zu früh sein. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt erscheint es jedoch dringend geboten, durch die – jetzt mögliche – Veröffentlichung wichtiger Dokumente eine differenzierte Beurteilung überhaupt zu ermöglichen.

Abendroth/Blanke/Däubler/Düx/Perels/Ridder/Römer/Seifert/Stuby/Wagner/Wahsner/Wiethölter
Der Kampf um das Grundgesetz

Über die politische Bedeutung der Verfassungsinterpretation
265 Seiten. Großformat.
Kartoniert. DM 20,–

Die Autoren sind im Mai 1976 zusammengetroffen, um in der Diskussion der von ihnen vorgelegten Referate, neuere Entwicklungen des Rechtsstaates Bundesrepublik zu bestimmen. Es geht zentral um Verfassungsinterpretation, aber die juristische Problematik wird von Anfang an als politische verstanden. Grundrechtsnormen haben nicht aus eigener Kraft einen Inhalt, sie bedürfen der Interpretation – und sie *werden* interpretiert und entsprechend, d. h. je nach politischem Vermögen, durchgesetzt. Insofern ist unser Rechtsstaat ein Rechtsinterpretationsstaat, und der linke „Rechtsnihilismus" ist ebenso Ausdruck politischer Ohnmacht wie das blinde Vertrauen auf Verfassungsgarantien oder der gläubige Blick nach Karlsruhe. Die Verteidigung der Verfassung gegen jene, die sie heute zunehmend repressiv auslegen, bzw. ihr eine Nebenverfassung zur Seite stellen, die den Notstand vorwegnimmt, der Kampf also um das Grundgesetz, kann deshalb nur politisch geführt werden.

SYNDIKAT
Autoren- und Verlagsgesellschaft
Postfach 174003
6000 Frankfurt am Main 1

ren. In Griechenland ist dieses Mißtrauen mehr als verständlich: sieben Jahre hat es eine faschistische Gefängniswirklichkeit gegeben, vor der jede Phantasie ärmlich erscheint. Aber so zusammengereimt erscheinen andere Hypothesen über Stammheim gar nicht. In der Jubelstimmung von Mogadischu plauderte der "Spiegel" (24.10.77) aus: "Eine kleine Gruppe hoher Beamter hatte tatsächlich alle nur denkbaren Möglichkeiten erörtert, ohne Rücksicht selbst auf das Grundgesetz. So spielten sie den Plan durch, im Zielland auch gegen den Willen der jeweiligen Regierung die Ankömmlinge zu kidnappen oder gar zu exekutieren." In Stammheim, wo nach dem Kontaktsperregesetz die Staatsgewalt absolut unkontrolliert ausgeübt werden konnte, scheint vieles möglich gewesen zu sein. Aber nicht wir spekulieren, sondern die Selbstmordthese ist eine Spekulation, während die wichtigen Fragen (z.B.: Wie kamen die Waffen in die Zelle?) ungeklärt geblieben sind. Diese Staatsspekulationen über den Selbstmord zielen auf eine unpolitische Öffentlichkeit, die alles hinnimmt: von der Kontaktbis zur Informationssperre.

In der liberalen griechischen Zeitung "Elephterotypia" erschien unter dem Titel "Der politische Grieche und der unpolitische Deutsche" ein bemerkenswerter Artikel von Vassilis Philias. Ebenso wie der Chefredakteur der linksliberalen italienischen "Republica" weist er darauf hin, daß Stammheim in diesen Ländern ohne einen Aufruhr nicht hingenommen worden wäre. Es ist die Erfahrung des Faschismus, der schrankenlosen Staatsgewalt, die diese Völker mißtrauisch machen. Der starke Staat und die starken Männer sind auch für Griechen, Italiener und Franzosen keine unbekannten Größen, aber die Erfahrung der Befreiungskämpfe, Revolutionen und des bewaffneten antifaschistischen Widerstandes haben diesen Völkern ein anderes Selbstbewußtsein gegeben. Der unaufhaltsame Aufstieg der BRD zur europäischen Großmacht, ihre ökonomische und militärische Potenz, wecken in Ländern, die Fremdherrschaft durch einen blutigen, opferreichen Kampf abgeschüttelt haben, alte Gefühle. Mit Erstaunen betrachten sie, wie die BRD sich einigelt, wie hier eine trotzige Festungshaltung gegen jede Kritik entsteht. Im Vergleich zur BRD, schreibt Philias, sind "wir die Kleinen und Armen, aber reifer und glücklicher".

Das Übergewicht an konterrevolutionären Ereignissen und der Mangel an Erfahrung von Revolutionen haben in Deutschland ein Untertanenverhalten erzeugt, auf das schon Engels in seiner Polemik gegen Dühring aufmerksam gemacht hat: "Nur unter Seufzen und Stöhnen gibt er die Möglichkeit zu, daß zum Sturz der Ausbeutungswirtschaft vielleicht Gewalt nötig sein werde – leider! – denn jede Gewaltanwendung demoralisie-

Initiativ- und Unterstützungskomitee zur Verteidigung der demokratischen Freiheiten in der BRD

Das Problem der Demokratie in Deutschland ist historisch immer von entscheidender Bedeutung für Europa gewesen. Der Durchbruch der Diktatur oder auch nur autoritärer Regierungsformen in Deutschland hat immer Kriege und Unheil für den ganzen europäischen Kontinent und sogar für die ganze Welt bedeutet. Das Engagement von Bürgern anderer europäischer Länder für die Demokratie in Deutschland kann daher keinesfalls als ungerechtfertigte Einmischung in innere Angelegenheiten eines anderen Landes betrachtet werden, vor allem in einem Augenblick, in dem sich der politische Einigungsprozeß in Westeuropa beschleunigt: es handelt sich in der Tat ebenso um ein französisches, englisches, italienisches oder skandinavisches wie um ein deutsches Problem.

Seit Januar 1972 ist die Praxis der Berufsverbote das sichtbarste Instrument einer autoritären und repressiven Rückentwicklung der Demokratie, die bereits weite Teile der Verfassungsordnung und der Verwaltung in der BRD kennzeichnet. Diese Praxis ist Teil eines sich in besorgniserregendem Tempo verschlechternden Klimas der Verleumdung und Verfolgung ganzer intellektueller Bereiche (Universitäten, Schulen, Verlage, Zeitungen, Bücher, Schriftsteller, Journalisten, Film, Theater) und einer de-facto-Errichtung von Zensur- und Selbstzensur-Mechanismen, die im Extremfall die Möglichkeit einer freien politischen Diskussion in den lebendigsten Kreisen der BRD unmöglich machen, gleichzeitig aber dazu führen, daß der "Fall Kappler", trotz der neonazistischen Umtriebe, die er hervorrief, keinesfalls in seiner Bedeutung als Skandal begriffen wird.

Das Verbot einer Beschäftigung im Öffentlichen Dienst für alle, die nach Ansicht der Behörden nicht die Garantie liefern, "jederzeit die freiheitliche und demokratische Grundordnung zu verteidigen", hat seine tief verwurzelte Tradition im Sozialistengesetz von 1878, das ausdrücklich gerichtet war gegen "auf den Umsturz der bestehenden Staats- oder Gesellschaftsordnung gerichtete Bestrebungen in einer den öffentlichen Frieden, insbesondere die Eintracht der Bevölkerungsklassen gefährdenden Weise", im Nazi-Gesetz vom 7. April 1933, das die gleichen Prinzipien bekräftigt, und dem sogenannten "Adenauer-Erlaß" von 1950, der wiederum mit der prinzipiell gleichen Begründung Angehörige "kommunistischer" Organisationen vom Öffentlichen Dienst ausschließt – unter ihnen sogar Mitglieder der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) und verschiedener Friedenskomitees.

Mit diesen Gesetzen und Erlassen macht sich der Staat zum Garant der Konservierung der bestehenden Sozialordnung und unterdrückt mit legalen Mitteln jede weitere demokratische Entwicklung der Gesellschaft. Er verfolgt damit ein antihistorisches Modell der Abschaffung der sozialen Konfliktfähigkeit, das, in seinen äußersten Konsequenzen, in der Errichtung einer offenen Klassendiktatur münden muß. Die wichtigsten Etappen der Legalisierung der Repression in der BRD waren: 1956 das Verbot der KPD, 1968 die Notstandsgesetze, 1972 das Berufsverbot, 1974-1977 die Einschränkung der Verteidigerrechte in Strafprozessen und zahlreiche Gesetzesänderungen zum Verbot der "Befürwortung" von Gewalt, von Schriften und Taten, die sich gegen die Sicherheit und Existenz des Staates richten, zur totalen Isolierung aller der unter dem Verdacht der Bildung einer terroristischen Vereinigung Verhafteten, insbesondere zur Isolierung von den eigenen Anwälten. Gerade der totale Abschluß der Häftlinge von der Außenwelt hat unter anderem das Blutbad in Stammheim, dessen Umstände und Hintergründe voll aufgedeckt werden müssen, möglich gemacht.

Unter diesen Bedingungen und nach den neuesten terroristischen Anschlägen wird das politische Klima der Liberalität durch den Gesetzgeber selbst untergraben, aber vor allem auch durch die Manipulation der öffentlichen Meinung, die zu einer regelrechten Hexenjagd und zur Verherrlichung besonderer Polizeieinheiten mobilisiert wird. Dabei zeigen sich Erscheinungen, die fast schon den Charakter eines elitären Rassismus annehmen.

Diese Entwicklung richtet sich schließlich auch gegen die progressiven Kräfte innerhalb der sozial-liberalen Regierungskoalition und nährt die Pressekampagne der extremen Rechten, vor allem in den CDU/CSU-regierten Ländern, wobei Persönlichkeiten wie Willy Brandt, Heinrich Böll, Günther Grass, Luise Rinser, Peter Brückner u.v.a. als Sympathisanten des Terrorismus diffamiert werden. Hierbei zeichnet sich eine erneute Einschränkung der politischen Freiheiten ab, durch die Verbotsdrohung gegen politische Bewegungen, die links von der Sozialdemokratie stehen.

Unsere Solidarität umfaßt alle, die diffamiert und verfolgt werden, weil sie ihrer politischen Kritik legitimen, vom Grundgesetz selbst garantierten, freien Ausdruck gegeben haben. Wir rechnen mit der Unterstützung all derer, denen die Demokratie und folglich auch der Friede in Europa am Herzen liegt. Unsere Initiative ist alles andere als antideutsch. Sie ist vielmehr Ausdruck unserer Freundschaft gegenüber dem deutschen Volk. Wir sind tief besorgt, daß unter dem Eindruck der Verbreitung des Terrorismus und der Kriminalität, die wir entschieden als politische Kampfmittel ablehnen, in der BRD ein Restriktionsprozeß der verfassungsmäßig verbrieften Freiheiten in Gang gesetzt wurde, und daß dieser Prozeß, wegen der objektiven Hegemonie, die die BRD heute mit ihrem ökonomischen Potential über unseren Kontinent ausübt, um sich greift und sich in illiberalen Gesetzen zur Erhaltung der "öffentlichen Ordnung" niederschlägt. Solche Gesetze würden keineswegs die politischen und sozialen Probleme lösen, in denen die heutige Krise wurzelt, sondern die demokratischen Institutionen und Entwicklungsmöglichkeiten nur weiter aushöhlen. Dies in einem Augenblick, in dem das soziale und politische Engagement breiter Teile der Bevölkerung überall in Europa, vor allem der Arbeiter und Studenten, die wichtigste Garantie für den Kampf um die Erhaltung der Demokratie und für ihre Ausdehnung auf alle Bereiche der Gesellschaft darstellt. Unsere Initiative will schließlich eine Aufforderung an alle deutschen Demokraten sein, insbesondere an diejenigen, die in den Parteien der sozialliberalen Regierungskoalition und in den Gewerkschaften tätig sind, damit ihr Land einen Ausweg aus dieser die Freiheit stets weiter einengenden Spirale der Gewalt finde, an deren Ende nur die Niederlage aller demokratischen Kräfte, sowohl der liberalen als auch der sozialdemokratischen, stehen kann.

Ausgehend von der Tatsache, daß der Kampf um die Entwicklung der Demokratie in Europa nicht vom Kampf um die Entwicklung der Demokratie in der BRD zu trennen ist, setzt sich unser Komitee das Ziel, die autoritäre Entwicklung, die sich in der BRD vollzieht, zu analysieren und zu dokumentieren; mitzuarbeiten mit den demokratischen Initiativen und Komitees, die sich in der BRD und auf internationaler Ebene dieser Tendenz widersetzen; selbst Initiativen zu ergreifen und durch unsere Solidarität mit den Opfern der Repression den Kampf der demokratischen Kräfte in der BRD zu unterstützen.

Lelio Basso, Senator, Rom; Padre Balducci, Ordensgeistlicher, Professor, Florenz; Cesare Cases, Professor für Germanistik, Turin; Enzo Colletti, Historiker, Bologna; Mario Didò, Vorstandsmitglied des italienischen Gewerkschaftsbundes CGIL, Rom; Inge Feltrinelli, Verlegerin, Mailand; Emilia Giancotti, Professor für Philosophie, Urbino; Lucio Lombardo-Radice, Mitglied des ZK der KPI, Professor für Mathematik, Rom; Federico Mancini, Mitglied des obersten Rats der italienischen Justiz, Bologna; Aldo Natoli, Arzt und Journalist, Rom; Saverio Senese, Sekretär des Richterbundes "Magistratura Democratica", Pisa; Alberto Tridente, Vorstandmitglied der Einheitsgewerkschaft der italienischen Metaller FLM.

Rom, 26. Oktober 1977

Adresse: Initiativ- und Unterstützungskomitee zur Verteidigung der Bürgerrechte und der demokratischen Freiheiten in der Bundesrepublik Deutschland (ISSOCO), Via della Dogana Vecchia 5, Roma, Italien

★

re den, der sie anwendet. Und das angesichts des hohen moralischen und geistigen Aufschwungs, der die Folge jeder siegreichen Revolution war! Und das in Deutschland, wo ein gewaltsamer Zusammenstoß, der dem Volk ja aufgenötigt werden kann, wenigstens den Vorteil hätte, die aus der Erniedrigung des Dreißigjährigen Kriegs in das nationale Bewußtsein gedrungene Bedientenhaftigkeit auszutilgen." (MEW 20, S. 171).

Résistance und Resistenza haben Franzosen und Italienern das Gefühl gegeben, den Faschismus nicht nur erlitten, sondern die Befreiung selbst in die Hand genommen zu haben. Wir wollen weder Gaullismus noch dreißig Jahre Herrschaft der Democrazia Cristiana verharmlosen, aber immer standen auf der anderen Seite militante demokratische Strömungen, während der CDU-Staat sich ohne allzu großen Widerstand hat entwickeln können. Trotz der Auseinandersetzungen der sechziger Jahre hat in der BRD die autoritäre Tendenz eher zugenommen, aber es ist nicht so einfach, alles wieder zurückzudrehen auf das Niveau der fünfziger Jahre. Das Schreckbild von der BRD, das viele Linke hierzulande auch selbst gezeichnet haben, übt eine lähmende Wirkung aus. Im Ausland beunruhigt das Schweigen, der Mangel an Kritik und die zunehmende Einschränkung der Freiheitsrechte. Es ist auch ein Mangel unserer Aktivität, daß im Ausland ein Bild von der BRD entstanden ist, in dem RAF-Praktiken als diskutable Oppositionstätigkeiten erscheinen. Wir müssen endlich mehr als zuvor zeigen, daß Widerstand möglich ist und Kalkar hat gezeigt, daß er auch vorhanden ist. Die Inaktivität und das Bekunden von Staatstreue sind nur die linke Kehrseite der unpolitischen Bedientenhaftigkeit. Es ist an uns, durch aktiveres praktisches Verhalten zu zeigen, daß die Einschüchterung nicht funktioniert, und daß Schmidt und Maihofer Formulierungen wie "im Namen des ganzen deutschen Volkes" weniger leicht über die Lippen gehen. Dann wird wieder ein sinnvoller Solidaritätsprotest auch im Ausland möglich, dann steigen die Chancen, daß wir die autoritären Tendenzen in Europa gemeinsam bekämpfen können und dieser Protest sich nicht in der Mobilisierung alter Vorurteile erschöpft.

DETLEV CLAUSSEN

Gewerkschaftstag der IG Druck und Papier

Die IG Druck und Papier wird weiter das Sorgenkind des DGB bleiben. Nachdem sie im vergangenen Jahr durch den Streik so manchen Gewerkschaftsführer verunsichert hat und mit ihren Forderungen nach Arbeitszeitverkürzungen, Kurzpausen und neuen Besetzungsvorschriften für Drucker erneut vorpreschte, stand der Gewerkschaftstag der IG Druck und Papier vom 16. bis 22. Oktober in Augsburg im Zentrum nicht allein des gewerkschaftlichen Interesses. In einer Reihe zentraler Probleme betrat der Gewerkschaftstag politisches Neuland, war er bereit, mit scheinbaren Selbstverständlichkeiten zu brechen. Dem zentralen Problem der Druckindustrie in den kommenden Jahren, der weiteren Einführung arbeitsplatzvernichtender Maschinen, wollten sich die Gewerkschafter aber ebensowenig eindeutig stellen wie in den vergangenen Jahren. So hinterließ der Gewerkschaftstag einen ähnlich ambivalenten Eindruck wie die Politik der Organisation seit dem Streik: Die Ansätze aktiver, interessenbewußter Gewerkschaftspolitik machen zwar bei der Sicherung der Arbeitsplätze nicht halt, lassen aber keine Perspektive erkennen, wie die Gewerkschaft die weitere massenhafte Vernichtung von Arbeitsplätzen verhindern will.

Daß in der IG Druck politische Diskussionen entschiedener und folgenreicher geführt werden als in anderen Gewerkschaften, wurde bereits am Eröffnungstag deutlich. Den in dunklem Tuch und heller Binde erschienenen Delegierten und Politikern erklärte der Vorsitzende Mahlein, er sehe das zentrale Übel der westdeutschen Demokratie im ständigen Abbau demokratischer Rechte und im unaufhörlichen Aufbau "verfassungsschützender" Institutionen. Der Terrorismus sei kein Übel, das von den Universitäten genährt werde, es stehe vielmehr im Zusammenhang mit der Rechtsentwicklung der vergangenen Jahre. Die heftige Reaktion der Presse auf Mahleins Rede ("Mahleins eigenwillige Zerrbilder", "Mahlein in der linken Ecke") deutete an, wie sehr auch andere Gewerkschaftsführer und SPD-Politiker von dieser Einschätzung getroffen sein mußten.

Die (implizite) Kritik an der Bundesregierung und den anderen Gewerkschaften kam in einer Reihe von Anträgen, die der Gewerkschaftstag mehrheitlich annahm, zum Ausdruck. Während der Beschluß des DGB-Bundesausschusses zum Berufsverbot sich gegen die Überprüfungspraxis in einigen Ländern ausspricht und in großen Worten Veränderungen reklamiert, ohne selbst Schritte dazu anzugeben, heißt es bei der IG Druck unmißverständlich: "Die Delegierten ... fordern:

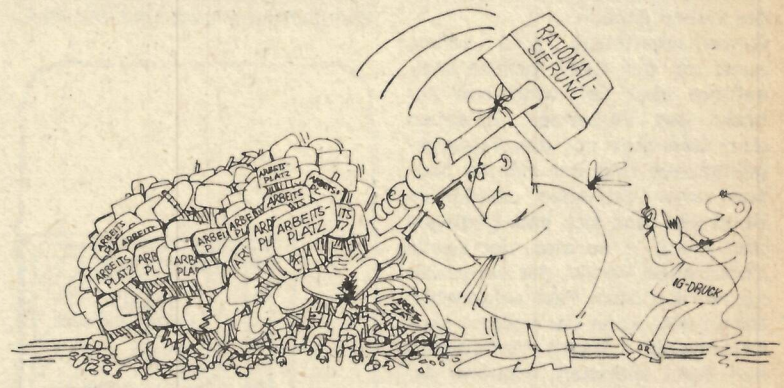
- die Praxis der sogenannten Berufsverbote in der Bundesrepublik zu beenden;
- alle gesetzeswidrigen Erlasse zu beseitigen, die diese Praxis ermöglichen;
- alle ausgesprochenen Berufsverbote wieder rückgängig zu machen und die davon Betroffenen zu entschädigen sowie
- eine breite Kampagne der organisierten Arbeitnehmerschaft gegen den Abbau demokratischer Rechte in der Bundesrepublik einzuleiten."

Der Logik dieses Antrags folgend entschlossen sich die Delegierten zu einem Schritt, den der Hauptvorstand schwerlich allein getan hätte. Nach langen, zähen Diskussionen entschied der Gewerkschaftstag: der Unvereinbarkeitsbeschluß wird wieder abgeschafft. Diese Entscheidung ist nicht nur deshalb von großer Bedeutung, weil die IG Druck damit die einzige DGB-Gewerkschaft ist, die einen Unvereinbarkeitsbeschluß wieder zurückgenommen hat, sondern auch, weil sie gegen den erklärten Willen des Hauptvorstandes zustandekam. Dieser hatte den Antrag gestellt, den bisherigen Unvereinbarkeitsbeschluß in die Satzung aufzunehmen, um ihn vor künftigen Veränderungswünschen zu immunisieren. Demgegenüber legte der Landesbezirk Hessen einen Initiativantrag vor, der dagegen gerichtet war, den Gewerkschaftsausschluß von der Organisationszugehörigkeit abhängig zu machen. Nunmehr lautet der neue Satzungstext so: "Der Ausschluß eines Mitglieds kann erfolgen, wenn dieses ... d.) die Verfolgung faschistischer Ziele oder die Bekämpfung und Diffamierung der Gewerkschaften in oder für Organisationen und Gruppierungen unterstützt."

Wenn auch diese Formulierung gewitzten Interpreten reichlich Spielraum läßt, ist doch die Organisationszugehörigkeit beseitigt. Nichts Neues war es dagegen, daß die IG Druck – wie auf dem letzten Gewerkschaftstag – erneut den Austritt aus der Konzertierten Aktion forderte und sich entschieden gegen die Orientierung an Lohnleitlinien aussprach. Kämpferische Töne schlug sie auch in dem Antrag zum Verbot der Aussperrung an: "Bei neuerlichen Aussperrungsmaßnahmen der Unternehmer ... wird der Hauptvorstand aufgefordert, geeignete Abwehrmaßnahmen einzuleiten und zu prüfen, ob zur Bekämpfung dieses brutalen Machtmißbrauchs Betriebsbesetzungen von den betroffenen Belegschaften vorgenommen werden können."

Daß der DGB aufgefordert wurde, Aussperrungen mit "solidarischen Aktionen, gegebenenfalls mit Solidaritätsstreiks zu beantworten", kann als erneute versteckte Kritik an dessen Schweigen im vergangenen Jahr verstanden werden. Wie wachsam die Delegierten ihrem Hauptvorstand gegenüber sind, zeigte sich, als sie den Antrag ablehnten, die Legislaturperiode von vier auf drei Jahre zu verkürzen. Auch mit dieser Entscheidung widersetzten sie sich einer Tendenz, die sich in anderen Gewerkschaften breit macht.

Die Radikalität in tarif-, organisations- und allgemeinpolitischen Fragen verebbte indessen, als der Entwurf für einen Raster-Tarifvertrag zur Diskussion stand. Mit diesem Tarifvertrag versucht die Gewerkschaft, den weiteren Abbau ihres traditionellen Facharbeiterstamms zu mildern, den die Druckindustrie durch die Einführung von elektronischen Setzmaschinen anstrebt. Die Kritik des Ortsvereins Hamburg entzündete sich daran, daß der Entwurf den Unternehmern zu viele Umgehungsmöglichkeiten gestattet und deshalb weitgehend unwirksam bleiben wird. Im Gegensatz zu einer Reihe anderer Probleme blieben die Delegierten bei diesem Antrag fast vollzählig auf ihren Stühlen. Dem zentralen Problem in der Druckindustrie gingen sie so aus dem Weg wie schon in den vergangenen Jahren. Nach kurzer Auseinandersetzung fand der Antrag des Hauptvorstandes, im Sinne der bisherigen Verhandlungen fortzufahren, große Zustimmung.



Breiten Raum nahm auf dem Gewerkschaftstag die Sanierung der Finanzen ein. Der Streik im letzten Jahr kostete die Gewerkschaft über 30 Millionen DM, die sie nun durch finanzielle Einschränkungen wieder einnehmen muß. Unproblematischer als von vielen erwartet entschlossen sich die Delegierten dazu, Sonderleistungen an einzelne Arbeitnehmergruppen abzubauen oder einzuschränken: das Treugeld für Erwerbsunfähige und Rentner, ein zusätzliches Arbeitslosengeld und die Streikunterstützung. Daß die Gewerkschaft mit diesen Maßnahmen darauf zielt, ihre Streikfähigkeit rasch wiederherzustellen, wurde nicht zuletzt in einem Antrag deutlich, demzufolge Urabstimmungen künftig nicht mehr allein bundesweit zulässig sind, sondern auch regional durchgeführt werden können. Angesichts der Entschlossenheit der Druckunternehmer, umfassende Rationalisierungen durchzuführen, wird die Gewerkschaft nicht ohne Kampfmaßnahmen auskommen, wenn sie nicht auf ihr Ziel, die Arbeitsplätze weitgehend zu sichern, verzichten will.

EUGEN REBEL

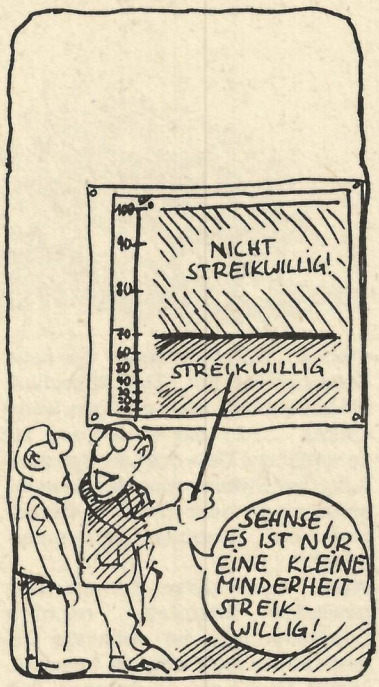
GEW — Einheit durch Zersplitterung

Mit einem drei-Mark-Gutschein für die Büchergilde Gutenberg subventioniert und B-f-gemeinwirtschaftlichem Kaffee bewirtet, von der Alten Volksfürsorge umsorgt und der Neuen Heimat umworben, konnten die Delegierten des GEW-Gewerkschaftsstages den Festtagsreden und Grundsatzdiskussionen — je nach Interessenlage — für kurze Zeit entrinnen. Photos vom Tagesgeschehen, praktischerweise im Eilverfahren und auf Postkartengröße entwickelt, dienen — versehen mit dem Ersttagsstempel des selbstverständlich anwesenden Sonderpostamtes — dem Gruß an die Lieben daheim.

Gewerkschaftstage sind selten, auch bei der GEW, präzise Indikatoren über den wirklichen Zustand des Verbandes. Zwischen dem Gedränge vor den Tagungsgeldkassen und der kleinen Sauferei unter "Freunden" abends im Hotel gibt man sich eher gediegen und jovial, — so etwa der zweite Vorsitzende Vergin, der vorhandene Fronten beim Fest aufgehoben sehen will, wenn der (rechte) Landesverband Baden-Württemberg den Wein spendiert, während der (linke) Landesverband Hessen für die Unterhaltung sorgt. Der Witz fand nur wenige Lacher, die Polarisierung in der GEW ist allzu offensichtlich, auch wenn der Gewerkschaftstag streckenweise ein anderes Bild vermittelte.

Offene Fraktionierung ist in der GEW weiter gediehen als in jeder anderen Gewerkschaft des DGB. Es gibt eine "Alternative" (zum bestehenden Landesverband) in Hamburg. Eine "Initiative", die, nachdem sie bei den letzten Landesvorstandswahlen etliche Niederlagen hinnehmen mußte, öffentlich auftrat, um zu behaupten, daß sie trotz Wahlniederlagen die (schweigende) Mehrheit hinter sich wisse, hat sich um den ehemaligen Landesvorsitzenden Ludwig in Hessen formiert. Die FAZ weiß zu berichten, daß die neue GEW Berlin auch schon nach links abgedriftet sei und der Spiegel zitiert Erich Frister kurz vor dem Gewerkschaftstag, um linke Unterwanderung und Fraktionierung durch die DKP ins Spiel zu bringen. Tatsächlich sind die organisations- und parteipolitischen Kontroversen in der GEW bis in die untersten Basiseinheiten prägend für zahlreiche Auseinandersetzungen. Diese Differenzen waren natürlich auch personell vertreten auf dem Mannheimer Gewerkschaftstag Anfang November, doch blieben sie weitgehend unbemerkt, da niemand die Konfrontation suchte. Die Darstellung innerer Zerrissenheit blieb auf eine Pressekonferenz beschränkt, wo Frister selber die Initiative ergriff.

Staunenden Journalisten wurde der Hintergrund eines Antrages erläutert, nach dem die Landesvorstände ermächtigt werden sollten, zu beschließen, ob in ihren Bereichen Direktwahlen oder Wahlen nach dem Verhältniswahlrecht (sprich Listenwahlen) durchgeführt werden. Die anwesenden Journalisten staunten wirklich, denn nach diesem lapidar formulierten Antrag soll für die GEW nicht mehr gelten, was in allen DGB-Gewerkschaften oberstes Gebot ist. Als "eine Art Versuch" wollte Frister eine "Fraktionsförderung" einleiten. Listenwahlen sollen — so Frister — in der GEW "da wo möglich und notwendig" durchgeführt werden. (Aus der IG Metall wurden nach den letzten Betriebsratswahlen eine Reihe von Mitgliedern ausgeschlossen, die auf zweiten Listen kandidiert hatten.) Die Intention des Antragstellers liegt auf der Hand: bereits existierende, durchweg rechte Fraktionen sollen innerverbandlich legalisiert und die "konspirativ Arbeitenden" aus dem "Untergrund" gelockt werden. Frister ließ keinen Zweifel daran, als er erklärte, eine solche Fraktionierung könne der DKP "helfen", sich gewerkschaftsöffentlich zu artikulieren. Zusätzliches Kalkül des Vorstandes dürfte sein, daß er sich von der Stigmatisierung linker Positionen Pluspunkte bei den "schweigenden Mehrheiten" verspricht.



Doch es kam anders; dieser Antrag mit solch weitreichenden Konsequenzen wurde vom Gewerkschaftstag gar nicht erst behandelt. Zunächst hatten sich die Delegierten anderthalb Tage in einen bildungspolitischen Grundsatzantrag verbissen, der dann sogar mit einer ganzen Reihe linker Abänderungen im grundsätzlichen verabschiedet, im entscheidenden, handlungsorientierten Schlußteil aber an den Hauptausschuß überwiesen werden mußte. Die Frage, um die es letztlich ging, tauchte auch an anderer Stelle, bei der Einrichtung eines "Kampf- und Unterstützungsfonds" wieder auf. Ein solcher Fonds, im Grunde genommen gewerkschaftliches Essential, wurde zwar auf Antrag des Vorstandes beschlossen, eine Pflichteinzahlung und eine Zweckbestimmung der Gelder, vor allem für Arbeitskampfmaßnahmen, hingegen abgelehnt. Ähnlich war es beim bildungspolitischen Grundsatzantrag das Problem gewesen, daß die meisten Delegierten zwar das Scheitern der Bildungsreformen, drohende Besoldungskürzungen und Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen beklagen wollten, die Entscheidung über die Konsequenzen, also Urabstimmung und Warnstreik aber getrost an den Hauptausschuß überwiesen.

Bei beiden Komplexen hatte sich gezeigt, daß die linken Delegierten, obwohl sie ihre Schwerpunkte in bildungspolitischen Fragen und in Besoldungsproblemen suchten, auf dem Gewerkschaftstag zwar zahlenmäßig stärker waren als vor drei Jahren in Mainz, insgesamt aber eher isoliert wirkten. Eine in manchen Fragen recht beträchtliche Opposition zum Bundesvorstand setzte sich keineswegs nur aus linken Delegierten zusammen, sondern mehrheitlich aus Gruppierungen, die noch keine klaren politischen Konturen aufweisen. Dessen gewahr, ließ Frister mit dem ihm eigenen taktischen Gespür seinen Fraktionierungsvorschlag an den Hauptausschuß überweisen, wo er bessere Mehrheiten für seine Position hat, nachdem er zuvor den linken Delegierten beruhigend versprochen hatte, er würde ihn zurückziehen.

Durch taktisches Umgehen schwieriger Klippen lief denn auch die Abstimmungsmaschinerie wie geschmiert. 70 Anträge wurden, immer getreu den Empfehlungen der Antragskommission, innerhalb von einer Stunde verabschiedet. Bei komplizierteren Vorgängen — etwa dem Antrag zum Berufsverbot — wurde die Opposition wie folgt ausgetrickst: Zunächst existierten mehrere Vorlagen, die eindeutig gegen das Berufsverbot Stellung bezogen. Diese wurden schließlich im Verlauf des Gewerkschaftstages zu einem für die Linke insgesamt akzeptablen Antrag des Landesverbandes Niedersachsen zusammengefaßt. Daraufhin reagierte die Rechte ad hoc mit der Vorlage der DGB-Resolution in Sachen Berufsverbot zwecks Akklamation durch die GEW. Diese Resolution, die sich auf eine Kritik des Verfahrens bei Berufsverboten beschränkt, wurde von Frister taktisch geschickt zur eindeutig weitestgehenden Vorlage erklärt und zuerst zur Abstimmung gestellt. Die linken Delegierten, in der Hoffnung, die DGB-Resolution durch den Antrag aus Niedersachsen ergänzen und interpretieren zu können, stimmten zu und hatten gleich darauf das Nachsehen, als Frister für seine Feststellung, zwischen beiden Anträgen bestehe eindeutig ein Gegensatz, eine Mehrheit fand. Damit war der niedersächsische Antrag erledigt, die bisher etwas eindeutigere Position der GEW zu den Berufsverboten weiter abgeschwächt und den Linken eine Lektion in Kongreßmanagement erteilt worden.

Bezüglich der Vorstandswahlen sollte wohl keinerlei Risiko eingegangen werden. Eine über den Kongreßapparat vervielfältigte Liste wurde selektiv verteilt, um die ohnehin von breiten Mehrheiten getragenen vorstandsgenehmen Kandidaten noch ein Stück weiter zu stärken. Auf der anderen Seite wurde ein Kandidat aus Hamburg, Hücke, trotz eindeutig besserer Qualifikationen als sein kurzfristig vom Hauptvorstand aufgebauter Gegenkandidat Karst, mit dem Hinweis abgeschossen, er sei abhängig Beschäftigter der GEW-Hamburg. Zwar leistete sich die Vorstandsliste zwei, drei linke Namen aber Kandidaten, die sich in der vorausgegangenen Diskussion des Geschäftsberichtes ausgesprochen links profiliert hatten (und deren Namen nicht auf der zirkulierenden Liste zu finden waren blieben auf einem Kern von 130 bis 140 von 400 möglichen Stimmen sitzen.

Neben der Polarisierung zwischen links und rechts gibt es noch weitere, quer durch die Landesverbände und die Fraktionen verlaufende Konfliktlinien, die ihre Grundlage letztlich in der Krise des Ausbildungssektors finden. Arbeitslose Lehrer, Studenten und Referendare, auf die nach Abschluß der jeweiligen Ausbildungsgänge erst einmal ein bis drei Jahre Unsicherheit wartet, stellen Fragen, an denen kaum eine GEW-Arbeit vorbeigehen kann, die gleichzeitig aber zu sehr unterschiedlichen Praxisansätzen geführt haben. Diese innerverbandliche Differenzierung ermöglicht und erleichtert die Fristersche Führungsstrategie des taktischen Lavierens, — sie ist geradezu Voraussetzung für seine gegenwärtig starke Position. Zugleich fördert dieses Primat der Taktik den Zersplitterungsprozeß in der GEW weiter. Für 1980 hat Frister bereits angekündigt, daß er nicht wieder für den Vorsitz kandidieren will. Erste Profilierungsversuche im Kampf um seine Nachfolge begannen bereits auf diesem Gewerkschaftstag und lassen vermuten, daß die vorhandenen Konflikte noch weiter eskalieren werden. Für die Linke, die bei Vorstandswahlen keinen Blumentopf zu gewinnen hat, kann dies nur heißen, gewerkschaftspolitische Perspektiven zu entwickeln, die sich jenseits der "Sachzwänge" haushaltspolitischer Räson befinden. Abstrakter Positionalismus und innere Querelen hingegen könnten dazu beitragen, daß sich die Konfliktlinien in der GEW schnell zu einer ausschließlichen links - rechts Polarisierung formieren, die zwar den Verband praktisch lähmen, aber auch über kurz oder lang die Linke sicher in die Isolation treiben würde.

MICHAEL SCHWELIEN

Der antidemokratische und antisozialistische Knüppel des Parteienverbots

Stellungnahme des Arbeitsausschusses des Sozialistischen Büros

1. Das SB wendet sich prinzipiell gegen die Verbotsdrohung

Wir wenden uns prinzipiell gegen den gegenwärtig von der CDU/CSU erwogenen Verbotsantrag gegen die "K-Gruppen" und die DKP. Wir wehren uns gegen die ständigen Versuche, das Grundgesetz autoritär zu revidieren und damit die Möglichkeit der Veränderung im Sinne sozialistischer und radikaldemokratischer Alternativen zu blockieren. Konsequenz des Verbots wäre eine weitere tiefgreifende Einschränkung der republikanischen Freiheiten in diesem Staat. Alle radikaldemokratischen Kräfte würden davon aktuell oder potentiell bedroht. Mit solchen Verboten soll sozialistische Politik nicht nur an den Rand der politischen Auseinandersetzungen gedrängt, sondern tendenziell illegalisiert werden. Wir erinnern uns nur zu gut an das KPD-Verbot und seine Wirkungen.

2. Das KPD-Verbot von 1956 als Beispiel der Verbotswirkung

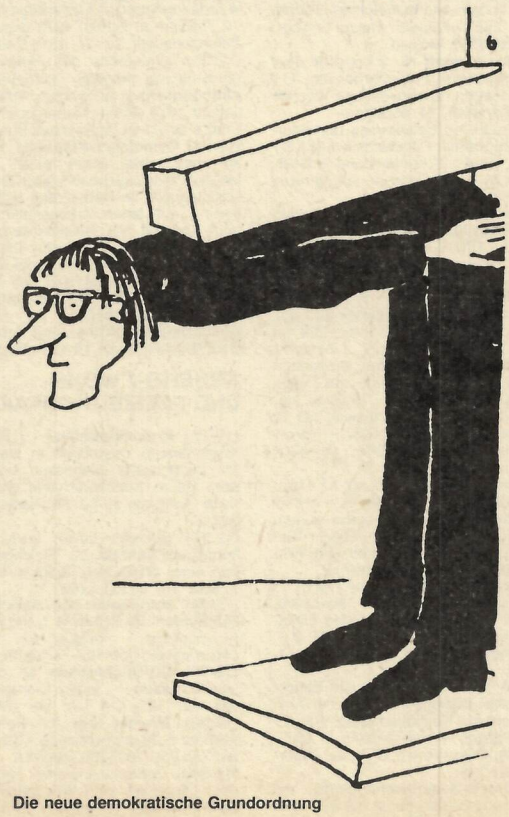
Das KPD-Verbotsurteil zeitigte verhängnisvolle Auswirkungen im Hinblick auf die politische Freiheit und das innenpolitische Klima der Bundesrepublik. Zusammen mit dem schon 1951 ergangenen "Adenauererlaß" ließ es nicht nur Mitglieder der KPD diskriminieren und verfolgen; auch alle anderen Gruppierungen und politischen Äußerungen, die sich nicht dem herrschenden Konsens des CDU-Staates fügten, und zwar bis tief hinein in die SPD und die Gewerkschaften, wurden verdächtigt und unter Berufung auf das Verbotsurteil faktisch und gerichtlich oder mit innerparteilichen und innergewerkschaftlichen Ausschlußverfahren mundtot gemacht. Auch die individuelle Existenz der Betroffenen wurde schwer beeinträchtigt.
Das KPD-Verbotsurteil legalisierte den ideologischen Antikommunismus. Letzterer diente dazu, die angeblich angestrebte pluralistische Gesellschaft auf den Kanon der kapitalistischen Realität zu verkürzen. Das Verbotsurteil 1956 hat weit über seinen direkten Geltungsbereich hinaus allen Bestrebungen zur Verwirklichung republikanischer Freiheitsrechte in dieser Gesellschaft schweren Schaden zugefügt.
Dieses Urteil hat sich nicht auf nachweisliche Verfassungsverletzungen zur Begründung des Verbots beschränkt, sondern es hat auch programmatische und gesinnungsmäßige Einstellungen und Äußerungen unter Strafe gestellt. Dementsprechend hat das Bundesverfassungsgericht jenen neuen Maßstab der "freiheitlich demokratischen Grundordnung" entwickelt; dessen strikter Bezug zur Verfassung blieb unklar. Die fdGO hat seither den gefährlichen Charakter einer Überverfassung angenommen. Sie ist zum zentralen Instrument der Berufsverbotspraxis geworden.

3. Die Logik der CDU/CSU-Verbotsbeschlüsse

Der Beschluß des Parteivorstandes der CDU, dem Bundesrat vorzuschlagen, die "K-Gruppen" zu verbieten, wurde wenig später durch den Beschluß der Landesgruppe der CSU und Äußerungen führender CDU-Funktionäre ausgeweitet und ergänzt. Man müsse, so hieß es dort, auch die DKP ins Verbot einschließen. Beide Beschlüsse, die durch den Hinweis auf die Bekämpfung des Terrorismus legitimiert werden sollen, atmen dieselbe Logik. Der CDU/CSU geht es mit Hilfe des entsprechend umfunktionierten Kampfes gegen terroristische Gewaltakte um ein großes Aufräumen mit allen radikaldemokratischen und sozialistischen Kräften.
Den gesellschaftlichen Hintergrund hierfür bildet die ökonomische Krise in den kapitalistischen Industriestaaten und der Bundesrepublik mit ihren aktuellen und vor allem mit ihren potentiellen Konflikten. Die Strategie der CDU/CSU zielt nun darauf ab, alle Kräfte, die die herrschenden Verhältnisse in Frage stellen und radikal-demokratische, sozialistische und kommunistische Alternativen vertreten, zu tabuisieren. Damit soll vermieden werden, daß die lohnabhängig Beschäftigten, die insbesondere von der Krise betroffen sind, sich im Hinblick auf reale Widersprüche und Konflikte bewußt werden. Geschlagen wird auf die Linke, gemeint sind die lohnabhängig Arbeitenden und Arbeitslosen. Ihr Mut, sich zu wehren, soll ihnen im voraus abgekauft werden.
Um dieses Ziel zu erreichen, ist der CDU/CSU fast jedes Mittel recht: was Diffamierung und Denunzierung, was Berufsverbot und die Erzeugung einer Atmosphäre des allgemeinen Verdachts nicht schaffen, soll durch das Parteienverbot vollends erledigt werden.

4. Der herrschende Opportunismus des "halben Verbots"

Gegen den Beschluß des Parteivorstandes der CDU wurden in der Öffentlichkeit, auch von Seiten der sozial-liberalen Koalition, fast nur opportunistische Argumente laut. "Würde der Bundesrat einen Verbotsantrag stellen, so hätten die K-Gruppen bis zur Gerichtsentscheidung viel Zeit, sich auf das Untertauchen vorzubereiten und im Untergrund womöglich vom kollektiven zum individuellen Terror überzuwechseln. Auch unerwünschte Solidarisierungseffekte wären nicht ausgeschlossen. Die vielzitierte Spitze des Eisbergs wäre nicht mehr sichtbar; die Auseinandersetzung würde erschwert, und der Bürger erführe nicht mehr zuverlässig bei Wahlen, daß nur ein Bruchteil von 1% der Wähler Gefallen am kommunistischen Volkskrieg gegen die Gesellschaft findet." (SZ vom 28.9.1977)
Diese opportunistischen Argumente schließen ein Verbot der DKP mit ein, denn auf keinen Fall dürfe diese durch ein Verbot, das nur die "K-Gruppen" treffe, "aufgewertet" werden. Die opportunistischen Gegner des Parteienverbots, die vor allem auch in der Regierung und in ihren Parteien zu finden sind, wollen zum einen bestimmte außenpolitische Konsequenzen (bei einem erneuten Verbot der DKP) vermeiden und sich zum anderen die Möglichkeit erhalten, solange die inkriminierten Parteien sichtbar und prinzipiell zugelassen sind, jederzeit zugreifen und je nach Situation die Form ihres Zugriffs variieren zu können.
Eine Äußerung Dreggers, wie sie in der FAZ (5.10.1977) referiert wird, bringt dies zum Ausdruck: "... Dregger hat sich ... in Bonn gegen einen Antrag zum Verbot der DKP ausgesprochen. Dregger hielt es allerdings für zweckmäßig, die DKP neben den sogenannten K-Gruppen für verfassungswidrig erklären zu lassen. Damit bliebe es dann der Exekutive im Einzelfall überlassen, gegen verfassungswidrige Organisationen kommunistischer Gruppen und Parteien einzuschreiten, wenn dies aus Sicherheitsgründen opportun erscheint." In dieser auch von Günther Willms, Richter am Bundesgerichtshof, unterstützten Äußerung wird deutlich, daß sich die Exekutive nicht nur die Hände freihalten will, um beliebig zuschlagen zu können, sondern auch, wie sich führende Politiker und Richter den Umgang mit Gerichten, dem Grundgesetz und den rechtsstaatlichen Verfahren vorstellen. Die grundgesetzlichen Freiheiten sollen durch gesetzliche und richterliche Interpretationen so zugerichtet werden, daß die Exekutive frei agieren kann, je nach politischer Lage und Opportunität. Dies ordnet sich bruchlos ein in die Kette der Verfassungsdurchbrechungen im Zusammenhang mit dem angeblichen Schutz vor Terroristen. Die exekutivische Katze will mit der Maus (den nicht genehmen politischen Gruppierungen) solange spielen können, wie es ihr zu Schauzwecken genehm ist.



Die neue demokratische Grundordnung

5. Zur Interpretation des Grundgesetzes

Indem man das Parteienverbot im Grundgesetz verankerte, setzte man – mißtrauisch gegenüber der eigenen demokratischen Potenz und mißtrauisch insbesondere gegenüber dem Wahl-Volk und der Volks-Wahl selber – ein gesetzliches Sanktionsmittel an die Stelle politischer Auseinandersetzung. Waren die Intentionen hierfür bei der Verfassungsgebung vor allem an-

tifaschistisch und republikanisch orientiert, so wurden sie im Zuge der Restauration zunehmend in ein politisches Drohmittel für die herrschenden Gruppen und Parteien umfunktioniert, das diese als ständiges Einschüchterungsmittel gegen Opposition benutzen konnten. Trotz dieser – überwiegend gegen die Linke gerichteten – Uminterpretierung und der Zwiespältigkeit des Verbotsparagraphen im Grundgesetz wäre es falsch, in dieser Auseinandersetzung auf eine verfassungspolitische Argumentation zu verzichten. Vielmehr sind sowohl bezogen auf die Absicht der Grundgesetzgeber als auch auf den systematischen Sinn des Artikels 21 Abs. 2 im Zusammenhang der Grundrechte und der Verfassung vor allem drei verfassungspolitische Kriterien von entscheidender Bedeutung, die gerade angesichts des herrschenden Opportunismus des "halben Verbots", aber auch prinzipiell gegen alle Versuche, das Grundgesetz noch weiter auszuhöhlen, auch von Sozialisten verteidigt werden müssen:

- Solange eine Partei nicht verboten ist, müssen ihr und allen Mitgliedern alle Rechte zustehen, die anderen Parteien und anderen sich politisch betätigenden Staatsbürgern grundgesetzlich gewährleistet sind. Aus diesem Grund verstößt auch die gegenwärtige Praxis, die von einem Großteil der Verwaltungsgerichte und zum Teil auch vom Bundesverfassungsgericht selbst sanktioniert wird, nämlich die Mitgliedschaft einer nicht verbotenen Partei, die den Herrschenden nicht genehm ist, zu bestrafen, eindeutig gegen Text und Sinn der Verfassung (vgl. hierzu auch das Minderheitenvotum des Verfassungsrichters Rupp im sogenannten Radikalenurteil vom Mai 1975).
- Das Parteienverbot und seine Androhung darf nicht als Mittel instrumentalisiert werden, um politische Gegner als Feinde der Gesellschaft schlechthin auszubürgern. Durch eine solche Praxis werden die republikanischen Rechte und Freiheiten aufs schwerste bedroht. Man verstößt damit gegen die grundrechtlich verankerte Freiheit, die sich gegen Diskriminierung aller Art wendet, gegen das zum Verfassungsrang erhobene Gebot des Parteienpluralismus und das demgemäß für alle geltende Recht der Parteiengründung und der freien Wahl zwischen Parteien.
- Es ist nicht zulässig, daß durch so oder so ausgerichtete Interpretationen von Parteiprogrammen, parteilichen oder individuellen Äußerungen ein vorausgreifendes Denk-, Äußerungs-, ja Gesinnungsverbot mit Hilfe des Parteienverbots und seiner unzulässigen Vorformen installiert wird. Politische Gesinnungen und Programme, wie immer man zu ihnen stehen mag, können als solche nicht als Begründung des Parteienverbots und der Verfolgung einzelner Parteimitglieder dienen.

6. Unser Kampf gegen das Verbot schließt die Aktionseinheit mit den „K-Gruppen" nicht ein

Unter den skizzierten Gesichtspunkten bekämpfen wir kompromißlos alle gegenwärtigen Bemühungen, "K-Gruppen" und DKP zu verbieten. Wir tun dies, obwohl wir weder die programmatischen Ziele noch die politische Strategie und Taktik der "K-Gruppen" einerseits und der DKP andererseits teilen. Wir begreifen sozialistische Politik in dieser Gesellschaft nicht als Stellvertreterpolitik; wir halten traditionell-autoritäre Parteiformen für nicht geeignet, um sozialistische Ziele zu erreichen. Wir lehnen jedes nur taktische Verhältnis zu den Grundrechten ab. Wir kämpfen um Verfassungspositionen, um der unverkürzten Verwirklichung der Grundrechte willen. Wir gehen davon aus, daß die auf Demokratisierung und Emanzipation gerichteten Ziele sozialistischer Politik nur mit Mitteln erreicht werden können, die diese Momente schon in sich enthalten.

Der Kampf gegen den Abbau republikanischer Freiheiten und Rechte, so auch der Kamp gegen die Drohung mit Parteiverbot, kann nu bestanden werden, wenn es gelingt, das Be wußtsein der von solchen Drohungen ta sächlich betroffenen lohnabhängig Arbeiter den zu erreichen. Denn sie müssen sic selbst der Bedrohung ihrer Interessen bewuß werden. Dieses Ziel kann aber nicht durc formelhafte Parolen auf der Basis eines klein sten gemeinsamen Nenners erreicht werde Wir halten deshalb die von KBW, KPD un KPD/ML vorgeschlagene Aktionseinheit, di zudem nach dem Willen dieser "K-Gruppen die DKP und u.a. auch die trotzkistischen Gruppe ausschließen soll, für nicht geeignet, um der Parteienverbot entgegentreten zu können. W werden uns an dieser Aktionseinheit und a dem für Januar 1978 in Köln geplanten Kon greß, zu dem KBW, KPD und KPD/ML auf gerufen haben, nicht beteiligen.

Den Widerstand gegen die Verbotsdrohung wir das Sozialistische Büro im Rahmen seiner Ant repressionsaktivitäten entwickeln. Die Koopera tion mit anderen Gruppierungen muß nach de lokalen Bedingungen unter dem Gesichtspunk der Möglichkeit solidarischer Diskussion un breiter Öffentlichkeitswirkung entschieden wer den. Aufgrund seiner Konzeption, daß sozialist sche Politik am Bewußtsein der abhängig Arbe tenden und an den gegebenen Lebensverhältnis sen ansetzen muß, hält das Sozialistische Büro die politische Auseinandersetzung für die ein zig mögliche demokratische Form der Klärung von Alternativen.

Sozialistisches Büro – Arbeitsausschuß
Offenbach, 19. November 197

★

kleinanzeigen

MATERIALIEN/PAPERS ...

(12/1) **AKW-Materialien:**
- Pädagogisch aufbereitete Materialien zur Kernenergie – eine **Werkmappe für Jugendarbeit und Erwachsenenbildung**; Bezug: Günter Adam, Egenolfstr. 16, 6 Frankfurt 1 gegen Voreinsendung von DM 12,-- PSCHA Ffm 851 16-602
- **Unterrichtsmaterialien** zur Atomenergie 2. überarb. Auflage; Bezug: Gegen Voreinsendung von DM 6,-- in Briefmarken/Scheck bei Bund für Umweltschutz, Postfach 1141, 74 Tübingen
- **Energiefibel** – Energiepolitisches Programm des Bundes für Umweltschutz; Bezug: gegen Voreinsendung von DM 3,-- bei BfU-Landesverband Hessen, Postfach 2421, 6 Frankfurt 1
- **Anti-Atom-Foto-Kalender** mit Beiträgen von 5 fotografierenden Atomgegnern aus Brokdorf über Malville bis Kalkar, Arbeits- und Argumentationshilfe, die 40 Fotos sind gut reproduzierbar für Flugblätter, Stände, Ausstellungen etc. Bezug: Gegen Voreinsendung von DM 10.-- in Briefmarken/Scheck bei Burkhard Kretschmann, Fasaneriestr. 7, 6906 Leimen
- **Atom-Express** – Zeitung der Initiativen gegen Atomenergie, erscheint monatlich und kostet DM 1.--; Bezug: Atom-Express, Postfach 45, 34 Göttingen
- **Dokumentation** über die Klage gegen die Räumung des Anti-Atom-Dorfes Grohnde; Bezug: Gegen Voreinsendung von DM 2,-- (Briefmarken/Scheck) über Thea Winter, Stolzestr. 6, 3 Hannover
- **Auf Gedeih und Verderb – Kommt Zeit, kommt Unrat**, ein Buch über den Atomdschungel der industriellen und parlamentarischen Atomlobby. Bezug: Gegen Voreinsendung von DM 6,-- bei akut medien, Sprendlinger Landstr. 74, 605 Offenbach

(12/2) **Pogrom** – Sonderausgabe: **Indianer sprechen**; eine 140 S. starke Dokumentation über die Situation der Indianer mit Geleitworten u.a. von Prof. Gollwitzer, Prof. Jungk; Bezug: Gegen Voreinsendung von DM 5,80 + Porto bei Pogrom, Parkalle 18, 2 Hamburg 13

(12/3) **Reisebericht aus Portugal** (Sept. 1977) von Besuchen in versch. Basisinitiativen (Landwirtschaftskooperative, Konsumkooperative etc.), Informationen und Einschätzungen über die Rücknahme der Landreform. Der Bericht (15 S.) kann gegen Voreinsendung von DM 2.-- über das Sozialistische Zentrum, Heßstr. 80, 8 München 40 bezogen werden. DM 1,-- geht als Spende an das Kulturzentrum in Figueira.

(12/4) **Nicht heimlich und nicht kühl** – Entgegnungen an Dienst- und andere Herren; Beiträge von Böll, Brückner, Coppik, Chotjewitz, Kluge, Mossmann, Altvater, Gollwitzer, Karsunke u.a., die 2. erweiterte Auflage erscheint in Buchform, 120 S./DM 5,80; Bezug: in allen linken Buchläden oder direkt gegen Voreinsendung von DM 5,80 + Porto bei Ästhetik u. Kommunikation, Bogotastr. 27, 1 Berlin 37

(12/5) **Das Handbuch der Berufsverbote** – Rechtsfibel zur Berufsverbotspraxis von Jens A. Brückner; 288 Seiten/DM 19,80, Bezug: linke Buchläden

(12/6) Alternamedia hat ein **Info über Knastliteratur** herausgebracht und organisiert auch den Verkauf der in dem Info aufgeführten Bücher und Broschüren. Info anfordern: Helga Englberger, Postfach 1428, 3548 Arolsen

(12/7) **Mainzer Sozialreport** Nr. 2 berichtet über Jugendzentren, Prostitution, Frauenarbeit etc., 115 S./3,50; Bezug: Gegen Voreinsendung bei Albert Höhner, Rhabanusstr. 14, 65 Mainz

(12/8) Dokumentation zur Entwicklung der staatlichen **Behindertenpolitik** in Deutschland, 351 S./DM 17.--; Bezug: Gegen Voreinsendung in Briefmarken oder Scheck bei: A. Haaser, Gerstenweg 6, 6229 Schlangenbad 6

(12/9) Wetterfeste Aufkleber **"Gemeinsam lernen ist besser – Gesamtschule"**; Bezug gegen Voreinsendung von DM 1.-- + Porto pro Stück bei Progressiver Eltern- und Erzieherverband, Bahnhofstr. 74-76, 465 Gelsenkirchen

(12/10) **Sozialkompass 77/78** – BAföG, ZVS, Mietrecht, Sozialleistungen, Arbeitslosigkeit etc. Informationen für Schüler und Studenten; 224 S./DM 4,95, Bezug: VAS, Meierottostr. 7, 1 Berlin 15

(12/16) **Denkzettel** – unabhängige Studentenzeitschrift Nr. 2/77 enthält u.a. Beiträge zum Thema "Christentum und Sozialismus" – "Religion studieren?" – Der Teufelskreis der Gewalt; 33 S. Bezug: Gegen Voreinsendung von DM 1,-- (Briefmarken) bei Hans Fett, Pestalozzistr. 1a, 6301 Wißmar

(12/17) **Skandalon** – Zeitung nicht nur für Mainzer Theologiestudenten Nr. 6 (38 S.) enthält u.a. Materialistische Exegese und einen Augenzeugenbericht über Kalkar. Bezug: Gegen Voreinsendung von DM 2,-- (Briefmarken) bei Winfried Penk, Neckarstr. 25, 6095 Ginsheim 2

(12/18) **Kunstpostkarten**: 16 Motive DM 5.--/12 Motive DM 4,50 aus Politik + Sexualität; **Posters (A 2)** mit dem Thema: Gefangen (Linolschnitt) – Feuerschatten (Tusche) je DM 3.--; Bezug: Rolf Gössner, Ellhornstr. 28, 28 Bremen 1, Tel. 0421/311792

(12/19) **Revolten von rechts** – ein Bericht über nationalistische Jugendbünde und die Aktivitäten der Rechten und Rechtsradikalen. 100 S./DM 8.--; Bezug: gegen Voreinsendung in Briefmarken/Scheck bei Doku-Verlag G. Kunz, Jägerweg 5, 7517 Waldbronn

(12/20) **Ernst-Bloch-Gedenkschallplatte** mit Bloch-Interviews zu beziehen durch SZ Tübingen c/o A. Walter, Münzgasse 13, 74 Tübingen. Der Erlös der Schallplatte soll der Straffälligenhilfe zugute kommen. Preis DM 13 + Versandkosten

STELLENANGEBOTE/SUCHE

(12/21) **Kinder- und Jugendtheater** sucht weitere Mitarbeiter (Schauspieler) für lange, verrückte Auslandstournee ab Sommer 1978, Theatergesellschaft, Myliusstraße 24, 5000 Köln 30; Tel. 0221/520775

(12/22) **Jahrespraktikant (m), Erzieher, Sozialarbeiter/-pädagoge** mit handwerklichen oder medienpädagogischen Fähigkeiten für Kinderheim mit 12 Plätzen ab Herbst 1978 gesucht. Kinderhaus, Schledehauser Str. 14, 4515 Bad Essen

(12/23) Jugendliche des Aktionsrates eines Jugenzentrums möchten gern Kontakt zu **Sozialpädagogin/gen** aufnehmen. Arbeitsmöglichkeit ab Januar 1978 (Raum Niedersachsen). Kontakt über Chiffre 12/23 Sozialistisches Büro

(12/24) **Gemeinschaftspraxis** – Wir sind schon zu dritt, haben einen festen Job und wollen langsam eine psychosomatisch orientierte Gemeinschaftspraxis im Nebenberuf aufbauen mit Orientierung auf einen Arbeiterstadtteil. Wir suchen noch jemand mit Heilpraktikerprüfung, der Naturheilkunde und Akupunktur anbieten kann. Dr. Wolfgang Loos, Schadowstr. 28, 463 Bochum 1

(12/25) Wo befindet sich ein **Alternativprojekt (Kleinstheim)**, das noch eine Mitarbeiterin sucht? Ich bin Sozialarbeiterin (28 J.) und an einer kontinuierlichen Wohn- und Arbeitsform interessiert. Gisela Wessel, Hoffschultestr. 19, 44 Münster

ARBEITS-/ WOHN- UND FREIZEITKONTAKTE

(12/26) **Antimilitarismus** – Das Sozialistische Regionalbüro organisiert in loser Folge Treffen für interessierte Genossen und Kollegen aus dem Raum Süddeutschland und vermittelt Kontakte. Anfragen an SZ/SB, Neckarstr. 178, 7 Stuttgart 1

(12/27) Isolierter Linker sucht politischen und sonstigen **Kontakt** zu Gleichgesinnten für Aufbau einer politischen Tätigkeit im **Raum Haltern a. See**. Tel. 02364/7703

(12/28) **Mannheim** hat endlich seinen **linken Buchladen**. Zwischen M 1 und M 2 in M 2, 6 hat er montags – freitags von 10 - 18.30 Uhr und Samstag von 10 - 14/18.30 geöffnet.

(12/29) **SB-Büchertisch** an der Gesamthochschule **Essen** – jeden Dienstag und Donnerstag von 12 - 14 Uhr vor der neuen Mensa.

(12/30) **Zimmer frei** für Genossin in großer schöner 2 Zimmerwohnung, Offenbach-Stadtgrenze, Tel. 0611/835786 (abends)

(12/30a) Lehramtsanwärter sucht Platz in **WG** oder Leute, die eine WG gründen wollen in **Hildesheim** oder Umgebung. Doris Opitz, Weserstr. 19, 34 Göttingen, Tel. 0551/71735

(12/31) Projektgruppe, die sich mit der Situatio **obdachloser Jugendlicher** beschäftigt, sucht I formationen über ähnliche Projekte und Kontakt zu entsprechenden Gruppen. Georg Detlinge Weiderhäuserstr. 37, 355 Marburg

(12/32) In Berlin findet an mind. 3 Orten vo 15.1. - 29.1.1978 eine große Ausstellung übe alternative Energie statt. Wer in Berlin **Bus ode Lastwagen zum Transport** freigibt, bitte me den bei: Jochen Schaffer, Herbertstr. 6, 1 Berl 62, Tel. 7841247

MATERIALIEN GESUCHT

- Thema: Frauenprostitution (Materialien/Exa mensarbeiten/Diss.). Unkosten werden erstatte Bärbel Lindemann, Frickestr. 63, 2 Hamburg 2 Tel. 040/462690
- Gesucht: Helmut Salzinger – Rock Powe Fischer Tb. 1280 und Das kleine Rotbuch 1-197 W. Radtke, Schefflerstr. 23, 33 Braunschwei
- Gesucht: Kursbuch Nr. 22 und 25; Winfrie Penk, Neckarstr. 25, 6095 Ginsheim 2
- Adressen und Materialien zum Thema: Thera peutische Wohngemeinschaften inner- oder au ßerhalb psychiatrischer Institutionen. Gabi Dir gerdissen, Madergasse 3, 74 Tübingen
- Thema: Arbeitsbedingungen, Entlohnung etc Betriebsräte- und Gewerkschaftsbewegung in de SBZ/DDR bis 1953. Niko Ewers, Turnerstr. 4 48 Bielefeld 1
- Thema: Geschichte und Funktion der Psychia trie und Enquete-Praxis, Vergleich. Unkosten wer den erstattet. Andreas Höntsch, Meyerstr. 18 28 Bremen 1
- Gesucht: "links" 0-Nr. bis Nr. 38, 40, 43, 4 53 - 56; Kritische Justiz 1, 2, 4 (1969); 1-4 (1970 1-2 (1971). Harry Warnecke, Yorckstr. 24, 3 Hildesheim
- Thema: Umweltschutz und antimilitaristisch Bewegung – für ein Lieder- und Textbuch wer den Lieder, Collagen, Graphiken, Photos, Gedich te, Prosa, Theoriebeiträge gesucht. Arbeitskrei politisches Lied und Literatur c/o Reno Rebsche Johann-Schill-Str. 24, 7801 March 2

TERMINE

- 6.-8. Januar 1978, 7. überregionale Arbeits tagung für **Berufsschullehrer und -studenter** Nähere Informationen und Anmeldung bis 10.1 bei Peter Groß, Rheinbergerstr. 9, 413 Moers Tel. 02841-24988
- 15.1.-29.1. **Ausstellung alternative Energi** in Westberlin. Informationen: Jochen Schaffe Herbertstr. 6, 1 Berlin 62
- 3.-4. Dezember 1977 in Mannheim **Treffe für Liedermacher, Literaten** zum Thema "Dritt Welt". Informationen Arbeitskreis Politisches Lie c/o Peter Kühn, Justus-Liebig-Str. 20, 6806 Viern heim

Auf dem Kriegspfad — die Stadtindianer

Jens Huhn

Die Kriegserklärung

Die Stadtindianer sind auf dem Kriegspfad. In Italien erregten sie Aufsehen, als sie den Gewerkschaftsfunktionär Lama aus der römischen Universität vertrieben. In Deutschland machte einer von ihnen unter dem Namen Mescalero einiges Aufsehen.
Anfang März 1977 verlasen sie vor dem nationalen italienischen Studentenkongreß eine Kriegserklärung: "Wir haben lange um das Totem unseres Hellen Wahnsinns getanzt und getanzt ... Wir haben getanzt und gekämpft – mit vom Regen durchnäßten Gesichtern und vom Wind zerzausten Haaren. Die Zeit der großen Regen ist vorbei... Die blauen Jacken (mit ihren sauberen Anzügen) haben alles zerstört, was früher einmal lebendig war. Sie haben den Atem der Natur mit Stahl und Zement erstickt. Sie haben eine Wüste des Todes geschaffen und nennen sie Fortschritt ... Aber das Volk der Menschen hat zu sich selbst zurückgefunden, zu seiner eigenen Stärke, zu seiner Lebensfreude und zu seinem Willen zu siegen und schreit heute – lauter denn je – mit Freude und Verzweifelung, mit Liebe und Haß: Krieg!!!"
Nach dieser eher schwülstigen Einleitung enthält die Kriegserklärung so sinnige Forderungen wie etwa: "Ein Quadratmeter Grün für jeden Menschen und jedes Tier. Herabsetzung des Volljährigkeitsalters auf alle Kinder, die – wenn auch auf allen Vieren – von zu Hause abhauen können und wollen." Oder "sofortige Schließung und Abriß des Zoos; freie Rückkehr aller gefangenen Tiere in ihre Heimatländer."
In der Erklärung heißt es außerdem: (Wir fordern) "Entlohnung jugendlichen Faulseins ... Allgemeine Herabsetzung der Preise für Kinos, Theater und alle kulturellen Initiativen auf eine von der Jugendbewegung bestimmte Summe ... Völlige Freigabe von Marihuana, Hasch, LSD; freier Gebrauch, Mißbrauch, Vertrieb und Kultivierung dieser Drogen mit einem Monopol der Jugendbewegung darüber. Öffentliche Finanzierung der alternativen Release-Zentren (zur Entwöhnung von Heroin) und aller selbstverwalteten kulturellen Initiativen ..."
Zum Schluß heißt es: "Die Versammlung des Volkes der Menschen schlägt vor, ab sofort auf Stadtteilebene militante Antifamilien-Wachen einzuführen, um die Jugendlichen und besonders die jungen Mädchen der patriarchalischen Tyrannei zu entreißen ..."
Man sieht es dem Programm nicht ohne weiteres an, daß es ein Dokument trotziger naiver Resignation und Verzweiflung ist. Die Identifikation seiner Urheber aber mit den nordamerikanischen Indianern, wie sie in vielen Formulierungen der Kriegserklärung und im Namen ihrer Verfasser zum Ausdruck kommt, macht es deutlich. Eine derartige Identifikation hat eine lange Tradition.

Die Indianer als Metapher

Seit Montaignes "Essais" aus dem Jahre 1580 haben die Indianer als Metapher für die Wünsche, Sehnsüchte und Beschreibung des Selbstbewußtseins vieler Europäer herhalten müssen. Immer standen sie dabei für eine Menschlichkeit, die in den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen als unwiederbringlich verloren oder überwunden galt. Zugleich aber waren sie Metapher für ein fernes Paradies, eine Art Kindertraum, zu dessen Verwirklichung aus den bestehenden Verhältnissen kein sichtbarer Weg hinausführte.
Das frühe Bürgertum hat das Bild vom "edlen Wilden" benutzt, um sich mit aller Schärfe von der höfischen Gesellschaft abzugrenzen. Es hat in den Tugenden dieses Wilden seine eignen gefeiert, hatte an ihm die eigne Gefühlskultur und angeblich überlegene natürliche Sittlichkeit entdeckt.

Die bürgerliche Revolution hat sich allerdings zu ihrer Selbstvergewisserung anderer Bilder bedient. Die Vorstellung von Bürgertugend ließ sich anschaulicher mit Bildern aus der römischen Republik belegen; die Selbstdisziplin der von einander abgegrenzten und feindlichen Privatleute im Interesse des Ganzen, welches der Staat repräsentierte, vertrug sich nicht mit dem Bild eines kreatürlich sittlichen Wilden, der vom begriffenen Gegensatz zwischen Bourgeoise und Citoyen nichts wußte.
Dennoch blieben die Indianer Figur in der Mythologie der siegreichen bürgerlichen Gesellschaft; in den USA – an der Front – standen sie für das antizivilisatorische Prinzip überhaupt. Der Genozid am unbelehrbaren, vormenschlichen Wilden galt als Kulturleistung ersten Ranges.
Der an ihm festgestellte Mangel an Triebkontrolle ebenso wie seine überwiegend exzessive Wirtschaftsweise standen nun dem Siegeszug der Menschlichkeit, das hieß dem Siegeszug von Warenproduktion und protestantischer Ethik im Wege. Im Hinterland der unmittelbaren Auseinandersetzung, an der amerikanischen Ostküste, im Zirkus und den zoologischen Gärten feierte man gruselig – wohlig in der Wildwestshow mit echten Indianern den Sprung der europäischen Rasse aus dem Tierreich. Aber auch Spuren des alten Mythos blieben erhalten. Als Cooper in seinem Lederstrumpf den Kolonisationsprozeß beschrieb, trug sein Held Natty Bumpo in deutlicher Kritik an den bürgerlichen Verhältnissen, denen dieser ungewollt die Pfade fand, indianische Züge, verschmolz sein Charakter mit dem des Indianers Chingachgook zu einem Typus des freien, mit der Natur in Einklang lebenden gütigen Menschen. Die Beschreibung des Heldenzeitalters des Kapitalismus geriet ihm zur Trauer über den Verlust freien, unentfremdeten Lebens, in dem in der bürgerlichen Gesellschaft entgegen der Hoffnung der Aufklärung schließlich doch kein Platz war. Bei ihm kehrte der edle Wilde als uneinlösbares Versprechen in die Literatur des Bürgertums zurück. Deutlicher noch als bei ihm wird bei Karl May, daß die Verwirklichung bürgerlicher Humanitätsversprechen, wie sie im edlen Wilden zum Ausdruck kommen, in der bürgerlichen Gesellschaft nicht möglich ist. Bei Bloch heißt es über seine Romane: "Ein sehnsüchtiger Spießbürger, der selbst ein Junge war, durchstieß den Muff seiner Zeit. Er kolportierte nicht die Ideale des Bürgertums (feine Leute, Salonglanz), aber auch nicht die Rittergeschichten aus dem Biedermeier. Sondern er kolportierte nochmals den Indianerroman aus der Zeit Coopers, der revolutionären Ideale (als die Wilden noch bessere Menschen waren). Der Flitter des Jahrmarkts kam hinzu, der echte Budenorient, wie er zur Kolportage gehört, damit sich die Freizügigkeit nicht in kruder Natur erschöpfe, sondern färbt und in Traumschichten spiegelt. Fast alles ist nach außen gebrachter Traum der unterdrückten Kreatur, die großes Leben haben will." (Erbschaft dieser Zeit).
Die positive Identifizierung mit einem "edlen Wilden" durfte im Getto Kindheit weiter geträumt werden. Sie blieb wehmütige Kindheitserinnerung für alle die, die nicht sehen konnten, daß die Verwirklichung dieses Traums die Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaft zur Voraussetzung hatte. Bis vor kurzem schien dann der ehrwürdige Indianermythos das Schicksal aller Kinderträume zu teilen: Wer ihn geträumt hatte, begrub ihn wohlwollend melancholisch im Vorbewußten.

Die neuen Indianer und der Mythos

Am 20.11.69 besetzten städtische Indianer aus der kalifornischen Bay Area die ehemalige Gefängnisinsel Alcatraz und erklärten sie gemäß einem Vertrag von 1868 zwischen den Sioux und der amerikanischen Regierung, nach dem nicht mehr genutztes Regierungsland an die Urbevölkerung zurückfallen sollte, zu indianischem Land. Es war ein Versuch, auf die Lage der nordamerikanischen Indianer heute aufmerksam zu machen und zugleich einen Prozeß der Entmythologisierung des Indianerproblems einzuleiten. Die Aktion – sie war nur die bis dahin spektakulärste einer Reihe von indianischen Demonstrationen – machte auch außerhalb der USA Schlagzeilen.
Als am 27.2.1973 eine Gruppe von Indianern den Ort Wounded Knee besetzte, um gegen einen mafios agierenden Stammesrat zu protestieren, kommentierte Vine Deloria, selber Indianer und Verfasser beachteter Bücher über das Indianerproblem bitter, Indianer müßten wohl das Kostüm des Kolonialkrieges überstreifen, um weltweit Aufmerksamkeit zu erreichen. In der Tat sah ein interessiert amüsiertes Publikum Gewehre schwingende Indianer, bis an die Zähne bewaffnete Polizisten und sogar Panzerwagen über die Mattscheibe flimmern. Spätestens seit den Ereignissen von Wounded Knee ist es auch in Europa geradezu zu einer Welle von Publikationen gekommen, die einerseits – wie der nun schon zum Klassiker gewordene Dee Brown – versuch-

ten, die Wahrheit über den Kolonisationsprozeß zu rekonstruieren, und die andererseits – wie die Schriften etwa von Castaneda – zum Ziel hatten, das vorzustellen, was man für authentisch indianisch hielt. Die Intention dabei war eine aufklärerische, antimythologische. Das Interesse allerdings, das solche Publikationen fanden, bewies im Grunde nur die ungebrochene Wirksamkeit des Indianermythos, gegen den die pure Aufklärung machtlos bleiben mußte.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Indianer selbst – wie Deloria es beklagte – dazu einen Beitrag geleistet haben: Im Kampf gegen eine rassistische Geschichtsschreibung, die nur die Teufel in ihnen sah, haben sie sich trotzig und selbstbewußt ins alte Kostüm gekleidet, um deutlich zu machen, daß sie inzwischen begriffen haben, daß der Krieg gegen die roten Teufel ein Krieg gegen Menschen, vielleicht sogar die besseren Menschen war.

Selten zuvor hat es eine Volksgruppe auch schwerer gehabt, sich die eigne Geschichte positiv anzueignen. Erst die Niederlage im Kolonialkrieg hat beinahe unzählige indianische Gruppen, die in Produktionsweise, gesellschaftlicher Organisation und Sprache sich beträchtlich unterschieden – so ist es etwa einem Irokesen vollkommen unmöglich, auch nur ein Wort Navajo zu verstehen – hat sie als gemeinsam Besiegte zur Einheit zusammengefügt. Selbst ihr Name – so sagte einmal Lehmann Brightman – kommt von einem besoffenen Esel (er meint Columbus), der sich verirrte und dachte, in Indien gelandet zu sein. Die Reservatsituation, in der sie sich nun schon seit knapp 100 Jahren befinden, hat die Überlebenden der Massaker des 19. Jahrhunderts in Klassen und Schichten gespalten. Es ist nicht möglich, ohne beträchtliche Abstraktionen zu bestimmen, was das gemeinsame Indianische ausmacht.

In all dem liegt der Keim zu neuen Mißverständnissen und neuen Mythologemen. In Europa stehen die Indianer heute bei vielen für trotzigen Widerstand bis zum eignen Opfer, für ein intensiveres, sinnliches, nicht-technisches Denken, für ein schonendes, eher erntendes Verhältnis zur Natur, für den Kampf um die Verteidigung überschaubarer sozialer Verhältnisse.

Realitätsverlust der Stadtindianer

Mit den Stadtindianern ist die Identifikation mit den Indianern heute erstmals wieder aus dem Bereich eher privater Bewunderung und Sehnsüchtelei herausgetreten und wie früher zum sozialen Gegenbild gemacht worden.

Immer schon hat sich der Indianermythos selektiv auf durchauf richtige Beobachtungen bezogen, und so verrät die Kriegserklärung auch Spuren der jüngsten Aufklärung über Geschichte und Gegenwart der Indianer. Aber sie mischt dabei in geradezu parodistischer Weise alte mit neuen Vorurteilen. Noch im ironisch-provokativen Ton der Erklärung klingt altes imperialistisches Vorurteil nach, für das die Indianer unartikuliert um Totems hüpften und "Hugh" das Hauptcharakteristikum ihrer Sprache war. Die Anschaulichkeit indianischer Sprache, wie sie aus den Reden der alten Häuptlinge an die Kolonialherren bekannt ist, wird bei den Stadtindianern zum Spontikitsch verzerrt, in dem auch die heruntergekommensten Bilder europäischer Natursentimentalität nicht ausgespart bleiben. Der Respekt indianischer Jäger vor dem Tier, das ihm noch ein gleichwertiger Gegner war, ist zur objektiv grausamen Affenliebe verkommen. An nackten Hohn grenzt es, die Benutzung von Drogen durch die Indianer, die in nennenswertem Umfang erst erfolgte, als sie sich nach der Niederlage in den Traum flüchten mußten, als Bewußtseinserweiterung zu verstehen.

Es ist nackter Hohn, wenn die Stadtindianer irgendwelche nebulosen Gegner in Anspielung auf die US-Kavallerie "Blauröcke" nennen. Die Kavallerie war im 19. Jahrhundert für die brutalsten Massaker an Indianern verantwortlich.

Nur mit Verstörung kann man zur Kenntnis nehmen, daß die Stadtindianer ihr Abgrenzungskriterium gegen irgendwelche anderen von dort beziehen, wo es im Kolonialkrieg immer hergenommen wurde: aus der Biologie. Aus dem Kolonialkriegsmuster, Rasse ist Mensch, (und auch die Umkehr des rassistischen Vorurteils durch die Kolonisierten hat an der verheerenden Wirkung des Musters nichts prinzipiell geändert), wird bei den Stadtindianern: Jugend ist Mensch.

Anders als beim natürlich gesitteten edlen Wilden der bürgerlichen Aufklärung wird hier das Vorurteil vom wilden Wilden ins Programm aufgenommen. Unverkennbar dabei sind Züge aus dem Kindertraum vom Indianer, die Tendenz zum Indianerspielen. Gespielt wird der triebenthemmte, chaotische, unberechenbare und gefährliche Indianer.

Jüngst hat ein deutscher Stammesbruder erfahren müssen, daß die Herrschenden aber nicht Indianer mit sich spielen lassen. Der deutsche Indianer hatte sich den gefährlich klingenden Namen Mescalero zugelegt. Der Name, übrigens der einer Apachen-Gruppe, erinnert an Mescalin und daran, daß die Apachen den heftigsten und grausamsten Widerstand von allen nordamerikanischen Indianern gegen die Kolonialherren geleistet haben. Geronimo, einer ihrer Anführer, galt den Siegern des Kolonialkriegs geradezu als Inbegriff des teuflisch verschlagenen, grausamen Wilden. Die FAZ brachte es fertig, den Göttinger Mescalero im "Stürmer"-Stil als das zu karikieren, was dieser nur spielerisch sein wollte. Sie machte ihn in ihrer Karikatur zum wilden Wilden mit der Teufelsfratze.

Die neue Mythologisierung der Indianer erfolgt zu einem Zeitpunkt, da diese sich anschickten, Subjekt ihrer Geschichte zu werden. In der spielerischen Identifikation mit ihnen wird der Kampf vieler Indianer um Entschädigung für Landverluste, das Recht auf autonome politische und kulturelle Entwicklung, gegen eine zerstörerische Industrialisierung der Reservate nicht ernst genommen. Es ist wie eh und je. Die Bewunderer des edlen Wilden haben sich dem Genozid an ihm nicht entgegengestellt. Sie brauchten ihn als soziales Gegenbild, nicht als Realität.

Den gegenwärtigen Kampf der Indianer ernst zu nehmen, hieße zum einen, sich seine besonderen, unvergleichbaren historischen, politischen und sozialen Bedingungen klar zu machen; hieße aber zum andern, in den Zielen dieses Kampfes etwa dem, die Naturbasis der menschlichen Gesellschaft zu bewahren, die eignen zu erkennen.

links

"links" 1977 gebunden!

Der Jahrgang 1977 von "links" (Nummern 84 - 94) liegt ab 10. Dezember 1977 gebunden vor (evtl. ein geeignetes Geschenk zu Weihnachten ,oder zum Jahreswechsel). Die gebundene Jahresausgabe kostet DM 30.--; dies sind die Selbstkosten, also Herstellungskosten der Zeitungen, Bindekosten (stabiler Karton mit Leinenrücken) und Versandkosten. Erhältlich sind zur Zeit außerdem noch folgende gebundenen Jahresausgaben: Jahrgang 1974 (enthält die Nummern 51 - 61), Preis DM 25.--; Jahrgang 1975 (enthält die Nummern 62 - 72), Preis DM 30,--; Jahrgang 1976 (enthält die Nummern 73 - 83), Preis DM 30.--. Die Lieferung gebundener "links"-Jahrgänge erfolgt ausschließlich über unseren Verlag 2000 (also kein Buchhandelsvertrieb) gegen Vorauszahlung des Preises (Verrechnungsscheck beifügen oder Bestellung gegen Vorausrechnung). Bestelladresse: Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, 6050 Offenbach 4.

Die meisten Forderungen der Stadtindianer verraten durch ihren quasi jugendpolitischen Gehalt daß die Veränderung der eignen Situation kaum in der Dimension der Veränderung der Gesamtgesellschaft begriffen wird. In der Identifikation der Stadtindianer mit den nordamerikanischen Indianern kommt der totale Verlust eines Bewußtseins von der Realität eines weltweiten Zusammenhangs von Ausbeutung, Unterdrückung und Naturverwüstung zum Ausdruck.

Die Wahrheit der Identifikation

Trotz allem enthält die Identifikation mit den Indianern ein Moment von Wahrheit. Sie ist die trotzige Beschreibung und Hinnahme einer Reservats- und Gettosituation vieler italienischer, besonders studentischer, Jugendlicher. Sie macht auf eine Situation unerträglicher Verkindlichung von Jugendlichen aufmerksam. Die Übernahme der Indianermythologie bei anderen europäischen Jugendlichen zeigt allerdings, daß vieles an dieser Situation nicht spezifisch italienisch ist.

Für viele italienische Jugendliche – auch an den Universitäten – gibt es nicht die Spur einer Chance, jemals adäquate Arbeit zu finden. Anders als hier bekommen italienische Jugendliche kaum eine Unterstützung. Das höchste Stipendium für einen italienischen Studenten beträgt ca. 120 DM im Monat. Viele von ihnen müssen sich durch Gelegenheitsjobs über Wasser halten, für die die Konkurrenz untereinander groß ist. Bei der Höhe der Mieten ist kaum an eine eigene Wohnung – noch nicht einmal innerhalb einer Wohngemeinschaft – zu denken.

Die meisten müssen weiter bei ihrer Familie wohnen und werden ständig in kindliche Abhängigkeit gezwungen. Es ist eine Lage, die die Jugendlichen nicht nur von gesellschaftlicher Realität weitgehend abschneidet, sondern auch von fast jeglicher, auch nur halbwegs befriedigender Berufs- und Lebensperspektive.

Wenn diese Jugendlichen die Indianer als soziales Gegenbild entwerfen, dann geschieht dies auch aus Protest gegen eine organisierte Linke, die bisher kaum in der Lage war, mit den Jugendlichen eine Antwort auf deren Probleme zu finden.

Die Vertreibung von Lama aus der Universität zeigt es. Die Begeisterung an sinnlicher Rede und wildem Denken ist Gegenreaktion auf die oft nicht nüchterne, sondern dürre Sprache und objektivistische Analyse politischer Organisationen oder einiger Universitätsmarxisten. Die Naturbegeisterung ist Protest gegen einen Marxismus, der sich auch heute noch, da die zerstörerische Gewalt in der Entfaltung der Produktivkräfte sichtbar wird, an den Wachstumsfetisch klammert. Die Forderung nach mehr Lebensfreude ist Kritik an einer politischen Praxis, die eher nach den Maßstäben der protestantischen Ethik sich richtet als nach denen der freien Assoziation von Individuen. Die Forderung nach Abschaffung familialer Tyrannei richtet sich deutlich auch gegen eine KPI, die nur mit Bauchschmerzen das Scheidungsreferendum unterstützte und gegen alle Linken, für die die Umwälzung an der Haustür aufhört.

Die Form, in der die Stadtindianer diese Kritik vorbringen, ist trotzig resignierend. Sie kommt eher im eigenen Handeln und Selbstverständnis zum Ausdruck, als daß sie sich an ihren Adressaten direkt richtete. Es scheint, als ob man dies für zwecklos hielte. Betrieben wird der Abbruch innerlinker Diskussion.

Das Problem, von dem sich die Stadtindianer resignativ abwenden, ist keines des aktuellen Zustands der organisierten Linken allein. Es ist das alte Problem der Vermittlung zwischen dem eignen dringenden Wunsch nach Befreiung und Glück hier und jetzt und der langfristigen Perspektive einer sozialen Revolution. Es ist aber auch nicht zu übersehen, daß die jüngste Krise des Kapitalismus das Problem nicht nur bei Jugendlichen verschärft hat. Der Rückzug ins Jugendgetto, in die Diskussionslosigkeit, ist allerdings dafür die schlechteste Lösung.

Wie man einen allgemeinen Gesinnungszwang auch erreichen kann

Wolfgang Kreutzberger

Nach manchen befreienden Beiträgen in "links" (für die ich ihm schon lange mal danken wollte) hat Detlev Claussen jetzt ein Prokrustesbett aufgeschlagen, in das politische Wirklichkeit sich pressen lassen soll. Die Enden heißen "Trotz" und "Kotau", dazwischen (Claussen würde es "Kampfplatz" nennen) bezieht man mit der "richtigen" sozialistischen *Gesinnung* Position. Auf dieser erhabenen Warte spielt sich das "richtige Leben", die "neue Moral" und die "andere Politik" von Sozialisten ab. Von dorther betrachtet Claussen Motive und Handlungen derer, die sich gegen den "allgemeinen Gesinnungszwang" des autoritären Staats und der ihn stützenden Medien vermeintlich falsch oder nicht gewehrt haben. Da hüpft die Micky-Maus Mescalero, da huschen die Herausgeber-Mäuse in ihre Löcher, da kann das gebrochene Rückgrat der SB-Genossen, die die Berliner Erklärung der 177 unterschrieben haben, nur noch von oben besichtigt werden.

In all dem drückt sich die Verachtung für die Ernsthaftigkeit innerlinker Konflikte aus, die ans Tageslicht gebracht und diskussionswürdig gemacht zu haben der *eine* Gewinn der Vorgänge an den Hochschulen in den letzten Monaten war. Ernsthaft sind sie gerade deshalb, weil die von Detlev Claussen wiederholt beschworene "sozialistische Praxis" ja *nicht* als Alternative zu kritisierten Verhaltensweisen offenkundig zutage liegt, sondern der viel offenkundigeren autoritären Gegentendenz von Mal zu Mal, von Situation zu Situation abzuringen und nicht einfach als grundsätzliches Standpunktbekenntnis entgegenzustellen ist. Brächten wir uns bloß im Negativen zu verständigen, könnten wir uns die Mühe des Sozialistseins sparen; müßten wir bei positiver Praxis bloß zugreifen, so hätte Claussen gut daran getan, Gegenstände, Mittel, Handelnde und Wirkungen solcher sozialistischer Praxis anders als bloß postulatorisch zu bezeichnen.

Selbst wo ich ihm noch am ehesten zustimmen möchte – in den Ausführungen über den Mescalero-Artikel und dessen Herausgabe durch die 48 – trifft psychologisierende Interpretation das politische Problem nicht, das sich daran stellt. Denn die 'politische Moral', die in beidem (unterschiedlich) zum Ausdruck kommt, ist ja kein singuläres Phänomen, das man vom linken Tischrand herunterschnipsen könnte, sondern ein, wenn nicht *das* gegenwärtige Kernproblem der intellektuellen Linken in der Bundesrepublik. Es besteht in der Dreieinigkeit von Abstraktion, Selbstisolation, Gesinnungsdemonstration. So beruht der im wahrsten Sinn des Wortes provokante Charakter von Mescaleros Gewaltphantasien ja gerade darauf, daß die individuelle und kollektive Befindlichkeit, aus der sie hervorgehen, verschwiegen bleibt und sie als Attribute dieser Gesellschaft und ihrer Politik schlechthin vorgestellt werden; da bleibt auch das Bekenntnis zu einer von physischer Gewalt freien 'linken' Politik, als allem Bestehenden entgegengesetzt gedacht, ohnmächtig und schlecht abstrakt. Die "Anpassungsleistung" der 48 Herausgeber an das studentische Milieu kommt m. E. nun nicht dadurch zustande, daß sie sich wirklich darauf als ein studentisches eingelassen, d.h. ein Kalkül über ihren Adressaten angestellt hätten. Vielmehr verblieben sie im unter Studenten kultivierten politischen Milieudenken, indem sie die umgebende Öffentlichkeit zugleich eindimensional verkürzten und sich selbst darin 'demokratisch' verklärten. Nicht anders geht aber Claussen selbst vor, unerachtet seiner kaltschnäuzig 'realistischen' Geste: erst schafft er sich den "Autoritären Staat", in dem der "ganz alte Faschismus" Urständ feiert, um sodann die "antifaschistische Eindeutigkeit" als *Reservat* "richtiger" Linker mit Gesinnungsduftmarken abzugrenzen.

Denn es sind doch nur phraseologische Kraftakte, wenn er vom "vorbehaltlosen, gemeinsamen Kampf gegen autoritäre Tendenzen in dieser Gesellschaft" spricht; wenn er "neue Strategien zur grundsätzlichen Veränderung der spätkapitalistischen Klassengesellschaft" als evident unterstellt; wenn er von der "historischen Aufgabe" der "heute erneuerten sozialistischen Emanzipationsbewegung" als einer gegenwärtig zweifelsfrei zu bestimmenden sozialistischen Tagespraxis redet. Vergißt er, daß es in den zur Rede stehenden Verhaltensweisen noch immer um die Form politischer Praxis an der *Hochschule* geht, die nicht einfach abzuschreiben ist, weil es auch Anti-AKW-Bewegungen, Frauenbewegungen und andere, durchaus widersprüchliche gesellschaftliche Prozesse gibt? Vergißt er, daß hinsichtlich der dort tagtäglich geübten deformierten Praxis vorbehaltlose Gemeinsamkeit heute weniger denn je die Maxime sein kann und darf? Daß neue Strategien dort zwar kaum vorhanden sind, aber die alten der Studentenbewegung unter realistischen und für die bürgerliche Gesellschaft 'normalen' Bedingungen erst noch einzulösen sind (das heißt auch: selbstkritisch zu sein gegenüber den Prämissen unseres bisherigen Handelns am Ort 'freier' Forschung und Lehre)? Daß eine Stellvertreterpolitik im "Kampf um die Abschaffung der Lohnarbeit" noch immer zu falschen Konsequenzen für das politische Verhalten der intellektuellen Linken geführt hat? (U.a. deshalb ist auch das räsonnierende Offenhalten der 'Gewaltfrage' im politischen Tageskampf fragwürdig, nicht nur vom Rechtsstaatsprinzip her, sondern auch vom Standpunkt und fundamentalen Interesse derer, die im 'Ernstfall' die Kosten klassensystematisch zu tragen haben würden).

Ich nehme an, Detlev Claussen weiß das so gut wie ich und wüßte es einsichtig auszudrücken, wenn es gälte, gegen K-Gruppen-Mentalität zu Felde zu ziehen. Warum also die Schroffheit seiner Abwehr? Ich vermute, daß es in Wahrheit nicht selbstgewisses Beharren auf der Stärke der Linken ist, sondern die Einsicht in ihre *Schwäche*, die ihn zur verfehlten Schlußfolgerung treibt, auf alle Fälle die "rote Farbe" herauszukehren. Ich weiß nicht, ob die grassierende "Ohnmachtserfahrung", von der er spricht, dadurch gemildert oder behoben werden kann. Wahrscheinlicher ist, daß sie ins Gegenteil eines gettohaften Überheblichkeitsgefühls konserviert wird mit dem Risiko, daß die Feindbestimmung von außen nach innen übertragen wird, weil die Linke mehr an ihren Empfindungen als an Tatsachen interessiert ist.

So ist es bezeichnend, daß sich Claussens Pathos erst dort voll entfaltet, wo es darum geht, die Drohung eines ernsthaften politischen Schritts auf Sozialdemokraten und Liberale hin abzuwehren. Das Richtige an seiner Kritik der Berliner Erklärung, daß sie "herrschende Vorurteile" transportiere und damit das "Schuldbekenntnis" als abverlangtes identifizierbar mache, *verdeckt* doch nur das viel grundsätzlichere Motiv, den Kontostand alter APO-Tage um keinen Preis fortzuschreiben. Daß speziell von Friedeburg und von Krockow dabei als "schlechte Gesellschaft" apostrophiert werden, verrät in seiner (un)moralischen, personenverachtenden Diskreditierung auch einiges vom Saldo der Studentenbewegung, das angesichts der Unsicherheit jeder konkreten sozialistischen Perspektive verschärft und selbstzerstörerisch vergrößert zu werden droht. Wer von Reaktionären bestgehaßte Leute aus (soweit bekanntgemacht) vergleichsweise läppischen Motiven von der politischen Kommunikation der Linken ausschließen will, isoliert weniger sie als sich selbst und handelt damit politisch fatal. Möglich ist das nur, wenn die *politische Situation*, die zu solchen begrenzten Verständigungen führt, gar nicht ernsthaft in Betracht gezogen wird. Nur so kann auch übersehen werden, daß der Schaden, den die Berliner Erklärung bewirkt haben soll, erweislich bisher nur in der Lädierung einiger Tabus und des womöglich fehlgegründeten Selbstwertgefühls zahlreicher Linker besteht.

Die Berliner Erklärung, die erstmals seit Jahren ein nenneswertes Spektrum auch liberaler Köpfe versammelt hat, entstand in einer Situation, wo die Entführung Schleyers und die Ermordung seiner vier Begleiter eine Kampagne der Rechten vorhersehen ließen, der die universitäre Linke, zumal nach dem sogenannten Buback-Nachruf und den Umständen seiner Neuherausgabe, nicht einmal auf einem Bein hätte standhalten können (deswegen hat sie sich auch in weiten Teilen in den Bunker oder in die Ferien begeben). Denn ein "Schuldbekenntnis" ist diese Erklärung ja nur insofern geworden, als es seit Jahren an einer *selbstkritischen öffentlichen Positionsbestimmung* der Linken fehlt, die ihrer Eindeutigkeit wegen verhindern könnte, daß die Linke von den Sachwaltern rechter Bürgerkriegswünsche im "terroristischen Sumpf" ertränkt wird. Und wenn man mit einigem Recht vermuten darf, daß vor den Strategen der 'inneren Sicherheit' auch diese Eindeutigkeit nicht sicher genug wäre, kommt es umso mehr darauf an, das Wenige an Liberalität *anzusprechen* (und nicht nur für den eigenen Schutz zu reklamieren), was in diesem Land davon vorhanden ist. Detlev Claussen geht an diesen beiden Notwendigkeiten, die auch ein Stück Sich-Gemeinmachen mit der Widersprüchlichkeit herrschender Verhältnisse und Sprachmuster nicht ausschließen, einfach rein bleibend und reif werdend vorbei. Wie anders kann er es sich leisten, angesichts der von ihm selbst registrierten "ernsten Wirklichkeit des autoritären Staates" der Berliner Erklärung ohne Differenzierung den "Geist der Staatserhaltung" und das Opfern auf dem "Altar der Volksgemeinschaft" anzudichten?

Ist denn unsere Situation so, daß wir auf die *"Auseinandersetzung"* (Berliner Erklärung) über "Strukturbedingungen und Reformmöglichkeiten der Gesellschaft" verzichten könnten, weil wir eh schon "neue Strategien" haben und weil etwa gerade unverbesserliche Reformoptimisten die Wasserträger des autoritären Staats wären? Wer sagt denn, daß mit einer zugegeben problematischen (das heißt aber auch: diskussionswürdigen) Erklärung "sozialistische Praxis durch bloße Stellungnahmen auf die Wirkung in der bürgerlichen Öffentlichkeit reduziert" werden solle, oder daß diese "allein" durch solche Erklärungen strukturell verändert werde? Dies zu bestreiten darf doch nicht gleichbedeutend damit sein, das Problem des mehrheitlichen Konsenses und der Kontrolle wie Reduktion von Gewalt bei strukturellen, einen 'Übergang' markierenden Veränderungen der Gesellschaft als unerheblich oder gelöst zu unterstellen!

Detlev Claussen, der einen "strategischen" Artikel schreiben will, lei-

olle und wolter

Aus unserem Programm:

Theo Pirker
Die SPD NACH HITLER
wieder da!!
Geschichte der SPD 1945 – 64
364 Seiten, DM 22,80

Theo Pirker
DIE VERORDNETE DEMOKRATIE
!!
Grundlagen und Erscheinungen der 'Restauration' in Deutschland nach 1945
300 Seiten, DM 22.80

Ernest Mandel
KRITIK DES EUROKOMMUNISMUS
ca. 120 Seiten, ca. DM 7,–
Revolutionäre Alternative oder neue Etappe in der Krise des Stalinismus?

Lutz Mez / Manfred Wilke (Hg.)
Der Atomfilz
Gewerkschaften und Atomkraft
220 Seiten, DM 12.80

Dies Lesebuch stellt Texte der realistischen, fortschrittlichen deutschen Literatur mit der Intention zusammen, die Figur des preußisch-deutschen Beamten zu verlebendigen.
(. . .) Eine gelungene Ergänzung findet diese sehr unterhaltende Anthologie in dem ausführlichen Nachwort der Herausgeber. In ihm schließt sich an die Rekonstruktion der spezifischen Züge der „Beamtenhaftigkeit", die im Zusammenhang mit den literarischen Texten vollzogen wird, ein detaillierter Aufsatz zur sozialen und politischen Geschichte der Beamten in Deutschland und deren Weg „vom Fürstendiener zum staatlichen Lohnarbeiter" an.
Insgesamt ist es ein Buch, das allen Lehrern zu empfehlen ist.
(Berliner Lehrerzeitung)
Mit Beiträgen von: Raabe, Glaeser, Fontane, Graf, Th. u. H. Mann, Hesse, Tucholsky, Lenz, Böll u.v.a.
160 Seiten, DM 9.80

Fernando Claudin ☆
Die Krise der Kommunistischen Bewegung I
Von der Komintern zur Kominform
360 Seiten, DM 29,80
Die erste umfassende,fundierte und kritische Geschichte des Zerfalls der Komintern.

Postfach 4310 · 1000 Berlin 30
Katalog mit 50 Pfg Marke anfordern

stet es sich nicht nur, vom Problem "taktischer" Situationen zu abstrahieren; er bleibt auch im *Grundsätzlichen* unscharf – die Schärfe liegt nur im Gestus der Urteilssicherheit. So wirft er der Berliner Erklärung vor, sie verschleiere, indem sie von "Mitteln des Terrors" rede, daß den "RAF"-Anschlägen als den "barbarischen Taten einer unpolitischen Kleingruppe" gar keine subjektive politische Qualität zukomme. Aber heißt den Morden der "RAF" und anderer "Kommandos" die Qualität "sozialistischer Praxis" abzusprechen gleichzeitig, das Kontinuum bzw. die Vermitteltheit von unbearbeitet bleibenden, subjektiv 'linken' Politik- und Gesellschaftsvorstellungen an den Hochschulen (man nehme doch nur einmal die seit Jahren evidente Gewaltfaszination in den Blättern von 'Spontis' und 'Rebellen' wahr!) über die Verschwörungstheorien von Ideologen des "neuen Faschismus" bis hin zu den Selbstrechtfertigungen der Mörder einfach zu ignorieren? Gerade weil wir uns demgegenüber nicht in die "Sprachlosigkeit" (Fichter/Lönnendonker im Langen Marsch 29) weiterflüchten dürfen, müssen wir, wie es die Berliner Erklärung verlangt, offen zur politisch motivierten oder auch nur camouflierten Gewalt Stellung beziehen. Dann darf man aber nicht, wie es viele tun (und das müßte auch Claussen von seiner Position aus ein größeres Problem sein!), 'revolutionäre' Anfänge und 'unpolitische' Gegenwart der im Untergrund handelnden Gruppen einfach auseinander spalten und ohne *Erklärung* der Entwicklung einfach das eine der Linken, das andere den bestehenden 'Gewaltverhältnissen' zuschlagen. Jedenfalls ist die grassierende Rede, die Terroristen seien einfach "Bestandteile der autoritären Tendenzen der spätkapitalistischen Klassengesellschaft" (Claussen) eine gefährliche Vereinfachung. Damit sind wir zwar 'fein raus' – es sei denn, wir selbst wären mehr, als uns lieb sein kann, einfach "Bestandteile ..." (und in der Tat: manches an zutiefst autoritären Verhaltensmechanismen der 'Linken', das sich besonders in diesen kritischen Monaten, aber nicht erst seitdem zeigt, weist in diese für uns wenig ermutigende Richtung!). Damit unterschlagen wir aber ein ganz Wesentliches: daß nämlich die Vernichtung von Leben aus politischen Gründen erstmals seit dem Faschismus *offen* von terroristischen Gruppen legitimiert worden ist und trotz Ohnesorg, McLeod und anderer 'politischer' Tötungsopfer *nicht* vom bürgerlichen Staat der Bundesrepublik. Wer also das Denken über das Entstehen terroristischer Gewalt in unserer Gesellschaft wirklich 'verobjektivieren' will, muß mehr als schiefe, begriffsidealistische Analogien zu den allgemeinen 'Gewaltverhältnissen' bieten. Er muß sich auch darüber Rechenschaft ablegen, daß er nicht all die in ihrer Opferrolle bestärken darf, deren Phantasie soviel Gewalt gegen sich wie nach außen enthalten und die allem dagegen erhobenen Lamentieren zum Trotz ein Minimum an Wärme darin finden, von "den Genossen der RAF" zu reden. Ihnen wirklich helfen zu wollen, erfordert zunächst einmal, pauschale Gefühle gemeinsamen 'Unterdrücktseins' zu sprengen und davon abzulassen, die Selbstdefinition der Linken primär von der politischen Strategie der Rechten zu beziehen. Deshalb bekomme ich richtig Angst und auch Zorn, wenn ich mir vorzustellen suche, wohin die "antifaschistische Eindeutigkeit sozialistischer Politik" im Sinne von Detlev Claussen und mehr noch im Sinn von Köpfen ohne vergleichbare politische Erfahrung führen kann. Wie er bin ich zwar der Meinung, daß *Bündnisse* "zweifelhaft" sein müßten, die nicht von einer eigenen politischen Konzeption und ihrer halbwegs schlüssigen Praktizierung in einem organisatorischen Zusammenhang getragen sind. Solche Bündnisse kann man nicht als isoliertes Individuum Organisationen wie der SPD, FDP, den Gewerkschaften (oder Fraktionen daraus) anbieten, und die Berliner Erklärung könnte allenfalls ein Baustein für eine solche längerfristige Frontbildung sein. Gerade deshalb wehre ich mich dagegen, daß im *Sozialistischen Büro* die in der Linken verbreiterte Vorstellung noch mehr Anhänger findet, Liberale seien allenfalls zu 'taktischen' Zwecken von Nutzen, im übrigen aber sei man über liberal-rechtsstaatliche "politische und moralische Fundamentalprinzipien" (Berliner Erklärung) erhaben. Abgesehen davon, daß eine solche Feststellung hier, wo vom Recht auf Leben im besonderen die Rede war, einfach makaber ist – was hat jemand von der historischen Bedeutung der Grundrechte als solcher immer wieder bedrohten *Fundamentalprinzipien* wirklich wahrgenommen, wenn er zynisch unterstellt, mit der "Verpflichtung" auf sie solle die "herrschende Klasse erlöst" werden (Originalton Claussen) und sollten nicht jene freiheitlichen Rechte geschützt werden, die Linke und wirklich Liberale wie die Luft zum Atmen brauchen?
Zu sagen, eine sozialistische Politik habe heute die "Errungenschaften der französischen Revolution" und "republikanische Freiheiten" mit dem "Kampf um die Abschaffung der Lohnarbeit zu verbinden" ist zwar richtig, sofern damit die Differenz zu einer blinden Erhaltungs- und Verteidigungsstrategie bezeichnet sein soll. In konkreten Situationen muß es aber *Phrase* bleiben, solange man nicht gleichzeitig sagt, welche Welten klassenspezifisch und historisch in diesem Wort "verbinden" liegen können und welche Anhaltspunkte man dafür in dieser doch noch existenten bürgerlichen Gesellschaft, ihrer Politik und Öffentlichkeit auffindet, all ihrer herrschaftlichen Zurichtung unerachtet. Wenn es wahr wäre, wie Claussen mißverständlich genug und in den ausgelösten Assoziationen gefährlich uferlos formuliert, daß der "ganz alte Faschismus" wieder hervorkommt, dann kommen auch dort, wo die punktuelle Zusammenarbeit mit Leuten wie von Friedeburg und von Krockow im Kampf um Verfassungspositionen denunziert wird, Anklänge der alten Sozialfaschismusthese zur Wiedergeburt und das in wahrhaft farcenhafter Gewandung. Gehen wir zum Nutzen der Einbildung unserer Selbständigkeit der *Wirklichkeit* derart grundsätzlich aus dem Weg, wie Claussen es uns nahelegt, dann bringen wir nicht die Verhältnisse zum Tanzen, sondern sperren uns nur selbst in ein Tollhaus ein. Im Panoptikum darf dann die herrschende Klasse zusehen, wie sich die Linken die Jacke des Gesinnungszwangs anlegen.

Dem Protest von 80.000 AKW-Gegnern am 31.7.77 in Malville/Frankreich, konnte die französische Staatsgewalt nur wahnsinnige Brutalität entgegensetzen. Vitale Michalon wurde Opfer des staatlich legitimierten Terrors,er starb am 31. Juli durch eine Explosivgranate der französischen Polizei.

ANTI-AKW-KALENDER 1978

Der Bild-Kalender wird von Kasseler Atomkraftwerksgegnern herausgegeben. Er enthält Aufnahmen von den Großaktionen, z.B. Kalkar, den Anti-AKW-Dörfern, Theaterspielen u.v.m. Format ca. 32x58 cm, auf buntem Karton, wahlweise rot, grün, gelb und braun.

Preis: 6.-DM, bei Abnahme von mindestens 5 Stück 4,50DM.
Bestellungen gegen Nachnahme oder Vorauskasse an: Achim Möller, Bodelschwinghstr. 17, Tel. 71645.
Konto-Nr. : Stadtsparkasse Kassel 130 77 68.

Roter Kalender 1978
gegen den grauen Alltag

Rotbuch Verlag · 4 Mark

Zur Programmkrise der Linksunion in Frankreich

KPF, Sozialisten und linke Radikale, die 1972 das Gemeinsame Regierungsprogramm der Linksunion unterzeichnet haben, sind im September vorläufig dabei gescheitert, es in eine aktualisierte Neufassung zu bringen. Damit und mit der sich zuspitzenden Polemik zwischen KP und Sozialisten ist nicht nur den Hoffnungen breiter Massen auf soziale Veränderungen in Frankreich ein Schlag zugefügt worden. Vielmehr könnte die massive Polemik, wenn sie anhält und sich gar über die Programmkrise hinaus verfestigen sollte, die Linke in ganz Europa zurückwerfen. Die Statements von Carrillo und führenden PCI-Vertretern zum Scheitern der Programm-Verhandlungen bringen diese Sorge zum Ausdruck. Andererseits wäre es gewiß falsch, die voreilig triumphalistische Phrase des "Spiegels", ganz Frankreich sitze bereits an der "Autopsie der Volksfront" (Nr. 41, 3.10.77), mit der Wirklichkeit zu verwechseln.

Die Neufassung des Programms ist wohl kaum daran gescheitert, daß zwischen den drei Parteien erhebliche Differenzen bezüglich Nationalisierungen, staatlich garantiertem Mindestlohn, Verteidigungspolitik etc. bestehen – dies war auch 1972 nicht wesentlich anders (vgl. dazu den detaillierten Beitrag von Claus Leggewie im Internationalismus-Rundbrief des SB, Heft 3). Vielmehr dürfte die eigentliche Ursache dafür im veränderten Kräfteverhältnis unter den drei Parteien und seinen Auswirkungen auf ihre jeweilige politische Identität und Politik liegen. 1972 war die KPF noch unangefochten die stärkste Partei der Linken – eine Stellung, die sie übrigens seit der Befreiung vom Faschismus halten konnte. Die Sozialisten hatten sich 1972 unter der Regie des cleveren Berufspolitikers und versierten Taktikers Mitterrand eben erst reorganisiert und waren nach Mitgliedern, politischer Geschlossenheit, Einfluß und Wählerstimmen gemessen eindeutig Juniorpartner in der Linksunion. Inzwischen haben sie es auf rund 30% der Wählerstimmen gebracht und die Zahl ihrer Mitglieder hat sich seit 1971 verdoppelt. Die Sozialisten sind damit zur stärksten Wählerpartei Frankreichs avanciert, was auf dem rechten Flügel zum Kalkül Anaß gibt, man könne es doch ohne die KPF versuchen. Derartige Pläne werden ohnehin begünstigt vom französischen (Mehrheits-)Wahlrecht, das einer auf 40% anwachsenden Sozialistischen Partei bereits die absolute Mehrheit im Parlament brächte. Zugleich ist der linke CERES-Flügel der Sozialisten, auf den Mitterrand sich bei seinem kometenhaften Aufstieg vom abgetakelten Mehrfachminister der Vierten Republik zum unumstrittenen Chef der Sozialistischen Partei noch 1972 stützen mußte, inzwischen aus der Parteiführung ausgebootet: auf dem letzten Parteikongreß der PS in diesem Sommer in Nantes machte Mitterrand drastisch deutlich, daß er sich von niemandem die Hände binden lassen will.

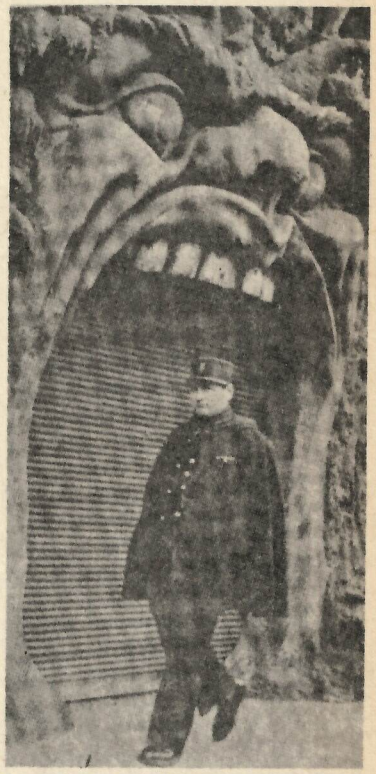
Die rapide Umkehrung dieses Kräfteverhältnisses, das sich nicht nur in Wählerstimmen ausdrückt, sondern auch in realem gesellschaftlichen Einfluß, hat die KPF nicht verkraftet. War sie doch fast dreißig Jahre lang aufgrund des unaufhaltsamen Substanzverlustes und politischen Niedergangs der französischen Sozialistischen Partei nach dem Krieg (v.a. durch ihre mehr als opportunistische Beteiligung an einer unmoralischen Kolonialpolitik, die sie mit sozialistischen Phrasen bemäntelte: Vietnam, Algerien usw.) die Partei der französischen Arbeiterklasse; zu lange war sie darauf verwiesen, deren Interessen zu vertreten, ohne eine Perspektive gesamtgesellschaftlicher Veränderungen entwickelt zu haben; zu oft schließlich hatte sie deshalb ihr Organisationsinteresse über die gesellschaftsverändernden Intentionen und Hoffnungen der Massen gestellt: von der Volksfrontära bis zum Mai 1968 (vgl. auch dazu den letzten Internationalismus-Rundbrief). Seit dem Frühsommer dieses Jahres nun hat sich die KPF zum Zweck ihrer eigenen Profilierung verstärkt von der PS ideologisch abzugrenzen versucht: sie unternahm eine breite Kampagne gegen deren "Reformismus", "sozialdemokratische Tendenzen" und "Rechtswende" – als wäre die PS 1972 um ein Jota "revolutionärer" gewesen!

Zugleich tut die KPF seit Monaten alles, um ihre Verankerung in der traditionellen Arbeiterklasse auszubauen und den Sozialisten hier jeden Einbruch zu verhindern. Die Rückkehr zu ihren traditionellen ouvrieristischen Positionen und den Rückzug auf ihre Arbeiterhochburgen kompensiert sie gleichzeitig mit ideologischer Abgrenzungspolemik auf Spitzenebene, der sie mit einem erheblichen propagandistischen Aufwand (Tausende von Funktionären agitieren in den Zellen, millionenfache Sonderauflagen der "Humanité", usw.) Gehör zu verschaffen weiß – zugleich ein probates Mittel, um der Verunsicherung in den eigenen Reihen entgegenzuwirken, die ob der gleichsam über Nacht bezogenen "eurokommunistischen Positionen" entstanden ist. Dabei scheut die KPF keine taktischen Winkelzüge, wenn sie ihr nur Wählerzulauf und damit die Wiederherstellung eines ausgeglicheneren Verhältnisses zwischen ihr und der PS zu bringen versprechen: angefangen von einer Polemik gegen die BRD und die SPD, die streckenweise Antiimperialismus verwechselt mit sich an anti-deutsche Ressentiments anbiederndem Chauvinismus, bis hin zur Bekämpfung der Aufnahme Portugals, Griechenlands und Spaniens in die EG (vgl. le monde vom 28.7.77) – weil diese den Interessen von Teilen der französischen Bauernschaft zuwiderlaufe.

Gerade diese Tendenzen in der KPF, die das Fehlen einer konkreten Europapolitik nicht zu vertuschen vermögen, bewirken paradoxerweise bei ihren sozialistischen Partnern das, was sie verhindern will: daß die PS nämlich noch enger in die Arme der Sozialistischen Internationale getrieben wird, in der bekanntlich – wie insbesondere Portugal deutlich gemacht hat – die SPD die erste Geige spielt, und zwar mitunter so schrill, daß manche antikapitalistische Regung übertönt wird. Nicht Moskau steht hinter der neuesten Intransigenz der KPF, wie Reaktionäre in Frankreich sofort ausgetüftelt haben – ein altes Lied, das von FAZ-Ideologen hierzulande natürlich bereitwillig nachgebetet wurde. Vielmehr verhindert ihre alte Unfähigkeit – Erbschaft aus einer über zwanzig Jahre langen beinahe völligen gesellschaftlichen Isolierung –, national und international eine in neue gesellschaftliche Bereiche vordringende Politik zu entwickeln, die diese der PS überlassen hat, sowie ihre Angst, in der Linksunion von den gewiß janusköpfigen, aber außerordentlich rührigen und publikumswirksam agierenden Sozialisten endgültig auf den zweiten Platz verwiesen zu werden, eine wirklich unitarische Politik der KPF. Eine solche müßte realen gesellschaftlichen Veränderungen, die den Massen zugute kommen, Priorität einräumen gegenüber dem bloßen Organisationsinteresse. Gerade dazu aber ist die KPF nicht bereit, die insofern weit traditionalistischer als die PCI oder die spanische KP ist, als sie sozialen Bewegungen außerhalb der Partei noch immer mit großer Skepsis begegnet. Und es gibt sie, diese Bewegungen, wie Lip, die französischen Ökologisten, die Frauenbewegung usw. beweisen. Hier harren der KPF wahrlich Aufgaben, die wichtiger wären als die mit gigantischem Aufwand betriebene, propagandistische Wahrnehmung des eigenen Organisationsinteresses.

Trotz dieser hier nur in groben Strichen angedeuteten Hintergründe für die aktuelle Programmkrise in der französischen Linken ist eine Programmkrise noch keine Krise der Linken schlechthin, wie bürgerliche Blätter allerorts jubilieren und wie zahlreiche Meinungsumfrage-Institute mit ihren durch und durch auf die elektorale Oberfläche fixierten Interessen herumposaunen und damit auch manchem Genossen den Blick vernebeln. Weder besitzt die französische Rechte bereits eine überzeugende Alternative zur Linksunion, noch ist der Wille der Massen zur unitarischen Praxis gebrochen. Letzteres drückt sich etwa darin aus, daß die großen Gewerkschaftsverbände bisher trotz Programmkrise der Parteien weiterhin ihre Politik der Aktionseinheit verfolgen. Der nachstehende Beitrag von Régis Debray – vom "Spiegel" wider besseres Wissen jüngst wieder als "Terroristen-Freund" verteufelt (Nr. 44, 24.10.77) – versucht zu zeigen, daß die gewiß ernstzunehmende Programmkrise nicht mit der Krise der französischen Linken zu verwechseln ist. Indem er – im guten Marxschen Sinn – die Bedeutung von Programmen sowie deren traditionelle Überschätzung bei den Marxisten untersucht, lenkt er das Augenmerk der Linken wieder auf die substantiellen gesellschaftlichen Probleme und Aufgaben. Wir glauben deshalb, daß der Beitrag auch für unsere eigenen politischen Probleme nicht unerheblich ist, drohen doch auch hierzulande immer wieder abstrakt Programmantisches, Positionalismus und Wahlprozentspekulationen zahlreiche Genossen von den entscheidenden Kämpfen und Aktivitäten abzulenken.

HEINRICH GRÜN

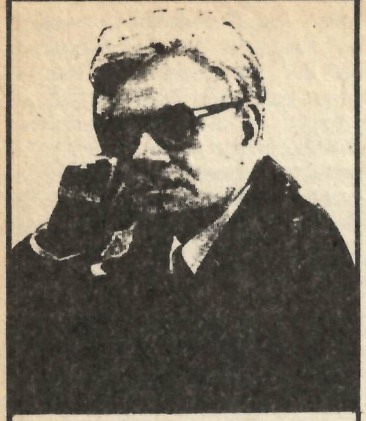


Das fortgeschrittene Stadium der sozialistischen Transformation Mitterrands

Die Zwangsneurose des Programms

"Ein einziger Schritt wirklicher Bewegung ist wichtiger als ein Dutzend Programme", bemerkte Marx, bevor er ohne Illusion einige "Randbemerkungen" zum gemeinsamen, sogenannten Gothaer Programm hinzufügte.

Unzählig sind seit einem Jahrhundert die regelrecht ausgearbeiteten und unterzeichneten politischen Programme, welche jedoch ohne Wirkung blieben. Unzählig sind auch die Schritte nach vorne, die trotz oder aber neben den Programmen gemacht wurden – Wirkung ohne schriftliche Ursache. Reden wir nicht von Revolutionen, die per definitionem außer Programm stehen (wo gibt es denn das Gemeinsame Programm von 1789, oder das der Kommune?). Reden wir von der wirklichen Bewegung in Frankreich in unserer Zeit. 1935 aufgestellt und vier Monate vor der Wahlkampagne veröffentlicht, glänzt die Plattform der Volksfront nicht gerade durch ihre Präzision (beispielsweise kam der bezahlte Urlaub nicht einmal darin vor). Gewiß hatte das Programm Reformen in der Wirtschaftsstruktur vorgesehen; das Wesentliche aber konnte es nicht voraussehen: weder die Streiks von 1936



Abendroth-Forum

Marburger Gespräche aus Anlaß des 70. Geburtstages von Wolfgang Abendroth.

Vier Kolloquien über Arbeiterbewegung, Gesellschaft, Staat und Faschismus.

Mit Beiträgen von Wolfgang Abendroth, Johannes Agnoli, Detlev Albers, Elmar Altvater, Veit-Michael Bader, Joachim Bischoff, Dieter Boris, Claudia von Braunmühl, Emil Carlebach, Manfred Clemenz, Frank Deppe, Klaus Fritzsche, Georg Fülberth, Werner Goldschmidt, Martin Greiffenhagen, Gerd Hardach, Wolfgang Fritz Haug, Horst Heimann, Eike Hennig, Sebastian Herkommer, Joachim Hirsch, Jörg Huffschmidt, Urs Jaeggi, Heinz Jung, Eugen Kogon, Hans-Jürgen Krysmanski, Reinhard Kühnl, Horst Lademacher, Dieter Laepple, Hellmuth Lange, Kurt Lenk, Gert Meyer, Walther Müller-Jentsch, Richard Münch, Arnhelm Neusüss, Paul Oehlke, Claus Offe, Reinhard Opitz, Norman Paech, Lothar Peter, Rainer Rilling, Volker Ronge, Wolf Rosenbaum, Hans Karl Rupp, Hans Jörg Sandkühler, Theo Schiller, Josef Schleifstein, Eberhard Schmidt, Horst Schumacher, Hans-Gerd Schumann, Karl Theodor Schuon, Dirk Stegmann, Kurt Steinhaus, Friedrich Tomberg, Burkhard Tuschling, Manfred Weißbecker.

443 Seiten. 28.– DM

Verlag Arbeiterbewegung und Gesellschaftswissenschaft GmbH
Postfach, 3550 Marburg

Absender

Datum und Unterschrift

Ich bestelle ◯ Ex. Abendroth-Forum
◯ Gesamtverzeichnis

L

– die es ermöglichten, einige Reformen durchzusetzen –, noch den Spanienkrieg, der es untersagte, andere durchzusetzen.

Zerfiel die Volksfront 1937, so geschah es nicht wegen Interpretationsdifferenzen, noch wegen redaktioneller Mängel eines Programms, sondern deshalb, weil sich das Kräfteverhältnis inzwischen geändert hatte. Auch die Widerstandsbewegung ist vier Jahre lang ohne Programm gewachsen, und als sie sich im Frühjahr 1944 mit dem CNR (Nationalkomitee des Widerstandes, Anm. des Übersetzers) eines gab, beeilte sich die provisorische Regierung, es in ihre Tasche zu stecken. Das alles hat 1945 einige "Schritte nach vorne" nicht verhindern können.

Schlußfolgerung: die besten Programme können das Schlimmste erzeugen. Und das Fehlen eines Programms hat noch nie das Beste verhindert. Das ist kein Grund, ein gutes Programm abzulehnen, aber ein Grund sich zu erinnern, daß ein Programm noch nie eine Entscheidung bewirkt hat – noch nicht einmal die seiner eigenen Anwendung. Warum also diese – periodische, unbezwingbare, qualvolle – Textbesessenheit?

Die Antwort kommt von selbst: da es die Linke als grundlegendes Ziel ansieht, die Menschen von einer Geschichte, die sie erdulden, hinzuführen zu einer Geschichte, die sie beherrschen, liegt es in ihrer Natur, ihren Plan in einem objektiven, kokärenten, verifizierbaren Programm zu präzisieren. Einem Kapitalismus, der von allein läuft, selbst wenn er nicht läuft, stellt sich der Sozialismus als Willens- und Bewußtseinsakt entgegen. Der Tat des Fürsten stellt die Demokratie den Vertrag entgegen. Der sozialdemokratischen Unterwerfung, dem Sich-Fügen in den Lauf der Dinge, setzt die sozialistische Demokratie den Plan eines entschlossenen Schrittes nach vorne entgegen.

Dies alles sind unbestreitbare Prinzipien, die das echte Bedürfnis nach einem Programm begründen, nicht aber seine Wandlung zur Neurose erklären. Eine Psycho-Analyse muß diese Tatsache erklären.

Religiöse Wahnvorstellung: die Religion des Buches (oder der Kult und das Rezitieren der Heiligen Schrift) hat das historische Unbewußte eines Abendlandes geformt, in welchem sich die Arbeiterbewegung hat einnisten müssen, um sich entfalten zu können. Der Text der Begründer stiftet die Einheit der Bewegung; die Exkommunikation beginnt bei einem Interpretationsstreit. Daher die Herrschaft des Kommentators über das Denken, der aus der Lektüre eine strategische Operation macht: ist sie gut, so bestätigt sie den Glauben; ist sie schlecht, die Untreue.

Juristische Wahnvorstellung: es gilt als Garantie nur Schriftliches und jedes Schriftstück gilt als Garantie. Weil das Gesetz schriftlich festgehalten ist, schützt auch Unkenntnis vor Strafe nicht; jetzt kann der Straffällige öffentlich abgeurteilt werden. Das Programm als vorschriftsmäßiger politischer Kodex sichert rechtmäßig seinen Unterzeichner gegen die Überraschungen von morgen ab: es ist keine Lebensversicherung, sondern eine Art Kaution, die vom potentiellen Verräter in der Bündnislade im voraus hinterlegt wird.

Zunächst darf man sich nicht in der Religion irren. Indem man die Protokolle der alten Religion des Geschriebenen so, wie sie sind, in die Liturgie des Audiovisuellen transportiert, macht man die ersteren lächerlich und wird durch die letztere lächerlich gemacht. Innerhalb von zwanzig Jahren ist unsere Gesellschaft von dem "es ist wahr, weil es gedruckt ist, ich habe es gelesen" übergegangen zu dem "es ist wahr, weil ich es im Fernsehen gesehen habe". Nun werden aber alle normalen und rationalen Performanzleistungen, die an das Textverfahren geknüpft sind, im Fernsehen zu Gegen-Performanzleistungen.

Indem man alle Franzosen über das Fernsehen als Zeugen anruft, erhebt man sie nicht nur zu Richtern, sondern das Fernsehen selbst wird zum obersten Richter. Aber für das Fernsehen, das dankbarste aller Medien, ist die einzige gute Botschaft die mildernde Botschaft, die die Spannungen abschwächt und die Unstimmigkeiten reduziert. Deshalb verlangt das Fernsehen Einfaches, Kompaktes und Affirmatives. Es disqualifiziert seiner Natur nach die Analyse und den Widerspruch, die sich zwischen Professionellen und wenn möglich auf schriftlichem Weg abspielen.

Darin täuscht sich die Rechte nicht, die hinter verschlossenen Türen tagt und sich dort gegenseitig zerreißt, um dann geschlossen auf dem Bildschirm zu lächeln. Es ist offensichtlich, daß die Rechte begriffen hat, daß das Fernsehen keine Technik, sondern eine Ideologie ist: nämlich ihre eigene. Die Linke, die nie etwas von diesem zentralen Problem verstanden hat, glaubt noch, das Fernsehen benutzen zu können, ohne von ihm benutzt zu werden. Gutenberg verdeckt ihr die Augen und verstopft ihr die Ohren. Der Rückstand gegenüber der modernen Religion des Bildes, hervorgerufen durch ihre Ergebenheit an das Geschriebene, hat sie schon 1974 die Macht gekostet. Möge er sie nicht das Leben kosten!

Darüber hinaus, warum sich auch noch in der Gottheit irren? Die Rechte hat die Linke geschwächt, indem sie sie in die aufgestellte Fernsehfalle gelockt hat. Sie demoralisiert sie, indem sie ihr ihre letzte Rede aufzwingt, die Empfehlungen für die politische Ökonomie enthält. Die Schwäche der Linken ist nicht die Ökonomie, sondern der Stellenwert, den sie ihr gibt. Was in letzter Instanz den Inhalt und die Ernsthaftigkeit einer angestrebten Verstaatlichung bestimmt, ist nicht die Zahl der verstaatlichten Unternehmen, sondern die Klasseneigenschaft des Staates und die neue Art von Beziehungen, die ihn konkret mit den Bürgern vereinigen kann. *Der politische Kurs allein ist entscheidend*. Doch er läßt sich nicht programmieren.

Man kann einen Schlachtplan entwerfen, wenn man das Gelände, die Natur und die gegnerischen wie die eigenen Kräfte kennt. Aber Pläne von Feldzügen und von künftigen oder langdauernden Kriegen gab es nie, es sei denn in den Akten der Stäbe im Frieden oder in den Köpfen der Besiegten von morgen.

Die Metaphysik des Programms ist die Negation aller Prinzipien des dialektischen Materialismus. Die Anwendung der ersten im Programm vorgesehenen Maßnahmen kann das Kraftfeld derart verändern, daß die Anwendung der folgenden dadurch entweder unmöglich oder belanglos wird.

In Chile war die Frage des Programms der Volksfront, dessen Erstellung Jahre der Diskussion und der Anstrengung erfordert hatte, drei Monate nach dem Amtsantritt Allendes bereits völlig in den Hintergrund getreten. Die Umstände hatten sich geändert, die Probleme ebenfalls. Immer und überall haben die realen Vorgänge die fiktiven Szenarios vernichtet.

Die Idee eines Programms, zugleich Totem und Tabu, hat zwei Seiten, wie die Linke selbst. Sie bestätigt ihre Ehrlichkeit wie ihre Illusionen – das Beste und das Schlimmste an ihr: ihren moralischen Idealismus und zugleich ihren Idealismus schlechthin. Was eine Linke einigt, ist nicht ein gemeinsames Programm, sondern *ein gemeinsamer Feind*. Also ein Kampf, der anderswo als auf dem Papier aufgenommen werden muß.

"Die" Linke, gibt es nicht: da sie weder eine einfache Sammlung von aneinandergefügten idealen Prinzipien noch von kategorischen Interessen ist, wird sie die internen ideologischen und soziologischen Widersprüche nie im Abstrakten, a priori überwinden können. Wenn die Partei der Bewegung anhält, löst sie sich zwangsläufig auf. Die folgerichtigste Begründung hat gezeigt, daß Achilles nie die Schildkröte einholen würde. Trotzdem kommt dies in der Geschichte manchmal vor: immer dann, wenn jemand Achilles auf den Fersen ist, der seinen Kopf will.

Die Einheit der Linken stellt sich im Hohlraum, auf Umwegen, im Hitzgefecht her. Immer auf defensiver Grundlage: als Antwort auf eine Rechte, die sich zum Angriff neu organisiert (6. Februar 1934) und eine Gegengruppierung (1935) und eine Gegenoffensive (1936) hervorruft. Nur die Angst gibt der Hoffnung Gestalt. Heute: keine Bünde vor den Toren, kein Hitler am Horizont. Chirac ist ein noch etwas zu grünes Teufelchen. Das tiefe Unglück der Linken liegt in ihrem augenscheinlichen, vorläufigen Glück: nichts und niemand macht Anstalten zur Intoleranz. Die Linke hat also nur die Einheit im Kopf. Sie hat sie noch nicht im Herzen und noch weniger im Bauch. In der Politik denkt zwar der Kopf, aber er bestimmt nichts. Die Diskussionen spalten, die Verteidigung einigt. Ist es uns gestattet, eine begründete Meinung zu vertreten? Laßt die Linke an die Regierung und es ist nicht möglich, daß die Rechte innerhalb von drei Monaten eine geeinigte Linke aus ihr macht.

Die echten Theoretiker sind pragmatisch, aber die Mehrzahl der "pragmatischen" läßt sich durch falsche Theorien lähmen. Nach seiner anfänglichen Warnung fügte Marx hinzu: "Da man nicht – die momentanen Umstände erlaubten es nicht – über das Eisenacher Programm hinausgehen konnte, mußte man sich damit begnügen, eine Übereinkunft für das Vorgehen gegen den gemeinsamen Feind zu beschließen".

Selbstverständlich wurde der Alte, der das ewige Sich-im-Kreise-drehen verhindern wollte und immer den Abstraktionen das Recht absprach, sich in den Schwanz zu beißen, nicht gehört. Die Arbeiterparteien blieben untätig, und der Feind triumphierte. Aber das theoretische Gewissen der Parteien war gerettet: sie hatten ihre Prinzipien proklamiert. Heil blieben auch die praktischen Interessen des Feindes. Alles in allem war jeder zufrieden.

REGIS DEBRAY

Gründungserklärung des Dritten Internationalen Russell-Tribunal

Darmstadt, 16. Oktober 1977. Das Dritte Internationale Russell-Tribunal nimmt vom heutigen Tag an seine Arbeit auf. Seine Mitglieder sind zusammengetreten, weil Vermutungen bestehen, daß die Menschenrechte in der Bundesrepublik Deutschland in Gefahr sind. Sollte sich dieser Verdacht bewahrheiten, dann wäre dies ein Tatbestand von schwerwiegender Bedeutung, nicht nur für die Bürger der Bundesrepublik, sondern für alle, die es als ihre Pflicht ansehen, für die Aufrechterhaltung der Menschenrechte einzutreten.

Das Dritte Internationale Russell-Tribunal über mögliche Menschenrechtsverletzungen in der Bundesrepublik wurde von der Bertrand-Russell-Friedensstiftung ins Leben gerufen. Die Auswahl der Mitglieder erfolgte weder nach nationalen oder ideologischen Gesichtspunkten, noch nach Religions- oder Parteizugehörigkeit; alleinige Bedingung war ihre Fähigkeit und ihr fester Wille, objektive Urteile zu fällen und für die Menschenrechte einzutreten. Das Tribunal konstituiert sich als völlig unabhängige Institution.

Das Tribunal besitzt keine gesetzlichen oder amtlichen Befugnisse. Es bezieht seine Autorität allein aus der Prüfung und Beurteilung der ihm vorgelegten Beweismittel.

Das Erste Internationale Russell-Tribunal wurde 1966 einberufen, um Kriegsverbrechen in Vietnam zu untersuchen. Das Zweite Internationale Russell-Tribunal wurde 1973 einberufen, um Menschenrechtsverletzungen in Lateinamerika zu untersuchen. Ihre Ergebnisse und Wertungen, ihre öffentliche Verurteilung der Verantwortlichen wurde in der Öffentlichkeit mit großer Sorgfalt geprüft und international als begründet angesehen. Dieses Dritte Tribunal beschäftigt sich mit Problemen, die von denen der ersten beiden sehr verschieden sind: mit denen einer politischen Demokratie. Es wird hierbei vom gleichen Wunsch wie die beiden vorangegangenen Tribunale getragen, überall für die Menschenrechte einzutreten, und es wird sich der gleichen Prüfung durch die öffentliche Meinung unterziehen.

Das Tribunal wird sich insbesondere, aber nicht ausschließlich, mit der Untersuchung folgender Fragen beschäftigen:

Die Broschüre „Berichte I zum Russell-Tribunal" (DM 6.--) ist im linken Buchhandel oder über Kirschkern-Buchversand, 1000 Berlin 12, Schlüterstraße 28 erhältlich (siehe auch Beschreibung in „links", November 1977, S. 4).

- Wird Bürgern der Bundesrepublik aufgrund ihrer politischen Überzeugung das Recht verwehrt, ihren Beruf auszuüben?
- Wird durch straf- und zivilrechtliche Bestimmungen und durch außerrechtliche Maßnahmen Zensur ausgeübt?
- Werden Grund- und Menschenrechte im Zusammenhang von Strafverfahren ausgehöhlt oder eliminiert?

Das Tribunal besteht aus einer Jury und einem Sekretariat. Es ist auf die Hilfe von Sachverständigen und Berichterstattern, von Zeugen und Unterstützungsgruppen in der Bundesrepublik Deutschland und im Ausland angewiesen. Alle Entscheidungen des Tribunals werden demokratisch gefällt. Im Falle der Nichtübereinstimmung werden die Stellungnahmen der Minderheit veröffentlicht. Die Tribunalssitzungen werden in der Regel öffentlich durchgeführt werden. Das Tribunal wird seine Ergebnisse veröffentlichen. Es wird außerdem einen vollständigen Finanzbericht vorlegen.

Ebenso wie bei früheren Tribunalen wird auch dieses Tribunal mündliches und schriftliches Beweismaterial entgegennehmen. Kein relevantes Beweismaterial wird unterdrückt, kein befähigter Zeuge, der eine Aussage machen will, wird zurückgewiesen werden. Das Tribunal weist ausdrücklich darauf hin, daß es nicht nur Beschwerden über Verletzungen von Menschenrechten hören, sondern auch diejenigen einladen wird, ihren Standpunkt vorzutragen, die beschuldigt werden, für solche Menschenrechtsverletzungen veranwortlich zu sein.

Film zum Russell-Tribunal

In diesem Film (16 mm schwarz/weiß, 6 min) gibt Chris Farley, einer der Direktoren der Bertrand Russell Peace Foundation, in einem Interview Informationen: über die Russell-Stiftung, ihre bisherige Arbeit für die Menschenrechte, über die beiden ersten Tribunale und über die Notwendigkeit, das Dritte Tribunal über die Situation der Menschenrechte in der Bundesrepublik abzuhalten. Dieses Interview wurde im Februar 1977 gemacht. Der Film erhebt also nicht den Anspruch, den jetzigen Stand der Vorbereitungen zu dokumentieren. Er ist aber geeignet, z.B. in einer Versammlung, die bisher relativ wenig über die Bertrand Russell Peace Foundation gehört hat, die Arbeit der Stiftung erfahrbar zu machen. Durch die Kürze ist er sehr gut gerade in längere Veranstaltungen (auch als Auflockerung) einzubauen. Der Film kann über folgende Adresse ausgeliehen werden: Filmgruppe Kinodienst, Grunewaldstr. 76, 1000 Berlin 62, Tel. 030/7823809. ★

Brief von Helmut Gollwitzer an Willy Brandt

Sehr verehrter Herr Brandt! Sie haben mir den Beschluß des Parteivorsitzenden der SPD gegen das Russell-Tribunal zugeschickt und Hoffnung ausgesprochen, daß Meldungen, die mich mit diesem Tribunal in Verbindung bringen, nicht zutreffen. Dem ist nicht so. Ich habe vielmehr den Aufruf zur Unterstützung des Tribunals unterschrieben ...

Ich möchte Ihr Schreiben mit einer Darlegung der Gründe beantworten, die mich veranlaßten, dieses Tribunal anders als der Parteivorstand zu beurteilen:

1) Von einem "Mißbrauch" des Namens von Bertrand Russell kann keine Rede sein. In diesem Falle wird dieser Name nicht von Unzuständigen usurpiert, sondern das Internationale Sekretariat der Bertrand Russell Peace Foundation, zur Führung dieses Namens autorisiert, hat das geplante Tribunal beschlossen, und Lord Russells Witwe hat soeben noch einmal ihre Übereinstimmung mit diesem Beschluß erklärt.

2) Das Internationale Sekretariat hat den Beschluß auf vielfältige Anregung aus der Bundesrepublik und Westeuropa hin gefaßt. Möge jemand mißtrauen, diese Anreger seien meistens Kommunisten gewesen, die der Bundesrepublik übel wollen, so besagt das nichts für das Internationale Sekretariat, dessen Seriösität unbestritten ist. Im ganzen Vorgang drückt sich der Tatbestand aus, daß die Sorge, die viele von uns über den Rückgang der demokratischen Entwicklung in der Bundesrepublik empfinden, von vielen Menschen im westlichen Ausland geteilt wird. Bei der ökonomischen und politischen Bedeutung der Bundesrepublik im heutigen Europa kann den übrigen europäischen Völkern diese Entwick-

Die Mitglieder des Russell-Tribunals

Dr. Günter Anders, Österreich, Schriftsteller und Philosoph
Prof. Eric Bentley, USA, Literaturwissenschaftler und Historiker des McCarthyismus
Claude Bourdet, Frankreich, Journalist
Howard Brenton, England, Dramatiker
Dr. Noel Browne, Irland, ehemaliger Gesundheitsminister der Republik Irland, Labour Party
Major Otelo Saraiva de Carvalho, Portugal
Prof. Georges Casalis, Frankreich, Theologe
Prof. Vladimir Dedijer, Jugoslawien, Historiker
Jean Pierre Faye, Frankreich, Schriftsteller
Prof. Johan Galtung, Norwegen, Friedens- und Konfliktforscher
Lord Anthony Gifford, England, Jurist, Mitglied des Oberhauses
Prof. Ruth Glass, England, Soziologin, Leiterin des Centre for Urban Studies
Trevor Griffiths, England, Schriftsteller
André Jeanson, Frankreich, führendes Mitglied der PS und der CFDT
Dr. Robert Jungk, Österreich, Zukunftsforscher und Schriftsteller
Prof. Sven Kristensen, Dänemark, Literaturwissenschaftler
Ricardo Lombardi, Italien, führendes Mitglied der PSI
Prof. Luigo Lombardo-Radice, Italien, Mathematiker, führendes Mitglied des PCI
Prof. Steven Lukes, England, Soziologe
Prof. Lolle W. Nauta, Holland, Soziologe, Mitglied der PvDA
Prof. Otto Nathan, Ökonom, ehemaliger Chefberater des amerikanischen Wirtschaftsministeriums
Jo Richardson, England, Mitglied des Unterhauses und der Labour Party
David Rousset, Frankreich, ehemaliger gaullistischer Abgeordneter
Prof. Albert Soboul, Frankreich, Historiker
Elliot A. Taikeff, USA, Jurist
Umberto Terracini, Italien, PCI, ehemaliger Präsident der konstituierenden Versammlung

Dem aus Ausländern zusammengesetzten unabhängigen Tribunal tritt ein deutscher Beirat zur Seite. Dieser Beirat berät das Tribunal in allen anstehenden Fragen und nimmt mit gleichen Rechten an dessen Sitzungen teil, er besitzt aber kein Stimmrecht bei der abschließenden Würdigung der Materialien. Mitglieder des Beirats:
Dr. Ingeborg Drewitz, Schriftstellerin
Prof. Helmut Gollwitzer, Theologe
Prof. Wolf-Dieter Narr, Politologe
Pastor D. Martin Niemöller, Theologe
Prof. Uwe Wesel, Jurist

UMWELT KALENDER

224 Seiten stark!

MIT ÜBER 50 NEUEN UMWELT-KARIKATUREN & ILLUSTRATIONEN, JEDER MONAT FÄNGT MIT'M COMIC AN. AUSSERDEM & TROTZDEM JEDE MENGE TIPS, REZEPTE (auch Kochrezepte!!!) WICHTIGE WINKE, INFORMATIONEN, DATEN, BERICHTE, KURZGESCHICHTEN, STORY'S ADRESSENTEIL e.t.c. DER GESAMTE GEWINN DIESES KALENDERS GEHT AUF DAS RECHTSHILFEKONTO GEGEN DEN GRÖSSTEN ATOMKRAFTWERKSPARK DER WELT→BIBLIS! ALSO, PACKEN WIR'S AN!

5 MARK

AKTIONSGEMEINSCHAFT FÜR UMWELTSCHUTZ 6100 DARMSTADT FRANKFURTER STR. 44

Prokla

Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik

28

Wolfram Laaser
Fiskalpolitik in der Krise 74/75

Georgios Stamatis
Staatsausgaben und Kapitalreproduktion

Heimann / Martens / Müller
Die Linke in der SPD

Karl Lauschke ★ Zur Kritik gewerkschaftlicher Bildungsarbeit

Diskussion:
Krabbe ★ Kritik des GEW-Artikels
Elsenhans ★ Antwort auf Massarrat
Stamatis und Krause ★ Diskussion des Monopol-Artikels

★

Staatl. Wirtschaftspolitik
Linke in der SPD
Gewerksch. Bildungsarbeit

Einzelheft DM 9.-

im Abo DM 7.-

Rotbuch Verlag

lung aber nicht gleichgültig sein. Westeuropäer vertreten ihre legitimen eigenen Interessen, wenn sie sich in der Form dieses Tribunals in unsere Angelegenheiten einmischen. Wir können nicht in nationalstaatlicher Beschränkung die Bundesrepublik als eine Insel betrachten, mit der nur ihre eigenen Staatsangehörigen sich beschäftigen dürfen.

3) Es ist mir unerfindlich, was Sie veranlaßt hat, von einer "Propagandakampagne" mit "durchsichtigen propagandistischen und verleumderischen Absichten" zu sprechen. Sie selber haben mehrmals Ihre Sorge über antidemokratische Erscheinungen in der Bundesrepublik ausgesprochen. Sie wissen, daß das Gegenteil von dem "Mehr Demokratie wagen", das Sie zu Beginn Ihrer Regierungszeit proklamiert haben, eingetreten ist. Sie haben den Radikalenerlaß als einen Irrtum beklagt. Sie wissen aber auch, daß sein Unwesen weiterhin in vollem Gange ist, und daß von den einschüchternden Anhörungen weiterhin Tausende von jungen Menschen betroffen sind. Es kann sein, daß Sie, der Parteivorstand und die Unterzeichner des Aufrufs diese Sorge in verschiedener Schärfe empfinden und einzelne Erscheinungen verschieden bewerten. Sie müssen aber uns anderen das demokratische Recht geben, von der Entwicklung der letzten Jahre und der düsteren Prognose, zu der diese Entwicklung Anlaß gibt, alarmiert zu sein und ihr entgegenzuarbeiten, auch mit legitimer Hilfe internationaler Institutionen, ohne daß diese Bemühungen, deren gewichtige Gründe Sie selber nicht bestreiten können, als Verleumdung abgetan werden dürfen.

4) Das Internationale Sekretariat der Russell-Foundation hat selbst betont, daß dieses Tribunal keine Gleichsetzung der Bundesrepublik mit Vietnam, Chile und Brasilien – den Ländern, denen die früheren Tribunale gegolten haben – bedeutet. Nachdem Sie dies dennoch behaupten, bitte ich Sie zu bedenken: Tatsächlich bedeutet die Einsetzung gerade dieses Tribunals einen qualitativ neuen Schritt für die Bertrand Russell Peace Foundation. Es werden jetzt von ihr nicht nur Situationen von Völkermord oder staatlicher Folter ins Auge gefaßt, sondern auch die Situation in einem unbestritten demokratischen Staat, in dem bestimmte Erscheinungen die Möglichkeit einer schleichenden Umwandlung in ein autoritäres Regime befürchten lassen – eine Situation, die, wie gesagt, auch die Nachbarländer nicht gleichgültig lassen kann ...

5) Es ist zu erwarten, daß dieses Tribunal von denjenigen, die solche Sorgen nicht empfinden, sondern im Gegenteil die Einschränkung der Bürgerfreiheit betreiben, tatsächlich als eine verleumderische Propaganda gegen die Bundesrepublik hingestellt werden wird. Die SPD, deren führende Vertreter gerade in den letzten Wochen diesen Absichten der Rechtskreise mehrmals widersprochen haben, und die nach ihrer Tradition immer eine Partei der Demokratisierung gewesen ist, sollte m.E. sich nicht den von dort kommenden Angriff auf das Tribunal zu eigen machen, sondern das Tribunal argumentativ ausnützen als Symptom zur Berechtigung der Sorge gegenüber den unserer Demokratie heute von rechts drohenden Gefahren.

6) Ich verstehe, daß Sie und der Parteivorstand fürchten, es könne das Tribunal eben deshalb, weil es eine Einmischung von außen darstellt, den Rechtskreisen die Gelegenheit geben, die Volksmeinung so dagegen aufzuwiegeln, daß schließlich eher eine Beeinträchtigung als eine Förderung unseres Kampfes um Erhaltung und Ausbau des feiheitlich demokratischen Rechtsstaates die Folge sein wird. Das ist ein Gesichtspunkt der politischen Opportunität der sorgsam erwogen werden muß. Sie und der Parteivorstand müssen aber uns allen und also auch den Angehörigen Ihrer Partei die Freiheit geben, daß das Ergebnis der Überlegung dieser Frage verschieden ausfallen kann. Ich meine, wenn alle demokratischen Kräfte sich bemühen, die Absicht des Tribunals gerecht darzustellen, und wenn das Tribunal selbst sich als eine ihrer Ansprüchen gerecht werdende Instanz erweisen wird, kann diese befürchtete Folge verhindert werden.

7) Dafür ist auch nötig, daß der Parteivorstand nicht fortfährt, von vorgefaßten negativen Wertungen auszugehen und vor allem, daß er unterläßt, durch einen Unvereinbarkeitsbeschluß sich selbst und den Mitgliedern der SPD eine Fessel anzulegen ...

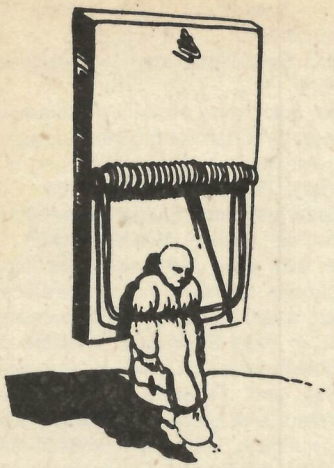
(Der vorstehende Brieftext ist leich gekürzt)

Offener Brief Frankfurter Wissenschaftler an Minister Pestel

Die Unterzeichneten fordern den Wis senschaftsminister des Landes Nie dersachsen Prof. Dr. Pestel auf, di gegen Prof. Dr. P. Brückner (Han nover) ausgesprochene Dienstent hebung als Hochschullehrer zurück zunehmen und das gegen ihn ein geleitete Disziplinarverfahren einzu stellen.

Unmittelbarer Anlaß für das Vorgehe gegen Prof. Brückner waren sein Beteiligung an der Wiederveröffent lichung des sogenannten "Mescale ro"-Artikels, seine Broschüre zu "Mescalero-Affäre" sowie eine Ser dung des niederländischen Rund funks.

Wissenschaftsminister Pestel erho den Vorwurf, Prof. Brückner hab seine "feindliche Einstellung gegen über unserem Staat immer wiede zum Ausdruck gebracht" und sei da durch als Hochschullehrer untragba geworden. An Prof. Brückner so exemplarisch verwirklicht werden, wa die nicht nur von der CDU/CSU in tiierte Hetzkampagne gegen die lin ken Intellektuellen sich zum Ziel ge setzt hat: die Vertreibung und Ver bannung kritischen Bewußtseins un kritischer Gesellschaftstheorie aus de Bildungsinstitutionen unseres Landes Diese sich neue formierende Gegen



aufklärung bezweckt die administrative Unterdrückung kritischen Bewußtseins.

Die Beteiligung von Prof. Brückner an der Wiederveröffentlichung des "Mescalero"-Artikels kann nicht der wirkliche Grund für die gegen ihn eingeleiteten Maßnahmen sein. Die Fragwürdigkeit des Vorgehens der niedersächsischen Landesregierung wird auch an dem Beschluß des Amtsgerichts Düsseldorf vom 10.8.1977 deutlich. Das Gericht, dem im Unterschied zu einer systematisch falsch informierten Öffentlichkeit der gesamte Text des "Mescalero"-Artikels vorlag, kam zu folgendem Ergebnis: "Die Veröffentlichung des 'Buback-Nachrufs' ... erfüllt keinen Straftatbestand." ... "Mord und Terror sind für den Verfasser des 'Nachrufs' kein Mittel, die nach seiner Meinung bessere Staatsform zu erreichen."

In seiner Broschüre "Die Mescalero-Affäre" unternimmt Prof. Brückner den Versuch, bestimmte gesellschaftliche Konstellationen zu bezeichnen, die der Entstehung terroristischer Gewalt förderlich sind. Neben der dataillierten inhaltlichen und sprachlichen Analyse des Göttinger "Mescalero"- Artikels ist die gesamte Broschüre der Aufgabe gewidmet, im Zusammenhang mit der Ermordung des Generalbundesanwalts Buback jene sozialen und politischen Bedingungen zu bestimmen, die die Reflexion der gesellschaftlichen Ursachen des politischen Terrorismus verhindern; dieser Mord nötige uns, schreibt Prof. Brückner, "den Zustand einer Gesellschaft zu bedenken und sogar zu verurteilen, der einen solchen Tod hervorgebracht hat". Unerträglich ist es, einen Wissenschaftler als Sympathisanten des Terrorismus zu diffamieren, der die Analyse der Ursachen des politischen Terrorismus fordert. In einer Sendung der niederländischen Rundfunkanstalt VPRO soll Prof. Brückner – im Zusammenhang einer Analyse der politischen Entwicklung in der Bundesrepublik und unter Bezugnahme auf den fortschreitenden Abbau rechtsstaatlicher Institute und Garantien – die These vertreten haben, der Staat trage eine Mitschuld an der Entstehung des politischen Terrorismus Anfang der siebziger Jahre. Wir können nicht nachprüfen, ob das der Sendung zugrunde liegende vierstündige Gespräch zwischen Prof. Brückner und einem Journalisten richtig wiedergegeben wurde. Wir müssen aber feststellen, daß auch, wenn Prof. Brückner diese These vertreten haben sollte, er dazu das verfassungsmäßig garantierte Recht hat. Die Verfasser des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland hatten aufgrund der Erfahrungen mit dem Faschismus berechtigte Gründe, es dem Staat ausdrücklich zu untersagen, eine Zensur über das Denken seiner in Forschung und Lehre tätigen Beamten auszuüben. Sobald der Staat sich grundgesetzwidrig zu einer Instanz erklärt, die über die Wahrheit wissenschaftlicher Aussagen zu befinden hat, wird die Gesellschaft der Möglichkeit beraubt, sich über ihre politische Entwicklung und die Chancen ihrer Veränderung wissenschaftlich zu verständigen.

Die wissenschaftlichen Arbeiten von Prof. Brückner zielen auf die Analyse struktureller Gewaltverhältnisse in der bestehenden Gesellschaft. Die gegen Prof. Brückner erhobenen Vorwürfe richten sich im Kern gegen ein theoretisches Denken, das dem Maßstab der Emanzipation verpflichtet ist und in unserer Gesellschaft auch die Gewalt wahrnimmt, die trotz und entgegen den proklamierten Grundrechten den Menschen alltäglich angetan wird. Prof. Brückner ist "schuldig" geworden durch seine soziologischen und sozialpsychologischen Studien, in denen er die inneren Gewaltverhältnisse der gesellschaftlichen Institutionen wie Betrieb, Schule und Familie und das durch sie ausgelöste Leiden der Menschen thematisiert hat. Prof. Brückner ist "schuldig" geworden, weil er sich als Sozialwissenschaftler nicht einem politisch verordneten Denken unterworfen hat, das die Benennung gesellschaftlicher Konflikte, Widersprüche und Gewaltverhältnisse tabuieren und nur noch als Attribute des politischen Terrorismus zulassen will. Wir teilen die Auffassung von Prof. Brückner, daß eine adäquate Auseinandersetzung mit dem politischen Terrorismus nur geführt werden kann, wenn der Zusammenhang mit strukturellen Gewaltverhältnissen berücksichtigt wird. Wo diese Bereitschaft fehlt, weil unbequeme Wahrheiten über den inneren Zustand dieser Gesellschaft herrschende Interessen einer öffentlichen Diskussion aussetzen würden, bleibt die Absicht einer demokratischen Herstellung des "inneren Friedens" pure Heuchelei.

Es ist allein die Konstruktion eines suggerierten Zusammenhangs von Gesellschaftskritik und Mitschuld am Terrorismus, die der Dienstenthebung von Prof. Brückner zugrunde liegt. Das ist das alte, unselige, vernunftfeindliche Verfahren, den Kritiker der Zustände für die von ihm vorgefundenen Zustände verantwortlich zu machen. Erneut wäre der Zeitpunkt gekommen, wo nicht die Sorgfalt theoretischer Analyse, sondern die richtige Gesinnung darüber entscheidet, wer an den Universitäten forschen und lehren darf. So schützt sich nur eine Gesellschaft, die ihren bestehenden Zustand mit all seinen Verheerungen letzten Endes doch einer politischen und ökonomischen Veränderung vorzieht, die jedem ihrer Mitglieder das Leben lebens- und achtenswert machen könnte.

Wir sind davon überzeugt, daß die gegen Prof. Brückner erhobenen Vorwürfe weder beamten- noch strafrechtlich haltbar sind und betrachten die Dienstenthebung und das eingeleitete Disziplinarverfahren als gravierende Verstöße gegen die verfassungsrechtliche Garantie von freier Lehre und Forschung, die sich gegen kritische Gesellschaftswissenschaft insgesamt richtet. Wir versichern Prof. Brückner unserer Solidarität und werden ihn bei der Abwehr der gegen ihn eingeleiteten Maßnahmen unterstützen.

Frankfurt, den 4. November 1977

Dieser Brief wurde von 152 Professoren, Fachhochschullehrern, Dozenten und Mitarbeitern der Universität Frankfurt, der Fachhochschule Frankfurt und anderen wissenschaftlichen Institutionen unterschrieben. Kontaktadresse: Dr. Rudi Schmiede/Dr. Eckart Teschner, c/o Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität, 6000 Frankfurt 1, Senckenberganlage 26 ★

Springers Hatz und ein notwendige Widerlegung — oder Diffamierung als Exempel

In der Hetzkampagne gegen linke Hochschullehrer läßt die bürgerliche Presse kein Mittel aus, um die Wirksamkeit ihrer Diffamierungen steigern zu wollen. Exemplarisch hierfür sind die Angriffe gegen Peter Brückner, dem eine Nazi-Vergangenheit angekittet wird. Dazu schreibt er:

"Jetzt, wo es einen zweiten 'Fall Brückner' gibt, greift die rechte Presse einfach in die Archive und wärmt alte Geschichten auf – ganz egal, was und wieviel wir damals schon zur Widerlegung gesagt haben. Man möchte meinen, daß es nun nicht nötig ist, noch einmal zu reagieren (es kann sein, daß es andere, ähnliche Fälle geben wird). Aber ich fürchte, es ist doch nötig.

Am 27.10.77 bezeichnete die WELT mich in einem Bericht über meine Suspendierung als "einstiges NSDAP-Mitglied" – mit Mitgliedsnummer in Klammern dahinter. Obwohl ich schon 1972 aus gegebenem Anlaß klargestellt hatte, was es mit dieser "NSDAP-Mitgliedschaft" auf sich gehabt hat, fragten wieder auch alte Freunde irritiert bei mir nach. Ich erkläre also noch einmal:

1. Im Jahre 1941 war ich 18/19 Jahre alt und bereitete mich an einem Zwickauer Gymnasium auf das Abitur vor. Im "Gau" Sachsen wurden damals alle Abiturienten, die sich nicht freiwillig zum Militär gemeldet hatten, von den Schulen aufgefordert, eine Bewerbung für den Eintritt in die NSDAP zu unterschreiben. Das Papier wurde uns zu Führers Geburtstag in der Unterrichtsstunde vorgelegt.

2. Meine Mutter, Jüdin, war 1934 emigriert. Da ihre jüdische Herkunft nicht bekannt war, hatte man mich bislang in Ruhe gelassen. Inzwischen waren aber auch meine beiden älteren Brüder ins Ausland gegangen; mein Vater hatte Schwierigkeiten mit den Nazis – er bekam keine Arbeit in seinem Ingenieurberuf. Ich war gefährdet; d.h. es gab in meiner Situation kein "Für" und "Wider". Die Verweigerung der Unterschrift unter die "Bewerbung" hätte die Maschine gegen mich in Bewegung gesetzt.

3. Sie geriet kurz darauf dennoch in Bewegung: eine Verwaltungsangestellte der Universität Leipzig (wo ich inzwischen immatrikuliert war) glaubte entdeckt zu haben, daß der Mädchenname meiner Mutter jüdisch sei. Während die Recherchen im Gefolge dieser Denunziation noch andauerten, wurde ich in Österreich – durch einen Irrtum ¬ einberufen. In der Wiener Kaserne war ich vor den Leipziger Rasseforschern relativ sicher. Im Laufe des Jahres fand ich Anschluß an KPÖ-Genossen.

4. Ich bin nie zu Parteiversammlungen in Zwickau oder Leipzig gegangen, habe nie einen Mitgliedsbeitrag bezahlt, war also als NSDAP-Mitglied von Anfang an eine Karteileiche. 1945 wurde ich AStA-Vorsitzender an der Universität Leipzig und KPD-Mitglied.

Peter Brückner."

Kritische Solidarität mit dem INFO-BUG in Westberlin

Am 17. Oktober durchsuchte ein Großaufgebot von 240 Polizisten und Staatsschutzbeamten in Westberlin die Druckerei AGIT, den Buchvertrieb Maulwurf, drei linke Buchläden (Commune, Politisches Buch, Buchladenkollektiv Savignyplatz), das gemeinsame Büro des "INFO-Berliner Undogmatischer Gruppen" (INFO-BUG) und der Roten Hilfe sowie 32 Privatwohnungen. 11 Personen, darunter die Geschäftsführer der genannten Projekte, wurden vorläufig festgenommen und zum Teil mit brutaler Gewaltanwendung erkennungsdienstlich behandelt. Gegen einen Geschäftsführer von AGIT-Druck wurde Haftbefehl erlassen. In den Tagen danach wurden der 2. Geschäftsführer und zwei weitere ehemalige Mitglieder des AGIT-Druck-Kollektivs festgenommen. Drei der vier Verhafteten sind bis heute in Haft (15.11. 1977). Den Druckern wird vorgeworfen, durch den Druck des INFO-BUG gegen § 129a (Unterstützung einer kriminellen Vereinigung) verstoßen zu haben. Das INFO-BUG erschien bis Oktober seit 3 1/2 Jahren wöchentlich. Eine Reihe von Alternativzeitungen, vor allem aus Berlin, hat zu diesen Vorfällen eine gemeinsame Zeitung herausgegeben. An dieser Zeitung beteiligte sich die Berliner Regionalgruppe des Sozialistischen Büros mit folgender Erklärung:

"Die Verhaftung von vier Mitgliedern des AGIT-Druck-Kollektivs und die sonstigen Ermittlungsverfahren, Durchsuchungen und zeitweiligen Festnahmen im Zusammenhang mit der Herausgabe und dem Vertrieb des "Info Berliner Undogmatischer Gruppen" sind ein schwerwiegender Vorgang, der die Frage nach dem Stand der demokratischen Grundrechte in der Bundesrepublik und in Westberlin in aller Schärfe aufwirft: Die AGIT-Drucker werden strafrechtlich belangt für den Druck einer Zeitung, die bis dahin nicht verboten war. Ihnen drohen hohe Haftstrafen für die Reproduktion von Inhalten, die sie nicht verantworten. Mit der Anwendung des § 129a (Unterstützung einer kriminellen Vereinigung) gegenüber dem INFO-BUG werden nicht nur Erklärungen zugunsten politischer Gewalt (die großteils auch in nicht belangten Zeitungen wie "Die Welt" zu lesen waren) strafrechtlich verfolgt, sondern auch Artikel, die sich kritisch mit den Aktionen bewaffneter Gruppierungen in der Bundesrepublik auseinandersetzen sowie Abhandlungen, die nichts mit der Gewaltproblematik zu tun haben.

Die Grundrechte der Meinungs- und Pressefreiheit sind unveräußerliche Grundlagen einer demokratischen Gesellschaft und von großer Bedeutung für jeglichen gesellschaftlichen Fortschritt. Wir wenden uns entschieden gegen ihren Abbau auch in diesem Falle. Wir setzen uns dafür ein, daß die Ermittlungsverfahren eingestellt, die Verhafteten freigelassen werden und das INFO-BUG als legale Zeitung weiter erscheinen kann.

Die Kriminalisierung politischer Forumszeitungen wie des INFO-BUG trägt unserer Meinung nach dazu bei, die Betroffenen zu isolieren und für sie die scheinbare Sinnhaftigkeit von Gewaltanschlägen nach dem Muster der RAF zu verstärken. Derartige Maßnahmen des Staatsapparats verbreitern damit die gesellschaftliche Basis des Terrorismus. Terroristische Gewalt wird insofern als Reflex gegebener gesellschaftlich-politischer Strukturen produziert.

Unsere Solidarität im Engagement gegen die Einschränkung demokratischer Rechte bedeutet jedoch nicht, die politischen Inhalte des INFO-BUG und die herausgeberischen Methoden der INFO-Redakteure gutzuheißen. Um sich der straf- und presserechtlichen Verfolgung durch den Staat zu entziehen, weisen die Herausgeber keinen presserechtlich Verantwortlichen aus. Dadurch gefährden sie in unsolidarischer Weise Drucker und Vertriebsangehörige.

Wir halten zudem die abgedruckten Stellungnahmen zugunsten terroristischer Aktionen sowie die verschiedentlich unkritische Hinnahme derartiger Aktionen für politisch falsch und gefährlich. Die Aktionen der RAF und anderer bewaffneter Gruppierungen haben keine gesellschaftlich-politische Unterstützung. Sie tragen dazu bei, gesellschaftliche Mißstände zu verschleiern und festigen die Geschlossenheit der herrschenden Ideologie. Vor allem aber pervertieren sie Zielsetzung und Inhalt sozialistischen Engagements, indem sie im Widerspruch zur Zielsetzung, eine befreiende menschliche Gesellschaft zu schaffen, Gewaltmethoden verabsolutieren.

Die unkritische Hinnahme derartiger Denk- und Handlungsweisen spiegelt so meinen wir, Resignation und politische Perspektivlosigkeit wider. Der Niedergang der Studentenbewegung und die soziale Ausweglosigkeit, in der sich viele Jugendliche und Intelligenzler befinden, haben gerade in den alten "Zentren" der Bewegung wie in West-Berlin und Frankfurt, zu subkultureller Abkapselung, Verzweiflung und Realitätsverlust geführt. Hierauf sich gründendes Desperado-Bewußtsein kann nicht leitend sein für sozialistisches Engagement. Im Zug der verschärften imperialistischen Konkurrenz schickt sich die westdeutsche Bourgeoisie an, die Gesellschaft längerfristig und planmäßig reaktionär zu formieren. Hiergegen bringt kurzschlüssiges gewaltsames Aufbegehren die sozialistische Bewegung nicht weiter. Vielmehr kommt es darauf an, aus den gegebenen Lebensverhältnissen und Vorstellungen Punkte des gemeinsamen Widerstands der Unterdrückten und Ausgebeuteten praktisch zu entwickeln und progressiv weiterzutreiben. Im Augenblick ist es dabei vordringlich, dem zunehmenden Abbau demokratischer Strukturen entgegenzuwirken. In Bezug darauf sehen wir im INFO-BUG ein wichtiges Forum der Westberliner Linken, wenn es – seinem ursprünglichen Konzept entsprechend – wieder dahin zurückfindet, die wirkliche Vielfalt alternativer Anstrengungen und demokratisch-sozialistische Engagements widerzuspiegeln."

Neu im Verlag 2000 – Detlef Haritz: Der Bürgerkrieg im Libanon

Nach zwei Jahren Bürgerkrieg im Libanon sind die Triebkräfte dieser Auseinandersetzung genauso schwer durchschaubar wie zu seinem Beginn. Über 50.000 Tote, das sind etwa zwei Prozent der Bevölkerung, über 200.000 Verletzte und noch weit mehr Flüchtlinge oder Vertriebene, das scheint das Ergebnis eines sinnlosen Krieges zu sein. Die westdeutsche Presseberichterstattung war oberflächlich. Sie zeigte oft nur die Grausamkeiten, die Heckenschützen und die in Hotelruinen geführten Kämpfe. In den gängigen Interpretationsversuchen stand das Motiv des Religionskriegs im Vordergrund, oder man behauptete, fanatische muslimische Linke wollen das einzige freie Land des Nahen Ostens ins Chaos stürzen. Ihr Ziel sei die Zerstörung der "Schweiz im Vorderen Orient". Diese Interpretation wurde jedoch nach der offenen syrischen Intervention in den libanesischen Bürgerkrieg ab Juni 1976 unhaltbar. Denn die gesellschaftlichen Kräfte, die sich im Libanon gegenüberstanden, konnten nun nicht mehr nach dem einfachen Schema "Christen gegen Muslime" oder "Linke gegen Rechte" eingeordnet werden. Die weltpolitische Dimension des libanesischen Bürgerkriegs, die zentrale Bedeutung der libanesischen Verwicklungen für eine Nahost-Friedensregelung trat offen zutage.

Um die historisch-politischen Grundlagen des libanesischen Bürgerkrieges zu verstehen, muß auf historische Traditionen in der Geschichte des Libanon zurückgegriffen werden. Daneben ist es nötig, sich von eurozentrierten Vorurteilen bei der Bewertung der politischen Ergebnisse des Krieges, wie sie sich heute zeigen, zu hüten.

Die wichtigsten Kapitel dieser Broschüre über den Bürgerkrieg im Libanon: • Der Konfessionalismus als politischer Faktor (Die Entwicklung bis 1918; Der Libanon unter französischem Mandat; Die Strukturen des politischen Konfessionalismus nach der Unabhängigkeit) • Der Bürgerkrieg von 1958 • Der Schihabismus • Der Weg in den Bürgerkrieg (Die Formierung der Progressiven und Palästinenser; Der Bürgerkrieg wird unvermeidlich) • Der Bürgerkrieg ab April 1975. Außerdem enthält die Broschüre einen Überblick über die am Bürgerkrieg beteiligten Organisationen, ein Personenregister sowie Hinweise auf einführende Literatur.

Die Broschüre (108 Seiten, DM 7.– ist im linken Buchhandel erhältlich oder kann gegen Vorauszahlung (in Briefmarken, Bargeld oder als V-Scheck der Bestellung beifügen) direkt bezogen werden bei Verlag 2000 GmbH, Postfach 591 6050 Offenbach 4.

Treffen der SB-Projektgruppe Antimilitarismus

Am 15./16. Oktober 1977 versammelten sich ca. 50 Genossen aus den verschiedenen antimilitaristischen Arbeitsbereichen zu dem ersten Bundestreffen einer neuen Projektgruppe im Rahmen des SB. Hervorgegangen aus einer Arbeitsgruppe über Antimilitarismus während des Pfingstkongresses des SB hatte eine regionale Projektgruppe im Rhein/Main-Gebiet das Bundestreffen mit einem Diskussionspapier zur "Funktion einer SB-Projektgruppe Sozialistischer Antimilitarismus" vorbereitet. Aus der Kritik an diesem Papier und besonders an der ungenügenden Bestimmung der Notwendigkeit und der Möglichkeit von sozialistischer Soldatenarbeit entwickelte sich eine intensive Diskussion über die verschiedenen antimilitaristischen Arbeitsansätze innerhalb und außerhalb der Bundeswehr. Im Gegensatz zu den leider oft genug bei ähnlichen Treffen festzustellenden Tendenzen, Arbeit innerhalb der Bundeswehr und Arbeit außerhalb der Bundeswehr (Kriegsdienstverweigerung, Zivildienst, antimilitaristische Bildungsarbeit) gegeneinander auszuspielen und eine Form der Arbeit als die "richtige Linie" sozialistischer Arbeit von Antimilitaristen zu propagieren, wurde bei dieser Diskussion Einigkeit darüber erzielt, daß ein solches Gegeneinander unfruchtbar ist, und daß es für eine SB-Projektgruppe darauf ankommen müsse, gerade Formen der Kooperation und gegenseitigen Unterstützung zu entwickeln. Dies wurde aber nicht als eine rein organisatorische Addition verschiedener Arbeitsansätze verstanden, als notwendig wurde angesehen, diese Zusammenarbeit auf der Grundlage einer noch zu erstellenden präziseren politischen Analyse der einzelnen Ansätze zu entwickeln.

In drei kleineren Arbeitsgruppen zur antimilitaristischen Arbeit innerhalb der Bundeswehr, zur antimilitaristischen Arbeit außerhalb der Bundeswehr (hier schwergewichtig Zivildienst und Abrüstungsbewegung) sowie zur Stellung von Sozialisten in der organisierten Friedensbewegung wurde versucht, eine Bestandsaufnahme der antimilitaristischen Arbeit in den verschiedenen Bereichen zu leisten, um von hier aus die jeweiligen Defizite dieser Arbeit und die Ansatzpunkte für eine antimilitaristische Arbeit von Genossen und Gruppen im Umfeld des SB zu bestimmen. In Anbetracht der wie üblich viel zu kurzen Zeit für die Diskussion in den Arbeitsgruppen beschlossen die Untergruppen, im kleineren Rahmen in den nächsten Monaten zu einer Vertiefung der Diskussion zusammenzukommen. So trifft sich die Untergruppe zur antimilitaristischen Arbeit innerhalb der Bundeswehr am 17./18. Dezember 1977 im Frankfurter Raum, auch die Untergruppe über die Stellung von Sozialisten in den organisierten Friedensbewegung vereinbarte eine weitere enge Kooperation. Nach der positiven Diskussion des Wochenendes war sich das Bundestreffen einig, daß mit der Wahl eines Koordinationsrates, dem Genossen aus den verschiedenen Arbeitsbereichen und Regionen angehören, die Voraussetzungen für eine weitere Arbeit als Projektgruppe im Rahmen des SB geschaffen werden sollten.

Anfang Februar 1978 soll ein weiteres Bundestreffen der Projektgruppe stattfinden, das sich mit einer Analyse von Politik und Strategie der Abrüstungsbewegung beschäftigen und das Verhältnis des SB zu den Abrüstungsinitiativen klären soll.

Das Protokoll der Tagung (ab Mitte November), die nächsten Termine des Arbeitsfeldes sowie weitere Informationen sind über das Offenbacher Büro erhältlich. **RÜDIGER PUSCH**

Neue Broschüren der Arbeitsfelder und Projektgruppen des SB

Informationsdienst Arbeitsfeld Schule, Heft 31, 72 Seiten, broschiert, DM 3.50.

Diese Ausgabe des Info Schule hat das Thema "Schulalltag" zum Schwerpunkt. Standen früher nicht selten die Arbeit in Reformprojekten, die Situation in integrierten Gesamtschulen oder die Arbeit an fortschrittlicheren Projekten, also die "sonnigeren" Seiten des Lehrerdaseins im Mittelpunkt unserer Beiträge über das Alltägliche dieses Berufes, so konzentrieren wir uns in diesem Heft auf die dunkelsten Stellen des schulischen Alltags. Drei Beiträge zum Schwerpunktthema berichten über die Arbeit als Lehrer in der Provinz, über die Erfahrungen alltäglicher Repression und über die Situation der Hauptschullehrer.

Progressive Lehrer arbeiten in der GEW. In den SLB-Thesen von 1976 wird der Arbeit mit gewerkschaftlich organisierten Eltern eine besonders große Bedeutung zugemessen. Dieser Info enthält einen Bericht über eine längerfristige Arbeit in einem Arbeitskreis Gewerkschaft-Schule, der zugleich ein Stück Thesenkritik aus praktischer Sicht ist.

Weitere Beiträge behandeln die GEW, diesmal die Bestrebungen des GEW-Hauptvorstandes, die Linke zu stigmatisieren, und die Entwicklung in Hessen, wo Aktionen gegen das 6. Besoldungserhöhungsgesetz durchgeführt wurden. Das "Besoldungserhöhungsgesetz" ist eine stetige Streitfrage in der GEW; es sieht nämlich trotz seines Namens erhebliche Besoldungsrückstufungen vor. Daher enthält diese Ausgabe des Info auch ein Rechtsgutachten zur Problematik gewerkschaftlicher Aktionen von Beamten.

WYHLARBEIT – Rundbrief der Projektgruppen AKW und Umweltschutz im SB, Heft 2, 32 Seiten, Zeitschriftenformat, DM 2.--.

Diese Ausgabe bringt Informationen, Berichte und Einschätzungen vor allem zu folgenden Themen: • Demonstration in Kalkar • Berichte aus Malville, Gorleben, Barsebäck • Anti-Atomlager Brokdorf • Sozialistischer Umweltkongreß in Frankfurt • Lieder, Gedichte u.v.a.m.

Internationalismus-Rundbrief des SB, Heft 3, Zeitschriftenformat, 80 Seiten, DM 5,--.

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe des Internationalismus-Rundbrief liegt auf der Entwicklung der französischen Linken, vor allem der KPF und der Rolle des gemeinsamen Regierungsprogramms. Gleichzeitig wird an die beiden ersten Hefte mit dem Thema Italien angeknüpft. Der Rundbrief enthält u.a.: • D. Claussen/H. Grün: Die Wahrheit ist ihre Schwäche – Einige Hinweise zu Geschichte und Problemen der KPF • Claus Leggewie: Probleme des gemeinsamen Regierungsprogramms • David H. Wittenberg: Ostpolitik als Gesellschaftsveränderung? Zu einigen Initiativen von SPD und PCI • G. Mottura/E. Pugliese: Süditalien ist nicht nur ein Problem Italiens (Teil II) • Interview mit Fernando Claudin: Eurokommunismus – Was ist daran neu? • Dokumentation: Eine Kontroverse zu Europa – Sartre/Spinelli.

Informationsdienst Sozialarbeit, Heft 18, Doppelnummer, 168 Seiten, DM 8,--.

Dieser Info behandelt das Schwerpunktthema "Heimerziehung – Kritik und Alternativen", also die öffentliche Erziehung", in stationären Einrichtungen. Dringend muß die öffentliche Diskussion über die Heimerziehung in diesem Lande wieder aufgenommen werden. Von den Kampagnen der 60er Jahre sind nur noch halbherzige, oberflächliche Reformen geblieben, die diesen Namen nicht verdienen. Einschneidende strukturelle Veränderungen der "öffentlichen Erziehung" sind aber nicht isoliert in einzelnen Heimen möglich, sondern müssen den gesamten Jugendhilfebereich mit umfassen. Dabei geht es um den Aufbau von Gegenwehr in den Institutionen und um Arbeit an Alternativen außerhalb der Heime, wobei diese zwei notwendigen Wege miteinander vermittelt werden müssen.

Das Schwerpunktthema wird eingeführt mit einem Protokoll der Abschlußdiskussion des Kölner Heimerziehertreffens des Arbeitsfeldes Sozialarbeit. Es folgen ein Beitrag "Gedanken über unser Leben im Heim", der von Kindern, Jugendlichen und Erziehern zusammengestellt wurde und den Heimalltag einer vergleichsweise fortschrittlichen Einrichtung sehr hautnah an den auch dort erfahrbaren Grenzen beschreibt. In einer eher analytischen Problemskizze "Heimstruktur und Erziehersituation" werden grundlegende institutionelle und strukturelle Probleme herausgearbeitet, die den Rahmen für Erziehungsarbeit definieren. Zugleich diskutiert dieser Beitrag strategische Überlegungen für eine Handlungsperspektive der Erzieher und stellt damit die theoretische Klammer zu einem Bericht "Gewerkschaftliche Arbeit in einer Betriebsgruppe" dar. Daran schließen sich einige "Berichte aus der totalen Heimsituation" – Heim, Psychiatrie und Gefängnis – an, die zeigen, wie sich grundlegende Strukturprinzipien der Heimerziehung unter Bedingungen totaler Abschottung verhängnisvoll zuspitzen. Hierauf folgen einige "Alternativen zur totalen Institution", die direkt an den Lebenszusammenhängen der Betroffenen ansetzen und versuchen, die Selbsthilfepotentiale von Familien, Kindern und Jugendlichen zu mobilisieren und zu unterstützen. Der Bogen, der sich vom Konzept des "Familienhelfers", wie es die Berliner Gesellschaft für Heimerziehung entwickelt hat und praktiziert, über das "Kinderschutzzentrum" mit seinem mehrdimensionalen Hilfsangebot für Familien, über die "Werkschule" bis zum selbstorganisierten Jugendhof "Kollektiv" in Odenthal-Kleve erstreckt, skizziert eine vorstellbare integrierte Familien- und Gemeinwesenarbeit, die das für unser Jugendhilfesystem charakterische Merkmal des repressiven Eingriffs engültig aufgibt. Ein Beitrag "Jugendfürsorge – Kontroll- und Eingriffsinstrument des bürgerlichen Staates in Arbeiterfamilien" setzt sich mit dem Recht der Heimeinweisungsbehörden, dem Jugendhilferecht und der Jugendhilferechtsreform auseinander. Beiträge zur offenen Jugendarbeit "Selbstbestimmung und der Weg dorthin – Zum Aktionsradius von Berufspädagogen im Vorfeld von Selbstbestimmung und Selbstorganisation" und "Was ist los im Jugendzentrum?" sowie Beiträge zu Repression und Widerstand schließen das Heft ab.

Die vorstehend kurz beschriebenen Broschüren bzw. Informationsmaterialien des SB können gegen Vorauszahlung (in Briefmarken, Bargeld oder als V-Scheck der Bestellung beifügen) direkt bezogen werden bei Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, 6050 Offenbach 4; die Zusendung erfolgt bei Vorauszahlung portofrei; bei Annahme von mindestens 10 Stück von ein und derselben Broschüre können bei der Vorauszahlung 20% Rabatt abgezogen werden. Die Broschüren sind auch in jeder linken Buchhandlung erhältlich.

Sozialistischer Umweltkongreß Frankfurt

Nur wenige Tage nach dem Kongreß, ohne die Möglichkeit des Erfahrungsaustausches, einen Bericht zu schreiben, fällt mir nicht leicht. Was kann man auf knappem Raum über insgesamt 18 Arbeitsgruppen, drei Plenarveranstaltungen mit bis zu tausend Leuten und ein (tolles) Fest schon inhaltlich sagen? Der Platz würde nicht einmal reichen, um alle Themen und Fragen aufzuzählen, die behandelt wurden – wenn ich sie alle wüßte. Teilnehmen konnte jeder nur an drei Arbeitsgruppen ...
Also: Eindrücke. Der wichtigste, von anderen bestätigt: wir haben in den Arbeitsgruppen mit insgesamt 350-500 Teilnehmern wirklich diskutiert und gelernt. Erstaunlich viele Genossinnen und Genossen haben sich zu Wort gemeldet und sind zu Wort gekommen. Wir haben uns zugehört. Wir haben Fragen gestellt und manchmal sogar Antworten gefunden. Wir haben keine Kontroverse ausgelassen, aber wir haben uns im wesentlichen nicht mit Statements und Allgemeinplätzen abgegeben, auch die (wenigen) Vertreter von "K"-Positionen nicht. Nach den teilweise schlimmen Erfahrungen, die wir all zu oft bei linken Veranstaltungen machen müssen, kann diese Tatsache nicht hoch genug bewertet werden: ein Hoffnungsschimmer am Horizont einer verdüsterten Landschaft.
In den Arbeitsgruppen-Diskussionen lag eindeutig der Schwerpunkt, das Gewicht des Kongresses. Da die geplanten ausführlichen Protokolle (alle Diskussionen wurden auf Band genommen und schriftlich protokolliert) noch nicht vorliegen, beschränke ich mich im folgenden auf die Plenarveranstaltungen – wobei ich inhaltlich nur auf die Abschlußdiskussion eingehen möchte, in die die Ergebnisse (Fragen, Schwerpunkte) der Arbeitsgruppen eingingen bzw. eingehen sollten.

Die Plenarveranstaltungen waren leider nicht viel besser als solche Veranstaltungen zur Zeit meistens sind: Nach der "Podiumsrunde" gab es die üblichen Tiraden, pauschalen Beschuldigungen, "Entlarvungen" usw. – das ganze Instrumentarium der Saalleerer kam wieder voll zum Einsatz und verfehlte seine Wirkung nicht. An dieser Situation waren wir, die Veranstalter, indessen nicht ganz unschuldig: wieder einmal waren wir der Faszination der Zahl und der bekannten Namen erlegen. So saßen z.B. bei der Einführungsveranstaltung zum Thema "Umweltkrise und Produktionsweise" Elmar Altvater, Joachim Hirsch, Knut Krusewitz (statt Gerhard Kade, der wegen seines definitiven Ausschlusses aus der SPD kurzfristig abgesagt hatte), Eva Pfisterer (Salzburg) und Ernst von Weizsäcker auf dem Podium. Da die Thesen und Akzente dieser Podiumsteilnehmer ziemlich weit voneinander entfernt lagen – Weizsäcker forderte eine "neue Anthropologie", während Altvater versuchte, die Ursachen des Umweltproblems in den "Sozialistischen Ländern" zu erklären – konnten bei der gegebenen Zeitbeschränkung weder sie selbst noch die Diskussionsteilnehmer aus dem Publikum ernsthaft aufeinander eingehen. Das war in der Einführungsdiskussion zum Thema "Arbeiterbewegung, Umweltschutz, Bürgerinitiativen" mit Heinz Brandt, Heinrich Hülsmann (Münster), Robert Jungk, Jakob Moneta, Jens Scheer (auf Wunsch des Publikums), Fritz Storim (Bürgerinitiativen Hamburg), Johano Strasser nicht besser – obwohl dort ebenso wie eine Woche zuvor auch wirklich Wesentliches gesagt wurde.
Am ehesten noch war eine logische Folge (wenn auch keine Diskussion) in den Podiumsbeiträgen zum Thema "Umweltkrise und Dritte Welt" mit Andreas Buro, André Gunder Frank, Bernhard Glaeser (Wissenschaftszentrum Berlin), Ulrich Menzel (China-Experte, Frankfurt), Henrich von Nußbaum (Pressesprecher des Hessischen Landesverbandes des Bundes für Natur- und Umweltschutz) erkennbar. Allerdings bestätigte sich dabei auch der Eindruck aus der – auch nach dem Kongreß noch immer sehr lesenswerten! – Kongreßbroschüre, daß Sozialisten über dieses Thema in diesem Zusammenhang bisher am allerwenigsten nach-

Gewerkschaften und Ökologie – Ein Gespräch mit Heinz Brandt

Auf dem Frankfurter Ökologiekongreß hielt Heinz Brandt einen Diskussionsbeitrag, in dem er neue Perspektiven für eine auf die Gewerkschaften orientierte Praxis der Ökologiebewegung aufwies. Wir hatten daraufhin ein Gespräch mit Heinz Brandt und veröffentlichen nachfolgend eine von uns verfaßte Zusammenfassung dieses Gesprächs. "links"-Redaktion

Die Anti-Atom-Bewegung befindet sich in einer schwierigen Situation. Noch im Frühjahr und Sommer dieses Jahres verstärkte sich in SPD und FDP der Widerstand gegen den weiteren Bau von Kernkraftwerken. Ein mehrjähriges Moratorium schien ein sicheres Ergebnis der bevorstehenden Parteitage. Auch in den DGB-Gewerkschaften verstärkten sich die Stimmen der Kernkraftgegner. Mit der Rücknahme der Saarbrücker Beschlüsse auf dem Parteitag der FDP Anfang November, dem spektakulären Auftritt der versammelten Gewerkschaftsführung auf einer Pro-Atomkraft-Demonstration von 40.000 Beschäftigten aus dem AKW-Bereich in Dortmund und den bevorstehenden Beschlüssen des SPD-Parteitags, hat sich die Bundesregierung nun auch die politische Legitimation für den Herbst der Durchsetzungspolitik verschafft, der sich in Polizeiaktionen von Kalkar und Grohnde schon ankündigte. Wie ist diese Entwicklung zu erklären?
Kritische Kollegen aus den Gewerkschaften und auch aus dem SB haben meine Itzehoer Ausführung zum Atomfilz für übertrieben und überscharf gehalten. Die jüngsten Entwicklungen zeigen eher, daß ich dort untertrieben habe, wenn ich die Gefahren des Atomfilzes beschrieben habe. Dabei darf diese Verfilzung von Betriebsrats- und Gesamtbetriebsratsvorsitzenden mit den Interessen der Konzerne nicht personalistisch gesehen werden, sondern als soziologische Beschreibung. Da die Mitbestimmung in Westdeutschland so weit oberhalb der betrieblichen Basis institutionalisiert wurde, besteht die Gefahr, daß eine Umkehrung ihrer eigentlichen Funktion eintritt: nicht die Gewerkschaften bestimmen in den Konzernen mit, sondern die Konzerne in den Gewerkschaften. Auch die Verfassungsklage der Unternehmerverbände zielt in die Richtung, die Mitbestimmung noch konsequenter als Mittel der Konzerne zu institutionalisieren, um in die Gewerkschaften hineinzuwirken. Am weitesten fortgeschritten ist dieser Prozeß im Bereich der Atom- und Rüstungsindustrie, wo die Produktion als im Interesse der Beschäftigten dargestellt wird. Sie sagen Arbeitsplätze und meinen in Wirklichkeit Profit und Aufrüstung der subimperialistischen Regime in Südafrika, Brasilien und im Iran, mit denen die größten Atomgeschäfte abgeschlossen wurden.
Allerdings wäre es grundfalsch, wegen der Erfolge des Atomfilzes, der sich im "Aktionskreis Energie" gemeinsam mit der Rüstungsindustrie institutionalisiert hat, Angriffe gegen die Gewerkschaften zu richten, denn an einer Schwächung der Gewerkschaften kann nur dem Kapital gelegen sein. Innerhalb der Gewerkschaften gibt es, wie in allen Institutionen des Spätkapitalismus, Richtungskämpfe und Auseinandersetzungen um Klasseninteressen. Es ist daher äußerst wichtig, ein genaues Bild der Gewerkschaften zu zeichnen, die Schaltstellen der Pro-Atom-Politik in den Gewerkschaften, die mit der Dortmunder Demonstration sicherlich einen großen Erfolg erzielt haben, genau zu benennen. Es ist keine Frage des Gegensatzes von gewerkschaftlicher Basis und Gewerkschaftsführung; es macht auch keinen Sinn von Betriebsrätegewerkschaften zu sprechen; es sind vielmehr jene Gruppen wirksam, die ich als Atomfilz gekennzeichnet habe. Ich darf hier an meine Itzehoer Ausführungen vom Februar 1977 anknüpfen: "Unter Atomfilz verstehe ich den reich bezahlten Gewerkschaftsbürokraten, der im Konzernaufsichtsrat und Konzernvorstand mit den Managern der Atomindustrie gemeinsame Sache macht, der mit der Atomlobby unter einer Decke steckt, der mit ihr widerlich verfilzt ist – zu unser aller Schaden." Es sind also jene Betriebsrats- und Gesamtbetriebsratsvorsitzenden und Arbeitsdirektoren gemeint, die in den Konzernspitzen sitzen und von ihrer Position her anfällig sind für geistige und materielle Korrumpierung.
Dieser Atomfilz hat sich im "Aktionskreis Energie" schlagkräftig organisiert. In ihm sitzen die Gesamtbetriebsratsvorsitzenden der Rüstungs- und Atomkonzerne wie Krauss-Maffei, GHH, MAN, KWU, MBB usw. Dieser Filz wird nun im Interesse der Konzernspitzen in den Betrieben wirksam und betreibt bei den Kollegen an der Basis seine Gegenaufklärung. Im geschickten Timing mit der Regierung mobilisierte und erpreßte der Atomfilz Gewerkschaften, Betriebsräte und Arbeiter mit dem Angstgespenst des Verlustes von Arbeitsplätzen bis hin zur größten bezahlten außerparlamentarischen Demonstration der BRD-Geschichte in Dortmund. Dabei wurden die Gewerkschaftsführungen mit Spaltungsdrohungen zu einer massiven Teilnahme gezwungen. Durch die Aktivitäten des Atomfilzes und ähnlicher Filze in anderen Bereichen droht den Gewerkschaften eine Denaturierung in (radioaktiv) gelbe Gewerkschaften. Im Grunde kann es angesichts der Gefahr, die von dieser Entwicklung ausgeht (und mit den skandalösen Äußerungen der Gewerkschaft Nahrung und Genuß zu den Informationen der Regierung über Suchtgefahren ist auch der Umfang eines Suchtfilzes

gedacht haben. Hier war die Information im Plenum besser als in den Arbeitsgruppen, in denen man über recht allgemeine Feststellungen zur Verursachung von Unterentwicklung und zur Notwendigkeit von "qualitativem" Wachstum in der Dritten Welt kaum hinauskam. Aber das war eher eine Ausnahme.

Regelrecht verunglückt ist die Abschlußdiskussion, obwohl diese paradoxerweise inhaltlich am besten vorbereitet war: Jede der 18 Arbeitsgruppen hatte zwei Berichterstatter benannt; aufgrund einer ausführlichen gegenseitigen Information dieser 36 Leute wählten diese dann aus ihrer Mitte drei Sprecher (für jeden Themenkomplex einen), die ihrerseits sorgfältig Schwerpunkte und Leitfaden für die Diskussion verabredeten. Die gleich zu Beginn der Abschlußdiskussion massiv geäußerte Ungeduld des Publikums, insbesondere der "K-Gruppen", selbst zu Wort zu kommen, und unsere Nachgiebigkeit verleitete eine Realisierung dieses Plans. Ich will versuchen, wenigstens einige zentrale Diskussionspunkte aus den Arbeitsgruppen, die für das Plenum "unter den Tisch" fielen, an dieser Stelle nachholend zu benennen:

1. Die Linke ist nicht nur zur Ökologiebewegung gestoßen, sie ist auch von ihr (an)gestoßen worden: In den Arbeitsgruppen wurde sehr deutlich, daß viele Genossinnen und Genossen infolge ihrer genaueren Beschäftigung mit der ökologischen Gefährdung der Menschheit ihre alten Vorstellungen von Sozialismus nicht mehr aufrecht erhalten können und stark verunsichert sind. Die Lösung der Probleme der Arbeitsteilung usw. durch immer perfektere Automaten z.B. (noch in der Studentenbewegung eine verbreitete Utopie) erscheint heute naiv. Zudem besteht ein offensichtlicher Widerspruch zwischen der aus der Marxschen Kapitalismus-Analyse abgeleiteten politischen Strategie ("Arbeiterbewegung") und der Feststellung, daß nicht "das" Proletariat mit seinen traditionellen politischen Zielen, sondern soziale Strömungen etwas "bewegen", deren Wirksamkeit nicht auf ihrer Klassenzugehörigkeit beruht, sondern, wie die Ökologiebewegung, eher auf ihrer Klassenmischung.

2. Dennoch ist die linke Kritik am Ökologismus ("Die Ziele der Ökologiebewegung sind systemimmanent nicht zu erreichen") notwendig. Aber wie ist sie angesichts der zahlreichen Faktoren, die ein revolutionäres Bewußtsein heute erschweren, überhaupt zu vermitteln? Müßten wir dazu nicht auch in der Ökologiebewegung wesentlich tiefer als bisher, auch auf der Ebene individuellen Wahrnehmens und Verhaltens, individueller Bedürfnisse und Denkstrukturen ansetzen? Und welchen Stellenwert hat diese Kritik eigentlich angesichts des oben angeführten Widerspruchs? Der bloße Hinweis darauf, daß der Umweltzerstörung in den "sozialistischen" Ländern ein verdinglichter Begriff von den Produktivkräften zugrundeliegt, reicht nicht aus, um die Blockierung des allgemeinen Bewußtseins gegenüber unseren Argumenten zu lösen. Wie konnte es zu einer solchen Verdinglichung kommen?

3. Auch der spezifischen Blockierung (Arbeitsplatzangst) der Arbeiter gegenüber einem geschärften allgemeinen Umweltbewußtsein ist nicht allein mit Argumenten (mehr Energie = mehr Rationalisierung = weniger Arbeitsplätze, in einer Arbeitsgruppe detailliert und mit Zahlen herausgearbeitet), mit "Ableitungen" oder – für Arbeiter – abstrakten Anti-AKW-Appellen beizukommen. Hier muß ein neuer materialistischer Ansatz entwickelt werden. Nur über die geschärfte Aufmerksamkeit auf die lebens- und umweltbedrohlichen Erscheinun-

---

sichtbar geworden), nur eine Losung geben: Die Gewerkschaften sind in Gefahr, rettet die Gewerkschaften! Der Atomfilz und ähnliche Filze in anderen Bereichen sind dabei, die Zukunft der Gewerkschaften zu verspielen. Am Ende dieser Politik steht eine neue Arbeitsfront, die eine Gleichsetzung von Atomfilz, Konzernen und Arbeiterinteressen vorgaukelt und schließlich erzwingt, aber – wie schon einmal in Deutschland – in Wirklichkeit für Profite und Krieg eintritt. Der lebensfeindliche Charakter des vereinigten Atom- und Rüstungsfilzes ist überdeutlich. Daher müssen wir in den Gewerkschaften selbst den Widerstand organisieren, der sich schon bald als Alternative zum "Aktionskreis Energie" und zwar "Aktionskreis Leben" bilden sollte. Es gilt, folgende drei Forderungen innerhalb der Gewerkschaften voranzutreiben.

Zum einen die Verkürzung der Arbeitszeit auf allen Gebieten, die Verkürzung der Lebensarbeitszeit, die Verkürzung der Jahresarbeitszeit, die Verkürzung der Wochenarbeitszeit, die Verkürzung der Tagesarbeitszeit, die Abstellung der Überstunden, die Abstellung der Sonderschichten. Die zweite Forderung ist (wenn hier Helmut Schmidt wieder beklagt, die Investitionen in Milliardenhöhe, die in diese Atomenergie gesteckt worden sind, – also muß man so weitermachen), das Umgekehrte zu fordern, die Alternative zu fordern, sämtliche einen immer größeren Druck in der Richtung zu entwickeln, gerade auch in den Gewerkschaften für Milliardeninvestitionen, aber Milliardeninvestitionen für eine umweltfreundliche Technologie, für die Windenergie, für die Sonnenenergie, für alle Formen – und die sind entwickelt, sie müssen nur produziert werden –, sie sind aber keine Rüstungsindustrie und darum werden sie nicht gefördert. Das müssen wir klarstellen.

Weiter zu diesem Dreisatz gehört die Forderung nach staatlicher Schaffung von Arbeitsplätzen auf dem völlig unterentwickelten sozialen Gebiet. Das heißt: wir brauchen Arbeitsplätze in der menschlichen Umweltschaffung für unsere alten Menschen, für unsere Kinder, für die Behinderten, für die Hunderttausende junge Menschen, die diese Gesellschaftsordnung vor die Tür stellt – und zwar in wachsendem Maße vor die Tür stellt. Dafür brauchen wir Hunderttausende von Arbeitsplätzen und die müssen geschaffen werden, und es ist die Frage welchen Druck wir hinter diese Forderungen stellen.

Praktische Ansatzpunkte für ein solches Programm liegen an der betrieblichen Basis, in der Mobilisierung der Phantasie von Arbeitern, Vertrauensleuten und Betriebsräten, die für eine menschenfreundliche Veränderung der Produktion, d.h. für eine alternative Produktion eintreten. Die Arbeiter bleiben solange "abhängig Beschäftigte", solange sie das Denken der Unternehmer übernehmen. Mitbestimmung am Arbeitsplatz muß die Frage einschließen: "Was produzieren wir wofür?" Es geht um diese Bewußtseinsveränderung, der im außerbetrieblichen Alltag eine Orientierung am Sein und nicht am Haben entspricht. Die Kollegen in den Betrieben dürfen sich nicht zu Komplizen krimineller Produktionen machen lassen. In dem zu schaffenden "Aktionskreis Leben" müssen sich die Gesamtinteressen der abhängig Beschäftigten gegen bornierte Interessen einiger Konzernvertreter Ausdruck verschaffen unter der Losung: nein zur Destruktivität, ja zum Leben. Ausgangspunkt und Grundlage des "Aktionskreises Leben" muß in Betrieben und Gewerkschaften sein. Ein antigewerkschaftlicher Kurs dagegen wäre prinzipiell reaktionär und gegenreformerisch, da er die einzige Schutzorganisation der Arbeiterklasse schwächt. Die Atomfilze schließlich müssen wir fragen: "Für wen sprichst du? Was verdienst du?", um die Interessenlagen deutlich werden zu lassen ...

Spendenaufruf

Der Kongreß "Sozialistische Umweltpolitik?" hat größere Dimensionen angenommen als ursprünglich erwartet, und somit auch mehr gekostet als wir kalkuliert haben. Den Ausgaben in Höhe von DM 21.458,-- (Saalmieten, Druck von Plakaten, Flugblättern, Kongreßbroschüre, Bürokosten) stehen Einnahmen aus Spenden und Materialverkauf in Höhe von DM 11.324.-- gegenüber. Das bedeutet ein Defizit von knapp DM 10.000.--, von dem die veranstaltenden Gruppen (SB und Jungsozialisten) je DM 5.000.-- tragen müssen. Wir rufen deshalb noch einmal ganz dringend zu Spenden auf, damit wir nach diesem im großen und ganzen recht gut verlaufenen und auch wichtigen Kongreß nicht auf den Schulden sitzenbleiben und damit unsere weitere Arbeit in der Umweltfrage zum Teil blockiert wäre. Die Spenden sollen überwiesen werden auf das Postscheckkonto der Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro, 605 Offenbach, PSA Frankfurt Nr. 295680-605 mit dem Stichwort "Spende Umweltkongreß".

Sozusagen als Bonbon für die Spende gibt es für jede Spende über DM 20.-- die Kongreßbroschüre "Sozialistische Umweltpolitik?" (DIN A 4, 80 Seiten, broschiert). Die Broschüre enthält zu den Hauptthemen "Umweltkrise und Produktionsweise", "Umweltkrise und Dritte Welt" und "Perspektiven und Strategien: Arbeiterbewegung, Umweltschutz, Bürgerinitiativen" Beiträge u.a. von Joachim Hirsch, Lutz Mez, Axel Althaus, Armin Kleist, Andreas Buro, André Gunder Frank, Robert Jungk, Volkhard Brandes, Barbara Klaus, Karl-Theodor Stiller, Manfred Wilke, Reiner Steinweg, Johano Strasser, H.J. Benedict.

---

gen unmittelbar am Arbeitsplatz kann auch für allgemeine Erscheinungen und Ursachen von Umweltzerstörung sensibilisiert werden. Von hier aus erweist sich eine solidarische Kritik an der bisherigen Ökologiebewegung als notwendig. Die in einzelnen Arbeitsgruppen intensiv geführte Diskussion über heute mögliche, politisch sinnvolle Formen ökologischen Widerstands (Bauplatzblockade?) müßte mit diesen Überlegungen vermittelt werden.

4. Während in anderen Arbeitsgruppen skeptisch gefragt wurde, ob das Engagement für Alternativ-Technologien (Vorschlag: linke Alternativprojekte auch im Technologie- und Energiebereich) nicht erstens sowieso an Kapitalmangel scheitern und allenfalls die Interessen bestimmter Kapitalfraktionen bedienen würde, war für die Gewerkschaftsgruppe klar, daß nur über die angedeutete Sensibilisierung am und für den Arbeitsplatz und den konkreten, sichtbaren Nachweis von Alternativ-Technologien eine Umorientierung der Arbeiterschaft in Richtung auf Produktionsbewußtsein (Gebrauchswertorientierung) statt bloßer Arbeitsplatz- und Lohn(tauschwert-)orientierung möglich wäre.

5. Alternative Technologien können nicht nur den gegenwärtigen Lebensstandard sichern ohne Atomenergie (ein eingeschobener Vortrag des Naturwissenschaftlers Florentin über die Realisierbarkeit einer alternativen Energieversorgung in der BRD gehörte zu den Höhepunkten des Kongresses), sondern auch die Entwicklung anderer sozialer Verhältnisse zumindest unterstützen (sanfte Technologie = mehr Dezentralisierung = mehr Autonomie). Es war die Rede von der sozialen und kulturellen Botschaft der Technologien und der Prägung durch Technologien.

6. Dieses Argument spielte eine noch stärkere Rolle in der Diskussion über die ökonomischen Beziehungen zur Dritten Welt und ihre ökologische Folgen, wobei klar wurde, daß unser Engagement für mehr Autonomie der "unterentwickelten" Länder nicht nur abstrakte "internationale Solidarität"

links

ist, sondern ebenfalls materielle Gründe hat, unserem eigenen Interesse entspricht: Eine "Abkoppelung" dieser Länder vom industriebeherrschten Weltmarkt hätte zur Folge, daß auf die Dauer die bei uns durch Kolonialismus und Neokolonialismus verdeckten Klassenwidersprüche wieder offener zutage träten – was einen neuen Ansatz sozialistischer Politik erheblich erleichtern könnte. Schon deshalb ist es dringend erforderlich, die "Dritte-Welt-Problematik" in die Ökologiediskussion einzubeziehen.

ÖTV-Vorsitzender Klunker auf der DGB-Veranstaltung in Dortmund Bild: vk

Ich breche hier ab – zu viele Fragen, Diskussionsstränge, die ich nicht erwähnen konnte, zu viele fruchtbare hier ausgelassene Kontroversen .. Kein Organisationskongreß, aber ein guter und wichtiger Arbeitskongreß mit absehbar konkreten Folgen zumindest in Einzelbereichen (z.B. Bildung einer überregionalen Arbeitsgruppe "Naturwissenschaften und ökologischer Widerstand").

Die Entscheidung, ein so großes Projekt zusammen mit nur einer, in diesem Punkt inhaltlich ähnlich interessierten anderen Gruppe (den Frankfurter Jungsozialisten) durchzuführen, die Entscheidung, Organisationsinteressen nicht zu thematisieren (die Organisationszugehörigkeit der Teilnehmer wurde in aller Regel ganz nicht erwähnt, weder vom SB noch von den Jusos noch von anderen Gruppen), sondern über Inhalte zu diskutieren, und die Zusammenarbeit der beiden Veranstalter hat sich beim Kongreß wie bei der Vorbereitung voll bewährt.

Auch das überraschend gute Echo in Presse, Funk und Fernsehen, nicht zuletzt auch die Aktionswoche zwischen den Kongreßwochenenden gibt uns das Gefühl, die sechs Monate Kongreßvorbereitung nicht umsonst eingesetzt zu haben. Der Kongreß verstärkt unsere Hoffnung, daß die schlimmen Entscheidungen in den Regierungsparteien und im DGB zur Atompolitik auf mehr Widerstand stoßen werden als es nach dem FDP-Parteitag und der Dortmunder Pro-Atom-Kundgebung des DGB den Anschein hat. **REINER STEINWEG**

IMPRESSUM

Herausgeber- und Redaktionsadresse: Arbeitsgruppe Sozialistisches Büro, Postfach 591, Hohe Str. 28 (Souterrain), 6050 Offenbach 4, Telefon 0611/832593 • Redaktion "links" zur Zeit: Detlev Claussen, Egbert Jahn, Jan Kuhnert (im Sinne des Pressegesetzes verantwortlich für diese Ausgabe), Roland Roth, Jutta Rücker, Hansfried Scherer • Verleger, Vertrieb und Anzeigen: Verlag 2000 GmbH, Postfach 591, Hohe Str. 28, (Souterrain), 6050 Offenbach 4, Telefon 0611/832593. Verlagssekretär: Klaus Vack • Erscheinungsweise monatlich Bezugspreis: Einzelexemplar DM 2,00, Jahresabonnement DM 22,00 zuzüglich DM 6,00 Versandkosten, einzuzahlen an Verlag 2000 GmbH, 6050 Offenbach, Postscheckkonto PSA Frankfurt Nr. 61041-604 oder Girokonto Bank für Gemeinwirtschaft Offenbach Nr. 17412695 • Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Mit Namen gezeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Für Überschriften und Zwischentitel ist die Redaktion verantwortlich. Für Beiträge in "links" wird kein Honorar bezahlt. Redaktionsschluß ist jeweils der 5. vor dem Erscheinungsmonat • Druck: hbo-druck, Einhausen • Beilagenhinweis: Einer Teilauflage liegen bei: Prospektkarte "links" + "express"; Prospektkarte "Jetzt abonnieren!"; "links"-extrablatt; Rechnung für die "links"-Abonnementsgebühren 1978 mit anhängender Zahlkarte; Prospekt "Broschüren des SB – Winter 1977/78".

Bestellschein

(bitte gut leserlich schreiben)

An den Verlag 2000 GmbH, 605 Offenbach 4, Postfach 591

Ich abonniere ab 1.1.1978 „links" sozialistische Zeitung

Bezugspreis für 1978 DM 28,-- (einschl. Versandkosten)

Das Abonnement läuft weiter, wenn es nicht bis zum 30. November zum Jahresschluß gekündigt wird.

Vor- und Zuname: _____

Postleitzahl und Wohnort: _____

Straße: _____

Datum: _____ **Unterschrift**